


WALT WHITMAN
GRASHALME













TITELZEICHNUNG VON FRITZ HELLMUT EHMCKE



VERLEGT BEI EUGEN DIEDERICHS LEIPZIG

Inhalt



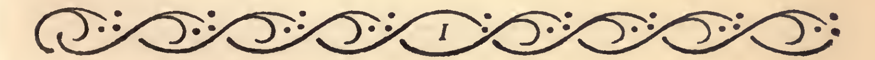

Walt Whitman
taken from life 1863
war time Washington
D C
to Horace L Traubel
from his friend W W
June 1888

Zur Einführung

Für den in der Ehrfurcht vor dem Werdegang der Weltgeschichte erzogenen Europäer bietet die wenig über ein Jahrhundert alte amerikanische Zivilisation ein eigenartiges Schauspiel. Sie ähnelt einem rankenden Sprößling aus der Wurzel eines tausendjährigen Rosenstocks, der als später Seitentrieb seine Kraft aus dem gemeinsamen Kulturboden zieht, aber dieses Ursprungs sich kaum mehr erinnernd, seine eigenen, frischen und neufarbigen Blüten der Sonne entgegentreibt.

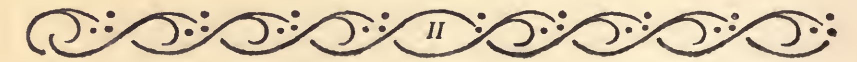
In der Literatur sind es drei Einzelerscheinungen von besonderer Prägung, welche diese Unabhängigkeit gegenüber der europäischen Geisteskultur am deutlichsten verkörpern: Emerson, Thoreau und Whitman. Denn man kann von den übrigen amerikanischen Schriftstellern wohl ohne Widerspruch behaupten: sie hätten auch Europäer sein können. Diese Behauptung bedarf keiner eingehenden Begründung bei den feinfühligen und formreinen Epigonen Longfellow oder Washington Irving; und wäre Hawthorne zufällig statt in Salem, in Altengland zur Welt gekommen, so hätte darum seine dichterische Wesenheit wohl nicht anders zum Ausdruck gelangen oder unterdrückt werden können. Sogar die dämonisch dunkle Phantasie Edgar Poes ist kaum an amerikanische Stoffe und Lebensverhältnisse gebunden, oder an besondere Abnormitäten des Yankeegehirns. Seine seltsam rhythmische Melodramatik und morbide Reizbarkeit wäre gerade so heimatberechtigt in den keltischen Bergdistrikten von Wales wie in der düsteren Bretagne, an Stelle eines Balzac oder Maupassant.

Die drei Vorgenannten aber wagten unbetretene Wege. Sie waren geistige Kolonisten, die Brachland suchten, und haben der Weltlite-



ratur etwas unverkennbar Amerikanisches gegeben, eine Art von dichterischer Nachmahd, welche auf keinem andern Acker so hätte wachsen können wie dort, wo für die Entfaltung neuer und breiterer Lebensformen und Maßstäbe (im physischen wie im geistigen Sinne) die natürlichen Vorbedingungen gegeben waren. Möglichkeiten unbegrenzter Erwerbstätigkeit oder selbstgewählter Eigenbestimmung lagen ihnen offen. Sie wählten das Zweite. Mitten im politischen und wirtschaftlichen Tageslärm, der sie mit dem Ungestüm riesiger Volksenergien umbrandete, hielten sie sich abseits von der großen Heerstraße. Aber gerade durch diesen Gegensatz zu ihren Landsleuten gewannen sie den offenen Rundblick, den ein erhöhter Richtungspunkt dem Truppenführer im Schlachtgetümmel gewährt. Das Feldgeschrei Zeit ist Geld! gellte in ihren Ohren, aber in ihrem Herzen fand es keinen Widerhall. Sie hatten es zum Überdruß hören müssen und wollten es einmal anders versuchen. Sie dachten umgekehrt: Zeit ist Leben! Anstatt zu raffen, wollten sie schaffen, anstatt zu wetten, geistig wagen, anstatt zu erwerben, um Milliarden der Nachkommenschaft zu vererben, eine Erbschaft von Erkenntnissen hinterlassen. Ohne den inneren und notwendigen Zusammenhang mit dem breiten Volksboden zu verlieren, wurden diese Männer die ersten vornehmen Müßiggänger einer fieberhaften Demokratie, die Vorläufer einer individualistisch-republikanischen Aristokratie — Männer ohne „Geschäft" im gewöhnlichen Sinne, Menschen mit der notwendigen Muße zum eigentlichen Leben und Geben.

Das scheint mir das Wesentliche und Bedeutungsvolle in der Erscheinung dieser drei Amerikaner, die man vielleicht auf einen leitenden Grundgedanken zurückführen und im ursprünglichen Sinne als neue Vertreter von Glaube, Liebe und Hoffnung ansehen darf. In Emerson verkörpert sich die reine Hoffnung, in Thoreau der schlichtursprüngliche Naturglaube, in Whitman aber die Liebe.



Die nachfolgenden Zeilen sind als Zeugnis dieser großen Liebe im Leben Walt Whitmans zusammengestellt für diejenigen, die ihn noch nicht kennen. Auch diese Einleitung möchte nur zum besseren Verständnis seines Wesens und Dichtens beitragen helfen, keine mit biographischen Einzelheiten und Daten geschmückte Lebensbeschreibung sein.

Zunächst einiges über Whitmans Persönlichkeit, wie sie uns geschildert wird von Freunden, die ihn in verschiedenen Perioden seines Lebens gekannt haben.

„Seine äußere Erscheinung", so erzählt Elbert Hubbard, „war die eines zur Reife ausgewachsenen Apoll. Sein baumwollenes karriertes Hemd trug er vorn am Halse offen bis zur Brust, und sein Auftreten zeigte etwas so Selbstverständliches und Selbstgenügsames, vor allem Sanftes und Reines, daß man fühlte, er müsse die Kraft eines Riesen haben, ohne sie wie ein Riese zu mißbrauchen." — Whitman nahm fast nie geistige Getränke oder Tabak, denn er brauchte kein trägfließendes Blut in Wallung zu bringen. Ein bedürfnisloser Mensch, aber kein Asket war dieser Einsiedler, der gern unter Menschen ging und statt der Abtötung des Fleisches ein reines, schuldloses Sinnenleben führte, frei von Sündenbewußtsein und ohne Hoffnung auf himmlischen Lohn. Whitman soll in seiner Jugend jenen Ausdruck von Reife, aber im Alter den Abglanz der Jugend in den Gesichtszügen gehabt haben, der häufig ein Kennzeichen ungewöhnlicher Menschen ist. Es offenbart sich in ihnen jene innere Heiterkeit einer ernsten und doch fröhlichen Wissenschaft, von der es bei Nietzsche heißt: „Etliche aber werden spät jung. Doch spät jung, hält lang jung".*

Mit diesem Eindruck des ganzen Menschen stimmt auch der Bericht von Edmund Gosse überein, der Whitman im Jahre 1884

** In dem lesenswerten Bericht „A Journey to the home of Whitman". Mit einer Photogravüre nach dem Basrelief von St. Jerome Roycroft, gedruckt und verlegt bei den Roycrofters in East Aurora, New York.*



besuchte: „Der ganze Mensch schien wie der Raum, in dem er war, zur neunten Potenz der Fleckenlosigkeit erhoben, gleichsam sandweiß von Reinheit, wie ein unter der scheuernden Bürste alt gewordener Tannentisch“.

Und Whitmans langjähriger Freund, Dr. Bucke, sagt von ihm: „Seine hohe und wohlgebaute Gestalt, die außergewöhnliche Gesundheit seines Geistes und Körpers, die freien Gesichtszüge und die Anmut seiner Bewegungen und Gebärden verliehen dem Zauber seiner Gegenwart einen Zug ins Große und einen starken Magnetismus . . . . Die Einfachheit seiner Lebensgewohnheiten und Neigungen, das Breitangelegte und Schöne seines Auftretens, seine Duldsamkeit und Milde, seine immer gleichmäßige Ruhe und Zurückhaltung, die alles umfassende Freundlichkeit und beispiellose Fähigkeit, Zuneigung zu erwecken: das sind untrügliche Beweise seiner vollkommen ausgeglichenen Männlichkeit.“

Dieses Urteil eines hervorragenden Arztes und Leiters einer Heilanstalt für Geisteskranke scheint um so beachtenswerter, wenn man es mit den spottlüsternen Äußerungen geistreicher Literaten vergleicht, wie die des orakelhaften und an unheilbarer Normalomanie erkrankten Max Nordau, dessen Behauptung „Verrückt war Whitman ohne jeden Schatten eines Zweifels“ jeden Zweifel an der Geistlosigkeit dieser Art von Literaturpiraten beseitigen sollte.

Whitman gehört in die Klasse der Überlebensgroßen, die in einem verschwenderischen Übermut der zeugenden Naturfülle entstehen. Seinesgleichen sind die großen Schenkenden, die Geber, die Nicht-Normalen, denn ihre Maße und Maßstäbe kann man mit dem kleinen Einmaleins nicht messen. Beethoven oder Bismarck sind von ähnlichem Kaliber; Whitman zeigt auch manche Züge jenes seltsam eindringlichen Ganzmenschen, Jesus von Nazareth — seine hohe, milde Güte und die heroische Liebe. Und dann das Aufrüttelnde, das Ge-



waltige seiner Predigt („denn er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten" —); diese kräftige Seite im Charakter Christi ist ja leider so oft und konventionell ins Empfindsame, beinahe Schmerzlüsterne verzerrt worden, daß wir sein wahres Wesen und Angesicht erst in späteren Heldengestalten, wenn auch mit neuen Zügen, wiederzuerkennen vermögen.

Es ist die Güte des Gebenden, des Erneuerers, gefestigt durch die Stärke des Willens zum Wohltun und Wirken, die nur von den ganz reichen Menschen so schrankenlos ausströmen kann, wenn sie Gelegenheit findet, von ihrem Überfluß auszuschütten.

Das Heilkräftige dieser starken Güte, jene alte Wundertätigkeit, die Blinde sehen und Lahme gehen machen kann, sie war auch Whitman eigen — der starke Magnetismus, wie Dr. Bucke es ausdrückt. Menschen wie er sind geborene Magnetiseure. Whitman hat seiner Fähigkeit, andere zu heilen und schwindende Lebensgeister wieder zu entfachen, auch in dichterischer Sprache Worte verliehen.

So ruft er am Bett eines Schwerkranken aus:

„Laßt den Arzt und den Priester nach Hause gehn,
Ich fasse den schwindenden Körper und hebe ihn
Mit unwiderstehlichem Willen empor —
O Verzweifelnder, hier ist mein Nacken,
Bei Gott, du sollst nicht untergehn!
Hänge dich mit deinem ganzen Gewicht auf mich,
Ich blase gewaltigen Odem in dich,
Ich mache dich flott und fülle den ganzen Raum mit einer bewaffneten Macht,
Mit denen, die mich lieben . . .
Schlafe nun ein — wir halten Wacht diese Nacht."

Und als Seitenstück zu dieser Auferweckung:



„Du da, Schwachmeier, schlapp in den Knieen,
Halt deine Handflächen her,
Öffne deine klapprigen Kinnbacken, bis ich dir
Mark in die Knochen geblasen! . . .“

Welch eine Urstärke des Helfenwollens und Helfenkönnens liegt in diesen rauhfröhlichen, lachenden Worten! Wo solch ein Vollmensch hinkommt, gleicht er einem Kraftbehälter, der seinen Inhalt kaum zurückhalten kann und beim geringsten Anstoß Leben ausschüttet nach allen Seiten. Whitman wußte von der Wissenschaft des Heilmagnetismus vielleicht noch nichts, aber er trug einen Überfluß an Gesundheit in sich und wußte, daß er ihn auf andere übertragen konnte. Das ist die schenkende Tugend. Tritt so einer unter die Schwachen, von der Natur minder reich Beschenkten, so teilt er seinen Überschuß an Glücksgefühl den Kranken und Gebrechlichen mit in einer ausgleichenden Menschenliebe, welche höher ist als alle Vernunft und gerechter als die ausgleichende Gerechtigkeit.

Die Menschenliebe war Whitmans innerster Trieb in jeder beabsichtigten oder spontanen Handlung. In seinen Augen ist der ursprüngliche Mensch ein körperliches und seelisches Gebilde von so herrlicher und stolzer Schönheit, daß selbst die schlimmsten Einwirkungen, die schwersten Verbrechen, Verstellung und Lüge nie dieses Menschtum in ihm, als das unsterbliche Teilleben eines ewigen Ganzen, völlig entwerten und auslöschen können. Überall spiegelt sich sein Ich mit jener milden, bescheidenen und höchsten Einsicht, die sich selber im andern wiedererkennt. Es ist jene tatkräftige Hilfsbereitschaft und vornehme Duldsamkeit, welche der große deutsche Kenner aller Höhen und Tiefen, dem nichts Menschliches, aber alles Gemeine fremd war — welche Goethe zusammenfaßt in die Worte voll Weisheit und Güte:

„Das aber ist als das Höchste zu achten,
Die Menschen kennen und sie nicht verachten.“



Dieser Grundzug seines Wesens scheint bei Whitman wie etwas Elementares, verschwenderisch Ausströmendes, das sich wie eine warme sonnige Helle nach allen Seiten ergießt und ihm die Herzen zufliegen läßt:

„Wie kommt es, daß jedes Weib und jeder Mann mir gut sind?
Wißt ihr was das heißt, wenn fremde Menschen euch lieb haben?
Wißt ihr was es heißt, wenn jedes Auge freundlich euch nachsieht?“ —

Geht irgendwo ein Unbekannter vorüber, dessen Blick zufällig dem unsern begegnet, so haben wir wohl manchmal die unwiderstehliche Neigung, einen solchen Fremden anzureden. Aber man tut es nicht, man „geniert sich“. So erging es auch Whitman oft und er hat dann einmal auf ein loses Blatt geschrieben: „Du Fremder, der du eben vorübergingst und mich gern angesprochen hättest“ . . . Es ist der blitzartig aufleuchtende Blick einer Wahlverwandtschaft, wie ein Ausstrecken der Hände nach Gegendruck und Gefaßtwerden.

Dieses Magnetische und Beglückende in Whitmans Auftreten gewann ihm die Freundschaft nicht nur der Frauen, auch Männer und Knaben fühlten seine hinreißende Gegenwart, und Whitman nahm nicht nur, er gab auch sein Herz denen, die ihm zuneigten. So kam es, daß man ihm unerlaubte, aber unbewiesene Beziehungen zu jungen Leuten nachsagen mochte, mit denen er (wie z. B. mit dem Arbeiter Peter Doyle) jahrelang in persönlichem oder brieflichem Freundschaftsverkehr gestanden hat. Es scheint ja heute in gewissen Kreisen schon fast zur Mode zu werden, bei jedem bedeutenden Manne mit einer geschmacklosen Neugier nach Sensation homosexuelle Veranlagung „konstatieren“ zu können. Ein gesunder Sinn wird dieser entarteten Wißbegier keinen Geschmack abgewinnen, und es liegt auch bei Whitman kein zwingender Grund vor, auf*

* *Calamus. A series of letters written by Walt Whitman to a young friend (Peter Doyle). Edited with an introduction by R. M. Bucke, M. D. Boston: Small Maynard & Company. London: G. P. Putnam's Sons. 1897.*



dieses Kapitel erotischer Verirrung näher einzugehen; aber ebensowenig braucht man es ängstlich zu umgehen. In seinen Gedichten wird alles Erotische mit einer so unerhörten Freimütigkeit behandelt, wie sie nur die Antike kannte und wie man sie jedenfalls bei keinem neueren Dichter in angelsächsischer Sprache wieder findet. Der puritanischen Prüderie der Nordamerikaner hat der Verfasser der „Grashalme" in dem Abschnitt „Kinder Adams" allerdings ganz gewaltige Backenstreiche verabfolgt, so derbe in ihrer klassischen Nacktheit, wie kein anderer vor ihm. Indessen sollte jeder unbefangene Leser bedenken, daß es höchst ungerecht und gewagt ist, aus einem künstlerischen Werke, selbst wenn es gleichsam in die Form eines Selbstbekenntnisses gekleidet ist, ohne weiteres Rückschlüsse auf das Privatleben des Menschen zu ziehen. Eine expansive und impulsive Natur wird unwillkürlich alles in der Phantasie Vorgestellte im übertriebenen Maßstabe projizieren. Wer mit dem geheimnisvollen Triebleben der Künstlernatur nur einigermaßen vertraut ist, der weiß, daß mit der Wechselwirkung zwischen Sinnenreiz, Phantasie und Formgebung eine Umwertung des sexuellen Unterbewußtseins durch die geistige Gestaltung stattfindet, eine Auslösung und seelische Befreiung, so zwar, daß die „sinnlichste" Poesie oft von höchst tugendhaften, ja „philiströs" zurückgezogenen Poeten erzeugt wird. Wogegen beispielsweise der ausschweifende Wüstling oder frivole Verführer fast nie ein erotisches Gedicht schreibt. Ebensowenig darf man ohne weiteres annehmen, daß eine für Formenreiz empfängliche Natur, wenn sie auch in der herben Anmut und Kraft eines jugendlichen Männerkörpers eine Offenbarung edelfreier Schönheit zu erkennen vermag, notwendigerweise dabei geschlechtlich empfinden müßte. Die unbegrenzten Möglichkeiten und feinsten Abstufungen sind gerade auf diesem Gebiet in einem solchen Labyrinth unsichtbarer Gehirnwindungen verästelt, daß niedere Neugier vergeblich vor verriegelten Türen horcht. Jedem vornehm Empfindenden



kann ein derartiges Lauschen an der Wand nur Abscheu erregen.

Ich habe auch nicht die Absicht, für Whitman eine jener advokatorischen Rechtfertigungsreden zugunsten der Wahrheit und des „ungeschminkten Wortes“ vom Stapel zu lassen, wie man solche zu Dutzenden in Vorworten zu Gedichtsammlungen finden kann. Der Autor der ‚Leaves of Grass‘ hat keine solche Apologie nötig, und in meiner Übertragung sind auch die stärksten Stellen der Gedichte, in denen geschlechtliche Dinge berührt werden, so einfach wiedergegeben, wie sie hingeschrieben wurden. Denn in seinem 1888 geschriebenen „Rückblick“ hebt Whitman eigens hervor, daß diese Stellen etwas so Wesentliches und „Atemgebendes“ für das ganze Werk von über 30 Jahren bilden, daß ihre Unterdrückung gleichbedeutend mit der Zerstörung des organischen Ganzen wäre; und er fügt hinzu: „ich verbiete hiermit, soweit es ein Wort von mir vermag, jede Auslassung derselben in vielleicht noch möglichen künftigen Ausgaben des Buches *“.

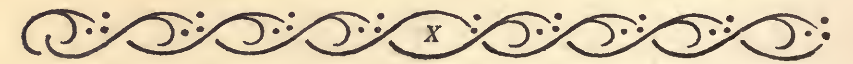
Die vorliegende Auswahl wurde nach dem leitenden Gesichtspunkte getroffen, alle wechselnden Stimmungen in charakteristischen Beispielen nacheinander zum Ausdruck zu bringen. Ob stets die richtige Entscheidung bei der Wahl getroffen wurde, ist eine Frage, deren Beantwortung der Subjektivität des Lesenden überlassen bleiben muß. Ein anderer Übersetzer hätte vielleicht manche andere Stücke ausgesucht. Bei der Sichtung und Zusammenstellung aus einer solchen Überfülle von Stoff (das Original umfaßt in der neuesten Ausgabe von 1899 nicht weniger als 455 enggedruckte Seiten) hat der Erste stets den Nachteil, daß die prüfenden Augen der Späteren in der angenehmen Lage sind, in aller Gemütsruhe seine Schwächen und Unzulänglichkeiten aufzufinden und im „Lichte der Kritik“ behaglich zu beleuchten. Wenn ich mir dieser Gefahr von vornherein bewußt war, so darf ich hinzufügen, daß bei dieser Arbeit die Liebe

* A Backward Glance o'er Traveld Roads, from „November Boughs“, Copyright 1888, by Walt Whitman.

stärker war als meine Furcht. Die Hoffnung, die sich daran knüpft, etwas von dem Lebensstrom, der in und zwischen den Zeilen dieser Dichtung fließt, dem deutschen Leser zugänglich zu machen, ist vielleicht eine vermessene; aber sie wird trotzdem sich nicht für getäuscht halten, wenn, vielleicht erst nach Jahren unserer inneren Entwicklung, der Geist dieses Buches bei den Besten im Volke Wurzel geschlagen hat. Daß der Boden bei uns für solche kräftige Saat empfänglich ist — doppelt empfänglich nach einer Periode nationaler Indolenz und politischer Verdrossenheit — daß jetzt an Stelle des nachgerade apoplektischen Sozialismus für den gesunden Sozial-Individualismus Whitmans die Zeit gekommen ist, wird kein tiefer Blickender bestreiten. Die entscheidende Wendung zum Persönlichkeitstrieb liegt bei uns schon gewissermaßen in der Luft. Ob wir die kulturelle Bedeutung dieses Gesundungsprozesses erkennen und wirklich gereift daraus hervorgehen werden, kann nur die Zukunft lehren. Als Wegebahner wird Whitman in dieser Übergangszeit aber auch uns wertvolle Pionierdienste leisten.

So rückt denn hier das Lied von den „Pionieren" an die Spitze dieser Auswahl. Der hinreißende Schwung seiner Rhythmen hat in der Übertragung vielleicht dadurch etwas an Ursprünglichkeit eingebüßt, weil das Taktmaß, statt die zufälligen, aber ganz unregelmäßigen Abweichungen mitzumachen, einheitlich durchgeführt wurde. Im Deutschen schien nach meinem Empfinden diese Durchfeilung aus sprachlichen Rücksichten geboten. Das Gedicht führt gleichsam mit einem Sprunge mitten hinein in eine Luftströmung, in der man tief Atem holen muß. Es ist ein Parademarsch im Kugelregen bei klingendem Spiel! Ein Sturmschritt ins Leben und in den Tod hinein. Welcher deutsche Musiker möchte diesen Marsch komponieren? Denn sein Geschwindschritt verlangt nach Vertonung.

Der zweite Abschnitt „Trommelschläge" schließt sich gedanklich



diesem Marschlied an. In freien reimlosen Strophen geben die einzelnen „Schläge“ („Drum Taps“) meistens Momentbilder aus den Schlachten des nordamerikanischen Bürgerkrieges, den der Dichter als Krankenpfleger mit durchmachte. Was er in diesen furchtbaren Kämpfen erlebt und empfunden hat, berichtet er schlicht und einfach, ohne jede Pose; aber es ist echter Pulvergeruch und ein oft erhabener Ernst in den schmucklosen Worten des Berichtes. Man fühlt das unmittelbar Gegenwärtige des Geschehens und gleichzeitig eine großartige Naturstimmung als Hintergrund. Zum Beispiel in der Schilderung eines Nachtgefechtes im Walde bei greller Beleuchtung: das Aufblitzen des Kleingewehrfeuers und Platzen der Sprenggeschosse an den Bäumen, — halbverkohlte Pferde- oder Menschenleichen werden zur Deckung benutzt; das Fluchen und Schreien, — durch den wahnsinnigen Lärm hindurch das aufreizende Kommando zum immer erneuten Angriff, und über all dem Höllenlärm eine klare, milde Sommernacht mit Mondsilberlicht und den freundlich blinkenden Sternen . . .

So grausige Gegensätze von Schrecken und Schmerz gegen die erhabene Ruhe der Natur hat meines Wissens nur noch ein Kriegsdichter und dieser ausnahmsweise geschaut: Detlev v. Liliencron.

Durch das Gedicht „Totenwache“ (Seite 10) weht eine kühle Abendbrise und in langsam vorrückenden Stunden wandeln die Sternbilder über den Himmel; dann spürt man das Morgenfrösteln in den steifen Gliedern, während die aufgehende Sonne den toten Krieger zur letzten Ehrung in roten Lichtfluten badet.

Ein Seitenstück ist der „Tagesanbruch im Biwak“, grau in grau gemalt. Dagegen ganz bunt, in leuchtenden Farben, blau, weiß und scharlach, mit flatternden Fähnlein, die Schwadron Kavallerie, die an einer flachen Stelle durch einen Fluß reitet (Seite 15). Hier ist alles Sonnenflimmern, Lanzenglitzern, Blätterschatten und dunkle Spiegelung im Wasser.



Um diese Zeit entstanden auch die Oden zum Gedächtnis des Präsidenten Lincoln. Als der tapfere Staatsmann unmittelbar nach Beendigung des Sezessionskrieges von dem Schauspieler Booth im Theater erschossen worden war, schrieb Whitman die „Memories of President Lincoln“, aus denen die Strophen an den Tod in freien Rhythmen, mit der zum 4. Mai 1865 geschriebenen Grabrede und Inschrift, in unsere Übersetzung aufgenommen sind. Das dritte Gedicht „O Kapitän, mein Kapitän!“ (Klage um Lincoln) zeigt eine mehr gebundene Form und mußte dementsprechend in genauer Anlehnung an den Strophenbau wiedergegeben werden.

Es ist verschiedentlich behauptet worden, daß Walt Whitman nie einen Reimvers geschrieben habe. Das ist nicht zutreffend. Es kommen ganz vereinzelt auch Reime vor, aber sie scheinen sich bei ihm mehr zufällig einzufinden, als daß sie streng vorbedacht und durchgeführt wären. Impressionistisch und spontan ist alles, und der Dichter sagt selbst in seinem Nachwort: „Ich habe wenig oder nichts abgerundet“. Dennoch stellen sich ausnahmsweise Reimklänge ein, und ein Beispiel dafür ist die letzterwähnte Klage um Lincoln als „Kapitän“.

Hier muß ich gleich hinzufügen, daß noch zwei andere kurze Gedichte in Reimen wiedergegeben wurden, die im Original nicht gereimt sind, „Tropft, ihr Tropfen!“ und „Wir zwei Knaben“ (Seite 139 und 140). Schuldbewußt bekennt der Übersetzer sich zur Sünde dieser poetischen Lizenz und möchte als Milderungsgrund nur vorbringen, daß die drängenden knappen Sätze des Originals (die fast wie Stöße aus einem Dampfrohr wirken) sich zu dieser Art von Umdichtung wie von selbst darbieten. Möge mein Versuch zugleich als Andeutung einer künftigen formalen Weiterbildung auf der stofflichen Grundlage Whitmanscher Dichtung aufgenommen und deshalb um so nachsichtiger beurteilt werden.

Bei den sehr langen Gedichten, wie der „Gesang von mir selbst“



(das Original enthält nicht weniger als 52 selbständige Stücke) schien eine Kürzung aus zwei Gründen wünschenswert, nämlich bei solchen Stellen, die sich nur auf amerikanische Lokalverhältnisse, Namen etc. beziehen und daher ohne Erläuterungen nicht leicht verständlich sind, und dann bei den häufig vorkommenden Wiederholungen und Längen, wie solche bei so ungebundener Diktion den deutschen Leser bald ermüden würden. Dagegen ist der „Sang der Freuden" ungekürzt wiedergegeben, weil er für die förmlich vulkanisch ausbrechende Lebensbejahung des Dichters so charakteristisch ist.

Man wird der ungereimten lockeren Rhythmik Whitmanscher Dichtung im Hinblick auf den neuen Stoff und den im Nachwort erläuterten Grundplan seines Werkes wohl am ehesten gerecht, wenn man sie gleichsam als Keimbildung einer künftigen Literatur auffaßt, einer Literatur, die da kommen wird und kommen muß. Ungelenke, hilflose Verse, wie die der älteren Edda, aber übervoll an innerer Gestalt und bebend von unterirdischem Leben. Noch kann die reine Form nicht klar durchdringen, weil der Rohstoff sie erdrückt. Aber „traditionslos" oder im Widerspruch mit allem Früheren ist diese Art der Improvisation doch eigentlich nicht. Griechische Rhapsoden und keltische wie germanische Barden haben ähnlich improvisiert. Ich erinnere nur an die bekannte Stelle aus dem Ossian im „Werther": „Stern der dämmernden Nacht, schon funkelst du im Westen, hebst dein strahlend Haupt aus einer Wolke, wandelst stattlich deinen Hügel hin . . ." und dann zum Vergleich an Whitmans „Grablied für zwei Veteranen" (S. 13). Auch die biblische Psalmdichtung (z. B. Ps. 137 „An den Wassern zu Babel") kann man vereinzelt, was Zug und Stimmung betrifft, mit Whitmanschen Stücken vergleichen. Wie aus der Ferne klingt noch der alte reine Harfenton mit an, der das Steigen und Sinken des Rezitativs begleitet — nur ist der moderne Ton härter, metallischer, wie Stahlhämmer auf Eisenschienen klingen.



Im übrigen möchten diese einleitenden Bemerkungen dem Dichter nicht erläuternd vorgreifen. Wer echte Poesie erst erklärt haben muß, hat sie nie empfunden.

Man hat die „Grashalme“ vielleicht nicht ganz unzutreffend „Poesie im Zustande des Protoplasma“ genannt. In der Tat mischt sich in ihrer scheinbar wahllosen Aufeinanderfolge das Erhabene mit dem Lächerlichen oft so eng, daß kaum ein Schritt beide Elemente trennt. Daß natürlich solche Stellen in der Übersetzung nicht umgangen werden durften, ist bei einer charakterisierenden Auswahl selbstverständlich. Nietzsches Wort: Man muß noch Chaos in sich haben, um einen tanzenden Stern zu gebären, paßt auf Whitman, der selbst einmal ganz unbefangen eingesteht, daß er „Widersprüche“ enthalte. „Widerspreche ich mir selbst? Nun gut, so widerspreche ich mir selbst. Ich bin ja weiträumig, ich enthalte Vielheiten!“ (S. 103.) So wird mit der Frage zugleich die Antwort allen denen erteilt, die's noch nicht wissen, daß es im Gebiet der Psychologie, wie überhaupt bei jedem organischen Gebilde, gar keine wirklichen Widersprüche gibt, sondern nur notwendige und gleichberechtigte Gegensätze.

*Zum genauen Verständnis der Vorbedingungen und Voraussetzungen, unter denen die „Grashalme“ entstanden, möge Whitmans eigenes Bekenntnis am Schluß des Buches selber reden. Für den Übersetzer war der geistige Umgang mit dem Dichter ein beglückender, und das Dankgefühl, das er ihm schuldet, könnte nur dadurch noch erhöht werden, daß etwas davon auch auf den Leser überginge.**

** Bei der schon 1889 in Zürich erschienenen Übersetzung (von Knortz und Rolleston), kann von einer poetisch ebenbürtigen Wiedergabe Whitmans leider nicht gesprochen werden, da dort jeder Satz wortgerecht, ohne Rücksicht auf feineres Sprachgefühl, wiedergegeben ist. — Hier mögen als Ergänzung zu den „Drum Taps“ noch die Briefe erwähnt sein, die Whitman an seine Verwandten oder für die Zeitungen schrieb, als er in den Hospitälern die Schwerverwundeten pflegte. Sie zeigen die dunkelste Seite des Krieges, die Wochen und Monate des Leidens nach den Schlachten: The Wound-Dresser, a series of letters written from the Hospitals in Washington during the War of the Rebellion, by Walt Whitman. Boston: Small, Maynard & Company, 1898. — Siehe auch meinen Aufsatz über Whitman in der „Deutschen Welt“ vom 24. Dezember 1903.*



Der erste Deutsche, der eine begeisterte Verkündigung Whitmans schrieb, war Ferdinand Freiligrath, in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" vom 10. Mai 1868 (Beilage). Dieses Blatt liest sich noch heute, als wäre es gestern geschrieben, und wird für manche Leser eine willkommene Ergänzung zu meinen Ausführungen sein.

Die „Grashalme" sind die erste dichterische Verklärung der Gegenwart in episch-lyrischer Gestalt, eine Bejahung des Lebens wie es ist, nicht wie es sein könnte, oder früher einmal war. Fabriksqualm und Ackergeruch, Meerwind und Waldesflüstern, die weite Einsamkeit der Prärie und das verworrene Brausen des wimmelnden Großstadt-Straßenverkehrs, Arbeiterelend und Kleinbürger-Nahrungsgraus, Kapitalismus und Industrie — „immer der zeugende Drang der Welt". Und den harten Pulsschlag der Zeit hört man hinter allem, ruhelos und dumpf, wie das Pochen und Stampfen riesiger Dynamomaschinen.

Das merkwürdigste Erzeugnis von Witz und Weisheit, das Amerika hervorgebracht hat, nennt Emerson die „Grashalme", und Thoreau meinte, alle Predigten der Welt könnten dieses Werk nicht übertreffen. Johannes Schlaf spricht von „den großen dithyrambischen Zügen in diesem tiefsten und eigenartigsten poetisch-philosophischen Werk des Jahrhunderts".

Was sollen wir von ihm sagen?

Ich glaube, wir dürfen Whitman einen Seher nennen, ein Genie der Sehnsucht und Vorahnung des Kommenden, dem das Genie der Erfüllung folgen muß.

Welches Volk, welcher Erdteil wird die aufgespeicherte Kraft haben, den kommenden Dichtergenius der Erfüllung des zwanzigsten Jahrhunderts zu zeugen?

Wenn ihn Europa haben soll, muß er auf germanischem Kulturboden geboren werden.

Kiel, Januar 1904 *Wilhelm Schölermann*



Pioniere!

Tretet an, gebräunte Kinder,
Folgt in guter Ordnung mit den Waffen in der Hand;
Habt ihr die Pistolen? Sind die Äxte scharf geschliffen?
Pioniere! Pioniere!

Denn wir dürfen nicht verweilen,
Wir marschieren, ihr Geliebten, wo am nächsten die Gefahr.
Wir, die jungen sehnigen Rassen, auf die alle sich verlassen,
Pioniere! Pioniere!

Heil! Ihr Jungen aus dem Westen!
Ungeduldig, voller Tatkraft, voller Männerstolz und treu,
Schon seh ich euch vorne in den ersten Gliedern schreiten,
Pioniere! Pioniere!

Ruhen aus die alten Rassen?
Sinken sie mit ihrer Lehre, müde hin jenseits der See?
Unser wird die ewige Arbeit und die Last und auch die Lehre,
Pioniere! Pioniere!

Hinter uns liegt das Vergangene,
Vor uns eine neue weitere Welt und wechselvoller,
Frisch und stark ergreifen wir sie, Welt der Mühsal und des Marsches,
Pioniere! Pioniere!



Senden unsere Bataillone
In die Schluchten, durch die Pässe, zu den Bergen steil empor,
Wir erobern, fassen, halten, wagen unbekannte Wege,
Pioniere! Pioniere!

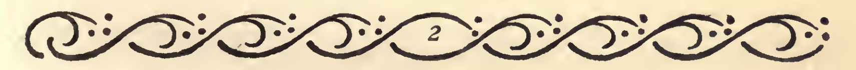
Fällen Urwald-Riesenstämme,
Quälen Ströme, dämmen Flüsse, reißen tief die Minen auf,
Messen weite Bodenflächen, furchen jungfräuliche Erde,
Pioniere! Pioniere!

Männer wir von Colorado,
Von der Berge Gipfelhöhen, von den Sierras und Plateaus,
Von den Gruben und den Schleusen, von des Steppenjägers Pfad,
Pioniere! Pioniere!

Von Nebraska, von Arkansas,
Aus dem Innersten des Landes, von Missouri, Festlandsblut,
Alle reichen sich die Hände, aus dem Süden, aus dem Norden,
Pioniere! Pioniere!

Unwiderstehlich ruhelose
O geliebte Rasse du! Ach, mir schmerzt die Brust vor Liebe,
Und voll Trauer, doch ich jauchze! O ich liebe euch ja alle:
Pioniere! Pioniere!

Hebt sie hoch die mächtige Mutter,
Schwenkt im Wind die zarte Herrin, Sternenherrin (beugt die Häupter),
Hoch die kriegerische Herrin! ernst, unbeugsam und gewappnet,
Pioniere! Pioniere!



Seht ihr, Kinder, fest entschlossen,
Bei den Scharen hinter uns: Nimmer weichen wir noch wanken!
Geisterscharen, Millionen, die uns drohend vorwärtsdrängen,
Pioniere! Pioniere!

Vorwärts! vorwärts! Marschkolonnen!
Denn Ersatz ist stets zur Stelle, reißt der Tod auch tiefe Lücken
Durch die Schlachten, Niederlagen — nimmer rasten, immer ringen
Pioniere! Pioniere!

O, im Angriff rasch zu fallen!
Müssen manche niedersinken? Ist die Stunde schon gekommen?
Nun, so sterben wir im Sturmschritt! Schließt die Reihen schnell und sicher,
Pioniere! Pioniere!

Alle Pulse dieser Erde
Fallen ein und schlagen mit uns, mit des Westens Werdegang,
Einzeln oder allzusammen, stetig vorwärts, alle für uns,
Pioniere! Pioniere!

Lebenswirren, Schaugepränge,
Alle Formen, alle Farben, alle Menschen an der Arbeit,
Die zur See und die zu Lande, Herren mit den Sklaven alle:
Pioniere! Pioniere!

Alle, die aus Liebe leiden,
Die Gefangenen in den Zellen, die Gerechten und die Schlechten,
Die Beglückten, die Bedrückten, Lebende und Sterbende:
Pioniere! Pioniere!



Ich, mein Leib und meine Seele,
Seltsam Trio, die wir tasten, wandern unsern weiten Weg,
An den Küsten, durch die Schatten, wo Gestalten uns umdrängen,
Pioniere! Pioniere!

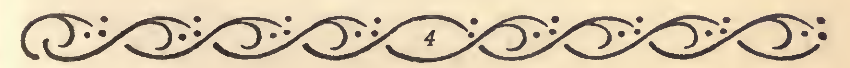
Unsre Erde, rollend, kreisend,
Und die vielen Brudersphären, Nebelsonnen und Planeten,
Glänzend helle heitere Tage und die traumerfüllten Nächte,
Pioniere! Pioniere!

Sie sind unser, sie sind mit uns,
Für die erste Vorarbeit, weil noch Ungeborene warten.
Heute haben wir die Führung, bahnen Wege, legen Gleise,
Pioniere! Pioniere!

O ihr Töchter aus dem Westen!
Junge Weiber, ältere Weiber, o ihr Gattinnen und Mütter!
Nicht getrennt, mit uns verbunden steht ihr fest und treu zusammen,
Pioniere! Pioniere!

Sänger harren in der Prärie,
Tote Barden andrer Länder, ihr dürft ruhen nach der Arbeit.
Doch die Neuen hör ich nahen, singend unter unsern Truppen:
Pioniere! Pioniere!

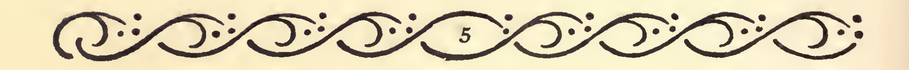
Nicht zu müßigem Behagen,
Polsterkissen und Pantoffeln; nicht der stille Fleiß und Friede;
Nicht den Reichtum sicher sammeln, nicht das Ausruhn im Genießen,
Pioniere! Pioniere!



Schwelgen sie, die satten Schlemmer?
Schlafen fest die fetten Schläfer? riegeln ängstlich ihre Türen?
Unser bleibt die rauhe Nahrung, eine Decke, harter Boden,
Pioniere! Pioniere!

Ist die Nacht herabgesunken?
War der Weg zu hart und steinig, hielten wir entmutigt inne?
Nun so rastet eine Stunde, ruht in seligem Vergessen,
Pioniere! Pioniere!

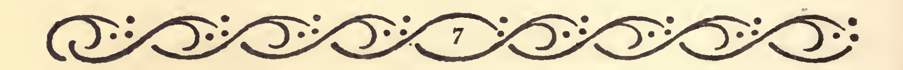
Bis zum Ruf der Morgenhörner
Weit weither vor Tagesanbruch ... Horch, wie laut und klar getragen!
Auf! Nun stellt euch an die Spitze. Schnell an die gewohnten Plätze:
Pioniere! Pioniere!



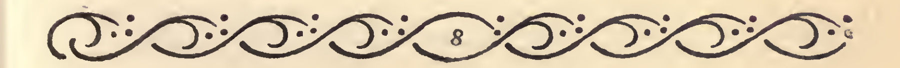
Aus den „Trommelschlägen“

Scharf verfolgt und des Weges unkundig

Auf dem Marsch, hart bedrängt und des Weges unkundig;
Durch dichten Wald, mit gedämpften Schritten im Dunkeln;
Unsere Armee geschlagen bei schweren Verlusten, und der mürrische Rest auf dem Rückzug,
Bis nach Mitternacht uns Lichter entgegenflimmern von einem trüberleuchteten Hause.
Wir kommen an eine Lichtung und halten beim trüberleuchteten Hause:
Eine alte geräumige Kirche, wo die Wege sich kreuzen — ein improvisiertes Spital.
Einen Augenblick trete ich ein, da seh ich ein Bild weit über alles was jemals gemalt und gedichtet:
Schatten von tiefstem Schwarz, spärlich erhellt von beweglichen Kerzen und Lampen,
Und eine Pechfackel, festgesteckt, mit roter flackernder Flamme und Wolken von Qualm.
Gedränge und Gestalten undeutlich am Boden, einige hingestreckt in den Kirchenstühlen;
Zu meinen Füßen erkennbar ein Soldat, fast noch ein Knabe,
In Gefahr zu verbluten (in den Unterleib ist er getroffen).
Ich stille zeitweilig das Blut (lilienweiß ist des Jünglings Gesicht).
Dann beim Aufbruch laß ich die Augen über das Bild hingleiten, alles zu fassen bemüht,
Gesichter und Stellungen, nicht zu beschreiben; die meisten im Dunkeln, einige tot,
Wundärzte operieren, Gehülfen halten Lichter, der Geruch des Äthers, der Dunst des Bluts,



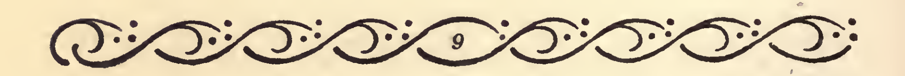
Und die Haufen, o diese Haufen blutiger Soldatenleiber!
Draußen auch, im Hof, auf der Erde, auf Brettern und Tragbahren; einige liegen im Todesschweiß;
Hin und wieder ein Aufschrei oder Wehruf; des Doktors laute Befehle,
Und das Blinken der kleinen Stahlinstrumente im Fackelschein.
Alles sehe ich vor mir, sehe wieder die Formen, rieche den Dunst,
Höre draußen das Kommando: „Antreten Leute, antreten!"
Beuge mich erst zu dem sterbenden Knaben — mit aufgeschlagenen Augen lächelt er leise mir zu;
Dann schließt er die Augen, ruhig. — Ich eile hinaus in die Nacht,
Trete wieder in Reih und Glied und marschiere vorwärts im Dunkeln,
Noch immer des Weges unkundig.



Tagesanbruch im Biwak

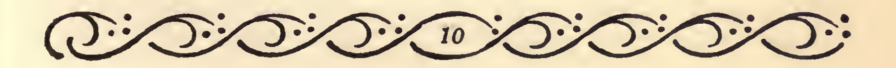
Tagesanbruch im Biwak, grau und trüb.
Nach schlafloser Nacht trete ich früh aus dem Zelt
In die Morgenkühle, und gehe langsam
Den Weg am Feldlazarett vorbei.

Drei Gestalten liegen hingestreckt auf Tragbahren
Draußen vorm Zelt, über jede eine Decke gebreitet,
Die schwere wollene graubraune Decke, die alles verhüllt.
Heimlich hingezogen, bleibe ich schweigend stehn.
Dann mit behutsamer Hand vom Antlitz des Nächsten
Hebe ich leise die Decke:
Wer bist du, älterer Mann, so hager und hart mit stark ergrautem Haare, das Fleisch tief eingesunken unter den Augen?
Wer bist du, mein Kamerad?
Dann tret ich zum Zweiten:
Und wer bist du, mein Knabe, mein Liebling?
Du mit dem rosigen Hauch auf der Wange?
Und dann zum Dritten: ein Antlitz nicht Kind nicht Greis, sehr sanft, wie schönes gelbweißes Elfenbein.
Junger Mann, ich glaube ich kenne dich! —
Dies Gesicht, dünkt mich, trägt Jesu Christi eigensten Zug, tot und göttlich, uns allen ein Bruder, und hier wieder gestorben...

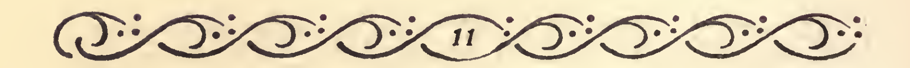


Die Totenwache

Eines Nachts im Felde hielt ich seltsame Totenwacht,
Da du, mein Sohn und Kamerad, an meiner Seite gefallen.
Nur einmal blickt ich nach dir, und deine lieben Augen sahen mich an mit einem Blick, den ich nimmer vergesse;
Nur einen Händedruck, o Knabe, den du mir gabst im Liegen —
Dann eilte ich fort in die Schlacht, in die unentschiedene Schlacht...
Bis endlich erlöst, spät in der Nacht, ich den Weg wieder fand zu der Stelle,
Und dich im Tode so kalt, Kamerad — deinen Leib, mein Sohn, der du meine Küsse erwidert (nie mehr auf Erden erwidern kannst).
Dein Angesicht dem Sternenlicht entblößt — seltsam wars — kühl wehte der Nachtwind;
So hielt ich die Totenwache, rings um mich her das Schlachtfeld dunkel gebreitet,
Totendienst wunderbar süß in der duftigen schweigenden Nacht;
Nicht eine Träne fiel, kein tiefer schwerer Seufzer;
Lang, lang starrte ich so vor mich hin;
Dann, halb ruhend am Boden, saß ich bei dir und stützte das Kinn in die Hände;
Unvergängliche Stunden, groß und geheimnisreich, durchlebte ich so mit dir, mein liebster Gefährte;
Kein Wort, keine Zähre; Wachen in Schweigen, Liebe und Tod für dich, mein Sohn und mein Krieger;
Droben zogen schweigend die Sterne; neue stiegen herauf im Osten;



Letzte Ehrenwache für dich, mein tapferer Junge;
(Retten konnt ich dich nicht; rasch war dein Tod; treu sorgt ich um dich im Leben — ich glaube wir sehen uns wieder dereinst).
Dann beim letzten Zögern der Nacht, als der Tag schon zu dämmern begann,
Hüllte ich ihn in die Decke, sorglich gewickelt über den Kopf und unter die Füße,
Und bettete ihn, gebadet im Licht der höhersteigenden Sonne, in sein rauhes Grab.
So endete meine Totenwache auf dem nächtlichen Felde der Schlacht,
Für den Knaben, der mich wieder geküßt, für den schnell Gefallenen;
Nimmer kann ichs vergessen wie der Tag heller zu leuchten begann und ich mich erhob von der frostigen Erde,
Meinen Soldaten in seine Wolldecke hüllte
Und ihn begrub wo er fiel.



Kühn, vorsichtig und treu und mein lieber Gefährte

Als ich mühselig wanderte durch Virginias Wälder
Zur Musik der raschelnden Blätter, die mein Fuß aufstieß, denn es war Herbstzeit,
Fand ich am Fuß eines Baumes das Grab eines Soldaten —
Tödlich getroffen und beim Rückzug bestattet — leicht konnt ich alles erraten;
Der Halt in der Mittagsstunde; dann auf! keine Zeit zu verlieren — und doch blieb dies Zeichen
Auf ein Brett gekratzt und an den Baum beim Grabe genagelt:
„Kühn, vorsichtig und treu und mein lieber Gefährte."

Lang, lang blieb ich sinnend, dann ging ich wandernd des Weges.
Manch wechselnde Jahreszeit folgte und manche Scene des Lebens,
Aber zuweilen inmitten der wechselnden Zeiten und Bilder,
Plötzlich, einsam oder im Gedränge der Straßen
Taucht vor mir auf das Grab des unbekannten Soldaten
Und die Inschrift rauh in Virginiens Wäldern:
„Kühn, vorsichtig und treu und mein lieber Gefährte."



Grablied für zwei Veteranen

Des Sabbats letzter Sonnenstrahl
Verglimmt hier auf dem Steinpflaster,
Und drüben fällt er nieder
Auf ein frisches Doppelgrab.

Der Mond geht auf
Herrlich im Osten über den Häusern,
Runder silberbleicher Geistermond,
Großer, stiller Mond.

Ich sehe einen Trauerzug,
Höre den vollen Schall der näherkommenden Hörner,
Durch alle Straßen der Stadt flutet es näher,
Wie von Stimmen und Tränen.

Ich höre die Schläge der großen Trommel
Und den beständigen Wirbel der kleinen Trommeln,
Und jeder Schlag der großen Trommel
Durchbebt und erschüttert mich.

Denn man bringt den Sohn mit dem Vater,
Beide zugleich beim stürmischen Angriff gefallen,
Vater und Sohn in den vordersten Reihn.
Ein Grab harret nun beider.

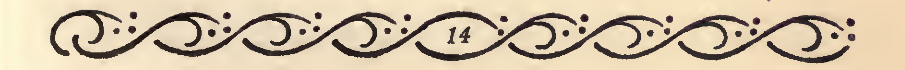
Näher blasen die Hörner,
Und die Trommeln schlagen erschütternder;
Verglommen ist das Tageslicht auf dem Pflaster,
Und der starke Trauermarsch umfängt mich.



Höher steigt im Osten
Das große, traurig leuchtende Phantom,
Gleich einer Mutter durchschimmerndes Antlitz,
Das heller im Himmel erglüht.

O starker Trauermarsch! Du tröstest mich.
Großer Mond mit deinem Silbergesicht, Du beruhigst mich.
O meine Soldaten, meine Veteranen,
Was ich habe, gebe ich euch!

Der Mond gibt euch Licht,
Hörner und Trommeln die Trauermusik,
Und mein Herz, o meine Veteranen,
Mein Herz gibt euch Liebe.



Kavallerie durchreitet eine Furt

In langer Kette winden sie sich zwischen grünen Inseln;
Sie reiten in Schlangenlinie, in der Sonne blitzen die Waffen;
Horch, wie melodisch tönt ihr Geklirr über den silberblinkenden Fluß!
Die Pferde plantschen im Wasser und halten an, um zu trinken.
Gebräunte Gesichter — jede Gruppe, jeder Mann ein Bild — die lässige Haltung im Sattel;
Einige steigen am jenseitigen Ufer empor;
Andere reiten eben hinein in die Furt, derweil
Scharlach, blau und schneeweiß,
Die Fähnlein lustig flattern im Wind!

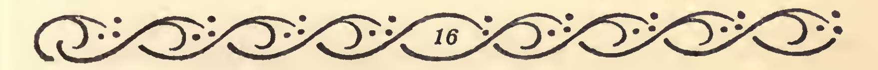


Der Kapitän

O Kapitän, mein Kapitän! Die grause Fahrt ist aus,
Dein Schiff hielt jedes Wetter aus und trägt den Preis nach Haus,
Die Glocken dort im nahen Port, sie läuten dir vom Turm,
Die Menge jauchzt und folgt dem Kiel, der grimmig fest im Sturm.
Doch o Herz, Herz, Herz!
O Tropfen blutigrot!
Wo auf dem Deck mein Kapitän
Gefallen, kalt und tot.

O Kapitän, mein Kapitän, steh auf! Die Glocken dröhnen,
Das Fahnenschwenken gilt ja dir, für dich die Hörner tönen,
Kränze und Blumen sind für dich, am Ufer harrt die Menge,
Man späht und horcht und ruft nach dir in wogendem Gedränge.
Auf! Führer, lieber Vater!
Dein Haupt auf meinen Arm,
Es ist ein Traum, du bist nicht tot,
Du bist noch stark und warm.

Mein Kapitän gibt Antwort nicht, sein Mund ist bleich und stille,
Mein Vater fühlt nicht meinen Arm, ihm ruhen Puls und Wille;
Das Schiff geborgen, ankerfest, denn seine Fahrt ist aus,
Trotz Not und Riff das Siegerschiff kehrt mit Gewinn nach Haus.
Ihr Ufer jauchzt, ihr Glocken dröhnt—
Doch ich, in stiller Not,
Geh noch auf Deck, wo mein Kapitän
Gefallen, kalt und tot.



Zu Präsident Lincolns Bestattung

4. Mai 1865

Schweigen sei heute in allen Feldlagern.
Legt Trauerflore um eure schlachterprobten Waffen,
Soldaten!
Jeder halte Einkehr und feiere still
Unseres geliebten Führers Tod.

Für ihn keine Stürme des Lebens mehr, nicht Sieg noch Niederlagen; keine dunkeln Schicksalsschläge,
Die endlos wie Wolken am Himmel dahinjagen.

Doch singe du, Dichter, in unserm Namen
Von unserer Liebe zu ihm.
Denn du, Bewohner der Zelte,
Du kennst sie!

Wenn sie den Sarg in die Gruft niedersenken
Und die Erdentore sich hinter ihm schließen,
Singe du einen Vers,
Für das trauernde Herz der Soldaten.

Grabschrift:

Dieser Staub war einst der Mann,
Schlicht, gerecht und entschlossen,
Der mit behutsamer Hand
Vor dem schändlichsten Verbrechen aller Zeiten und Länder
Die Einheit dieser Staaten gerettet.



Sang an den Tod

Aus der Trauer-Ode zu Lincolns Gedächtnis

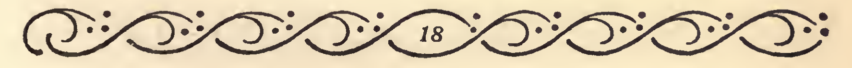
Komm, lieblicher und linder Tod!
Umwoge die Welt, heiter nahend, nahend
Am Tage, bei Nacht, allen, jedem,
Früh oder später, lieblicher Tod.

Gelobt sei das unergründliche All,
Für Leben und Lust und für die Dinge wundersam und das Forschen,
Und für die Liebe, die süße Liebe! Doch dreifach gelobt
Die sicher umwindenden Arme des kühl umfaltenden Todes!

Dunkle Mutter, näher gleitend, leisen Fußes,
Hat dir noch niemand ein Lied des Willkommens gesungen?
So singe ich eins! Dich will ich preisen vor allen,
Dir bring ich mein Lied, damit du ohne zu wanken kommst,
Wenn du kommen mußt.

Komm, starke Erlöserin!
Wenn es so ist, nimmst du sie hin, preise ich freudig die Toten,
Die du im Meer deiner gleitenden Güte
Badest in seligen Fluten des Friedens, o Tod!

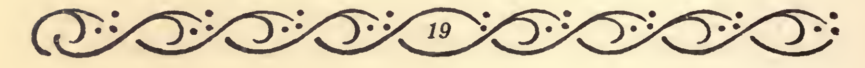
Dir gilt mein fröhliches Ständchen,
Tänze schlag ich dir vor, Feste und schmückende Zier;
Dir frommt das Lachen der Landschaft, der hochumspannende Himmel,
Die Frische der Felder und die große, gedankenvolle Nacht!



Die Nacht, das Schweigen unter den Sternen,
Der Meeresstrand mit den raunenden Wellen,
Deren Stimme ich kenne,
Wenn die Seele dir zugewendet,
Und der Leib dankbar sich an dich schmiegt,
Du weitwirkender, wohlumschleierter Tod!

Über den Baumwipfeln sing ich dir zu,
Über den steigenden, fallenden Wogen,
Über den Ackergefilden und den weiten Prärien,
Über den eng gepackten Städten, Werften und Wegen,
Mit ihrem Waren- und Menschengewimmel,
Singe ich diesen Lobgesang mit Freuden dir zu, o Tod!
— — — — — — — — — — — — —
Zum Gegenklang meiner Seele
Rief in reinen ruhigen Tönen
Laut und gehalten der graubraune Vogel,
Dessen Stimme weithin die Nacht erfüllt.

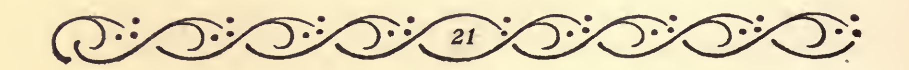
Laut in den Föhren und Zedern,
Klar in der feuchten Frische, über dem Sumpfgeruch —
Und ich mit meinem Gefährten dort in der Nacht.
An meinen ungeschlossenen Augen vorbei
Zog ein Panorama von Bildern.
Ich sah eine schräge Schlachtordnung;
Dann, wie im Traum, lautlos, Hunderte von Fahnen
Durch den Qualm der Geschütze getragen,
Durchlöchert von Kugeln,
Hin und her im Dampf, zerrissen und blutig,
Bis zuletzt — immer noch lautlos — nur wenige Fetzen
Flattern an den zersplitterten Schaften.



Ich sah unzählige Leichen liegen
Und die Gerippe von jungen Männern — ich sah sie —
Die Trümmer aller Gefallenen des großen Krieges.
Aber ich sah, daß sie anders waren als man gedacht;
Sie selber lagen im Frieden, sie litten nicht,
Die Lebenden blieben und litten — die Mütter litten,
Die Frauen und Kinder, der sinnende Waffengefährte,
Und die übriggebliebenen Heere — sie litten.

Jahr, das unter mir bebte!

Jahr, das unter mir bebte und taumelte!
Dein Sommerwind war warm genug,
Doch die Luft, die ich atmete, durchfror mich.
Undurchdringliches Dunkel brach durch den Sonnenschein auf mich nieder.
Muß ich meinen Triumphgesang ändern? fragte ich mich,
Muß ich wirklich noch lernen die kalten Klagelieder der Getäuschten anzustimmen?
Die grämlichen Hymnen der Besiegten?



Inschriften

Das eigne Selbst singe ich

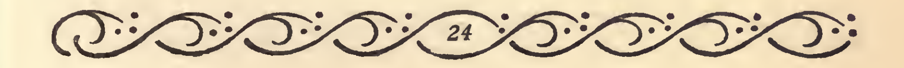
Das eigne Selbst singe ich — ein einfach Einzelner,
Und spreche dennoch das Wort: Demokratisch,
Das Wort: ‚En Masse‘.
Physiologie vom Kopf bis zu den Füßen singe ich;
Nicht Physiognomie oder Verstand allein sind der Dichtung wert; die Ganzheit der Form ist weit wertvoller,
Die weibliche Form, gleichwie die männliche, singe ich.

Vom Leben, riesenhaft in Lust und Leid und Leidenschaft,
Für freie Tat geformt nach göttlichen Gesetzen,
Den Neuen Menschen singe ich.

In Schweigen versunken

Da ich in Schweigen versunken
Auf meine Dichtung zurücksah, lang überlegend und zögernd,
Stieg ein Phantom vor mir auf, mißtrauisch, fragwürdiger Art,
Schrecklich in Schönheit, Alter und Kraft,
Der Genius der Dichter aller Länder,
Richtete seine Augen wie Flammen auf mich,
Wies mit dem Finger auf manche unsterbliche Lieder
Und sprach mit drohender Stimme: Was singest du?
Weißt du nicht, daß es nur einen Stoff für unsterbliche Sänger gibt?
Und das ist der Krieg, das Schicksal der Schlachten,
Das Züchten vollkommener Krieger!

So sei es, erwiderte ich;
Auch ich, hochmütiger Schatten, auch ich singe den Krieg, länger und gewaltiger denn je,
Mit wechselndem Glück in meinem Buche — Flucht, Angriff und Rückzug — der Sieg ungewiß und verzögert — (und doch scheint er mir sicher am Ende),
Das Schlachtfeld die Welt, für Leben und Tod, für den Leib und für die unsterbliche Seele.
Ja! Auch ich bin gekommen zu singen den Sang der Schlachten,
Ich züchte vor allem tapfere Krieger.



An einen Historiker

Du, der Vergangenes verherrlicht,
Das Äußerliche durchforscht, das Sichtbare an den Rassen — das Leben, das sich offenbart hat;
Der den Menschen behandelt als ein Geschöpf der Politik, der Gesellschaft, als Herrscher und Priester.
Ich, Bewohner der Berge, berichte vom Menschen wie er ist in sich selbst, in eigenem Rechte,
Fühle den Pulsschlag des Lebens wo er sich selten gezeigt, (den großen innern Stolz des Menschen);
Ich, Sänger der Persönlichkeit, zeichne die Umrisse des Werdenden,
Entwerfe die Weltgeschichte der Zukunft.



Das Buch

Nachdem ich das Buch gelesen, die berühmte Biographie,
Fragte ich mich: Also das ist es, was der Autor das Leben eines Menschen nennt?
Und so wird vielleicht, wenn ich tot bin, dereinst einer über mein Leben schreiben?
(Als ob irgend jemand irgend etwas von meinem Leben wirklich wüßte!)
Weiß ich doch selber, so scheint mir's oft, wenig oder nichts von meinem wirklichen Leben;
Nur ein paar Fingerzeige, einige zerstreute schwache Anhaltspunkte auf weiten Umwegen
Suche ich hier für mich selbst zu entdecken.



An die fremden Länder

Ich hörte, ihr verlangtet nach einem Zeichen um dieses Rätsel, die Neue Welt, zu erklären,
Amerika, seine athletische Demokratie.
Darum sende ich euch meine Gedichte, daß ihr in ihnen erkennt, was ihr sucht.



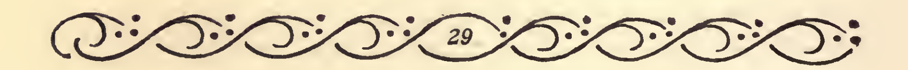
In Schiffen auf hoher See

In Schiffen auf hoher See,
Ringsum das unbegrenzte Blau;
Windespfeifen und Musik der Wellen, der großen königlichen Wellen . . .
Ein Fahrzeug einsam schaukelnd auf dem Wogenschwall,
Wo freudig voller Zuversicht sich weiße Segel blähen,
Durchschneidet es den Äther, im Glitzern und Schaum des Tages,
Oder in der Nacht, unter unzähligen Sternen.
Dort werde ich von Seefahrern, jung und alt, vielleicht gelesen werden — in Erinnerung an das Land —
Endlich im vollen seelischen Rapport!

Dann mögen sie wohl sagen: Das sind unsere Gedanken, Seefahrer-Gedanken;
Hier ist nicht Land, festes Land allein; weit umspannt uns der Himmel,
Wir fühlen das schaukelnde Schiff unter unsern Füßen,
Den großen Pulsschlag, das Ebben und Fluten in ewiger Regung,
Des Unsichtbaren geheime Stimmen, die ahnungsvollen Einflüsterungen der grenzenlosen Salzflut,
Das Plätschern der flüssigen Silben,
Den Duft, das leise Knarren des Tauwerks, den melancholischen Rhythmus.
Der Blick ins Grenzenlose, der weite verschleierte Horizont:
Das ist des Ozeans Gedicht!

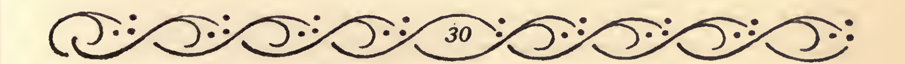


Dann wanke nicht mein Buch, erfülle dein Geschick!
Nicht nur eine Erinnerung an das Land bist du,
Auch du eine einsame Barke durchschneidest den Äther.
Wohin bestimmt? ich weiß es nicht, doch voller Zuversicht
Begleite jedes Schiff, das segelt,
Ein Bruderschiff für alle, segle du.
Trage in dir meine Liebe zu euch, ihr Seefahrer (ich falte sie in jedes Blatt hinein),
Eile mein Buch! Spanne deine weißen Segel, meine kleine Barke, über den königlichen Wellen,
Singe weiter, segle dahin über das grenzenlose Blau und bringe hinaus auf jedes Meer
Dieses Lied für die Seefahrer und ihre Schiffe!



Das abfahrende Schiff

Die grenzenlose See —
Auf ihrer Brust ein Schiff, das alle Segel spannt, sogar die Mondsegel;
Die Flagge flattert oben — wie stattlich zieht es schnell dahin,
Während unten der Wellen eifersüchtiges Gedränge
Das Schiff umgibt mit schimmerndem Gekräusel.



Für ihn singe ich

Für ihn singe ich,
Errichte das Gegenwärtige auf dem Vergangenen,
(Gleich einem perennierenden Baum, aus seiner Wurzel
das Jetzt aus dem Einst)
Erweitere ihn durch Zeit und Raum und verschmelze die un-
sterblichen Gesetze,
Damit durch sie er selber werde sein eigenes Gesetz!

Immer noch durch den Einen

Immer noch durch den Einen singe ich,
(Doch der Eine voller Widersprüche), der Nationalität geweiht.
Aufruhr laß ich in ihm — O inneres Recht des Aufruhrs!
O unauslöschliches, unentbehrliches Feuer!

Schließt nicht eure Türen

Schließt eure Türen nicht vor mir, ihr stolzen Bibliotheken!
Denn was auf all euren wohlgefüllten Regalen fehlt und am meisten not tut, das bringe ich.
Aus dem Kriege auftauchend hab' ich ein Buch geschrieben,
Die Worte meines Buches gar nichts, der Trieb darin alles,
Ein Buch für sich, nicht mit den andern verknüpft, noch mit dem Verstand zu erfassen,
Doch das Geheime, Unausgesprochene wird auf jeder Seite zittern.

Einem Fremden

Fremder, wenn du vorbeigehst und möchtest mich anreden,
Weshalb solltest du nicht mit mir sprechen?
Und weshalb ich nicht mit dir?



Wo ist ein Platz belagert?

Wo ist ein Platz belagert und versucht vergeblich die Belagerung aufzuheben?
Ho! Dahin sende ich einen Kommandanten — geschwind, tapfer und unsterblich,
Reiter und Fußvolk, Kanonen und Kanoniere,
Die furchtbarsten, die jemals Feuer gaben!

Künftige Dichter

Kommende Dichter, Redner, Sänger, Musiker der Zukunft!
Nicht Heute soll mich rechtfertigen und Antwort geben, wozu ich da bin;
Ihr aber, ein neues Geschlecht, eingeboren, rüstig, athletisch, größer denn je,
Erhebt euch! denn ihr sollt mich rechtfertigen,
Nur ein paar andeutende Worte schreibe ich für die künftige Zeit,
Ich trete nur einen Augenblick vor, um gleich wieder ins Dunkel zurückzueilen.
Ich bin wie einer, der dahinschlendert ohne ganz still zu stehen, euch einen Blick zuwirft und sich dann wieder abwendet,
Und es euch überläßt, zu beweisen und zu erklären.
Das Wichtigste erwarte ich von euch!



An die Staaten

An die Staaten, oder an irgend einen von ihnen, oder an irgend eine Stadt der Staaten:
Widersetzt euch viel!
Gehorcht wenig!

Einmal fragloser Gehorsam, einmal völlig unterjocht, einmal ganz zum Sklaven gemacht,
Erlangt keine Nation, kein Staat, keine Stadt dieser Erde je ihre Freiheit zurück!



Aus „Gesang von mir selbst“

Gesang von mir selbst

Ich feiere mich selbst und singe mich selbst,
Und was ich mir anmaße, das sollt ihr euch anmaßen,
Denn jedes Atom, das mir gehört, gehört auch euch!

Ich bin Müßiggänger und lade meine Seele zu Gaste,
Ich lehne mich an oder schweife umher nach meinem Behagen, und betrachte einen Halm des Sommergrases.

Meine Zunge, jedes Teilchen meines Blutes ist hier aus diesem Boden, aus dieser Luft gebildet,
Von Eltern geboren, die hier von ähnlichen Eltern geboren, und diese wieder von ähnlichen Eltern,
So beginne ich jetzt, siebenunddreißig Jahre alt, in vollkommener Gesundheit,
Und hoffe nicht eher aufzuhören, bis zum Tode.

Glaubensbekenntnisse und Schulen ruhen eine Weile im Hintergrund,
Treten zurück, nach dem geschätzt was sie sind, doch nimmer vergessen,
Ich nehme alles in mich auf, mag Gutes oder Böses daraus erwachsen, ich lasse reden auf jede Gefahr —
Natur ohne Zwang, mit ursprünglicher Kraft.

Häuser und Räume sind voller Wohlgerüche, die Bücherbörter sind voller Düfte,
Die ich einatme, die ich kenne und liebe,
Die Essenz würde mich berauschen, aber ich lasse es nicht zu.



Die Atmosphäre ist kein Parfüm, sie schmeckt nicht nach Essenz, sie ist geruchlos,
Sie ist immer für meinen Mund; ich bin verliebt in sie,
Ich will zum Hügelhang am Walde gehen und unverkleidet und nackt sein,
Denn ich lechze danach, mit ihr in Berührung zu kommen.

Der Dampf meines Atems,
Waldwiderhall, Gerinnsel, surrendes Flüstern, Liebeswurz, Seidenfaden, Gabelstock und Rebe,
Mein Aus- und Einatmen, das Pochen meines Herzens, das Durchströmen von Blut und Luft durch meine Lungen,
Der schwache Geruch von grünem und trocknem Laub, vom Ufer, von den dunkelfarbigen Seefelsen und vom Heu in der Scheune,
Meiner Stimme ausgestoßene Laute an die Windwirbel weitergegeben,
Ein leises Küssen und Umarmen,
Das Spiel von Sonnenschein und Schatten wo die biegsamen Äste schaukeln,
Das Entzücken, allein, oder im Gedränge der Straßen, oder an Feldern und Hügeln entlang,
Das Gefühl von Gesundheit, der Mittagstriller, mein Gesang, wenn ich mich vom Lager erhebe, der Sonne entgegen!

Hast du tausend Acker für viel gehalten? Hast du die Erde für viel gehalten?
Hast du so lange das Lesen gelernt?
Hast du dir etwas darauf eingebildet, den Sinn von Gedichten zu verstehen?



Bleibe nur diesen Tag und diese Nacht bei mir, und du sollst den Ursprung aller Gedichte erfassen!
Du sollst das Gut der Erde und der Sonne haben, (Millionen von Sonnen sind noch übrig)
Du sollst die Dinge nicht mehr aus zweiter oder dritter Hand nehmen, auch nicht durch die Augen der Toten sehen, und dich nicht nähren von den Gespenstern in Büchern;
Du sollst auch nicht mit meinen Augen sehen, noch die Dinge von mir empfangen,
Du sollst horchen nach allen Seiten und sie alle durch dich selbst filtrieren!

Ich hörte die Schwätzer schwatzen vom Anfang und vom Ende,
Aber ich rede nicht vom Anfang oder vom Ende.

Nie war mehr Anfang als jetzt,
Nie mehr Jugend oder mehr Alter als jetzt,
Nie wird es mehr Vollkommenheit geben als jetzt,
Oder mehr Himmel und Hölle als jetzt.

Drängen und Drängen und Drängen —
Immer der zeugende Drang der Welt.

Aus dem Dunkel treten Gleichwertige einander entgegen, immer Stoff und Wachstum, immer Geschlecht,
Immer die Verknüpfung der Identität, immer Unterscheidung, immer ein brünstiges Leben.

Es weiter auszugrübeln ist nutzlos. Gelehrte und Ungelehrte fühlen, daß es so ist.



Gewiß wie die sicherste Gewißheit, lotrecht in den Säulen, wohlgefügt in den Balken,
Stämmig wie ein Roß, zärtlich, stolz, elektrisch,
Ich und dies Geheimnis — hier stehen wir!

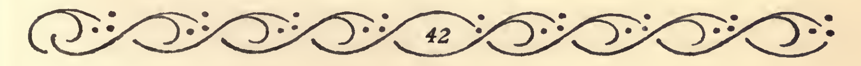
Klar und rein ist meine Seele, und klar und rein ist alles, was nicht meine Seele ist.

Fehlt eins, so fehlen beide, und das Ungesehene wird durch das Gesehene bewiesen,
Bis dieses wieder zum Unsichtbaren wird und seinerseits Beweise empfängt.

Auf das Beste hinweisend und es vom Schlechtesten trennend, quälte sich Zeitalter um Zeitalter,
Ich aber kenne die vollkommene Schicklichkeit und Gelassenheit der Dinge, schweige, während andere diskutieren, gehe baden und bewundere mich selbst.

Ich bin zufrieden, ich schaue, tanze, lache, singe;
Wie die umarmende und liebende Bettgenossin die Nacht durch an meiner Seite schläft, und sich bei Tagesanbruch verstohlenen Schrittes entfernt . . .

Plappernde und Fragende umgeben mich;
Leute, denen ich begegne, die Nachwirkung aus meinem frühern Leben, oder von dem Stadt-Bezirk, in dem ich wohne, oder von dem Volkstum,
Die neuesten Ereignisse, Entdeckungen, Erfindungen, Gesellschaften, Autoren, alte und neue,



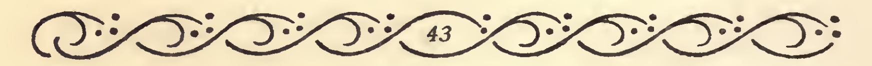
Mein Mittagsessen, meine Kleidung, Genossen, Aussehen, Komplimente, Gebühren,
Die wirkliche oder eingebildete Gleichgültigkeit eines Mannes oder Weibes, die ich liebe,
Die Erkrankung eines meiner Verwandten, oder meiner selbst; Fehlschläge oder Verlust oder Mangel an Geld; Niedergeschlagenheit oder Überschwang,
Schlachten, die Greuel des Bruderkrieges, das Fieber zweifelhafter Nachrichten, wechselnde Zufälle,
Diese kommen zu mir bei Tag und Nacht — und gehen wieder,
Aber mein eigentliches Ich sind sie nicht.

Abseits vom Ziehen und Zerren steht, was ich bin,
Vergnügt, gefällig, teilnehmend, müßig, einheitlich,
Blickt nieder, steht aufrecht oder stützt den gebogenen Arm auf einen unfaßbaren sicheren Halt,
Sieht mit seitlich gewendetem Haupte zu, neugierig was nun kommen mag,
In und außer dem Spiel, aufpassend und sich darüber wundernd.

Hinter mir liegen die Tage, da ich, schwitzend im Nebel, mit Sprachgelehrten und Streitenden mich ereiferte,
Ich spotte und streite jetzt nicht, ich bin Zeuge und warte.

Ich glaube an dich, meine Seele; das andere, das ich bin, darf sich nicht vor dir erniedrigen,
Noch darfst du vor dem andern erniedrigt sein.

Laß dich mit mir nieder auf dem Grase und löse den Verschluß deiner Kehle,



Nicht Worte, nicht Musik, noch Reime brauche ich, keine Herkömmlichkeit, keine Vorlesung, auch nicht die beste,
Bloß das Lullen lieb' ich, das Summen deiner Stimmbänder!

Ich gedenke, wie wir einst an einem so klaren Sommermorgen im Freien lagen,
Wie du dein Haupt quer über meine Hüften legtest und dich leise auf mir umkehrtest,
Und mir das Hemd am Brustknochen öffnetest und die Zunge in mein bloßgelegtes Herz hineintauchtest,
Und hinaufreichtest, bis du meinen Bart fühltest, und hinunter, bis du meine Füße hieltest.

Alsbald stieg empor und verbreitete sich um mich her der Friede und das Wissen, das über alle Beweisgründe der Welt hinausgeht,
Und ich weiß, daß die Hand Gottes die Versicherung der meinigen ist,
Und ich weiß, daß der Geist Gottes der Bruder des meinigen ist,
Und daß alle Männer, die je geboren, auch meine Brüder sind, und alle Frauen meine Schwestern und Geliebten ...

Ein Kind sagte: Was ist das Gras? und brachte es mir mit vollen Händen;
Wie sollte ich dem Kinde antworten? ich weiß ebensowenig was es ist, wie das Kind.

Ich meine, es muß die Fahne meines eigenen Gemütes sein, aus hoffnungsgrünem Tuch gewoben ...
Oder ich meine, das Gras ist selber ein Kindlein, das der Pflanzenwuchs zeugte ...



Hat jemand geglaubt, es sei ein Glück, geboren zu werden?
Ich will ihm oder ihr gleich zeigen, daß es ein ebensolches Glück ist, zu sterben, und ich weiß es.

Ich gehe über den Tod mit dem Sterbenden hinaus und über die Geburt mit dem eben gebadeten Neugeborenen, und befinde mich nicht zwischen meinem Hut und meinen Stiefeln,
Und ich erforsche mannigfaltige Dinge, nicht zwei einander gleich, und ein jegliches gut,
Die Erde gut und die Sterne gut und alles Dazugehörige gut.

Ich bin nicht eine Erde, noch der Anhang einer Erde,
Ich bin der Genosse und Gefährte der Menschen, alle ebenso unsterblich und unergründlich wie ich,
(Sie wissen nicht wie unsterblich sie sind, doch ich weiß es).

Jede Art für sich und ihr eigen; für mich die meine, männlich und weiblich,
Für mich die, welche Knaben waren und die Frauen lieben,
Für mich der Mann, der stolz ist und fühlt wie es sticht, gering geachtet zu werden,
Für mich das Liebchen und die alte Jungfer, für mich Mütter und die Mütter von Müttern,
Für mich Lippen, die gelächelt haben, Augen, die Tränen vergossen,
Für mich Kinder und die Erzeuger von Kindern.

Enthülle dich! für mich bist du nicht schuldig, nicht veraltet, noch verworfen,



Ich blicke durch das feine Tuch und Gingan, ob du willst oder nicht,
Und bin rings um dich, beharrlich, erobernd, unermüdlich, und lasse mich nicht abschütteln.

Das Kleine schläft in seiner Wiege,
Ich lüfte das Flortuch und blicke eine Weile hin, und verscheuche schweigend mit der Hand die Fliegen.

Der Junge und das rotbackige Mädchen wenden sich seitwärts zum buschigen Hügel hinan,
Ich erspähe sie oben vom Gipfel . . .

Der Selbstmörder liegt hingestreckt auf dem blutigen Boden der Schlafstube,
Ich betrachte den Leichnam mit den blutbespritzten Haaren, und beachte, wo die Pistole hinfiel . . .

Das Geplapper auf dem Straßenpflaster, die Radspuren der Wagen, Straßenschmutz der Stiefelsohlen, Gespräche der Spaziergänger,
Der schwere Omnibus, der Kutscher mit seinem fragenden Daumen, das Geklirr der beschlagenen Pferde auf dem Granitboden,
Die Schneeschlitten, Geklingel, scherzende Zurufe, das Schneeballwerfen,
Das Hochrufen für die Lieblinge der Menge, die Wut des Pöbels,
Das Flappen der Vorhänge einer Sänfte, darin ein Kranker nach dem Spital getragen wird,
Das Zusammentreffen von Feinden, der plötzliche Fluch, die Hiebe, das Hinfallen,



Das aufgeregte Gedränge, der Schutzmann mit seinem Abzeichen, der sich eilig seinen Weg nach der Mitte der Menge bahnt,
Die fühllosen Steine, die so manches Echo empfangen und wieder zurückgeben.
Welch ein Stöhnen der Überfütterten oder Halbverhungerten, die vom Sonnenstich getroffen oder in Krämpfen umfallen!
Welche Schreie der Weiber, die es unerwartet überkommt, daß sie nach Hause eilen und Kinder gebären,
Welch lebendig begrabene Sprache bebt hier immerfort, welch ein Geheul — vom Anstand niedergehalten,
Verhaftungen von Verbrechern, Beleidigungen, ehebrecherische Anträge, Annahmen, Zurückweisungen mit aufgeworfenen Lippen —
Ich achte auf sie, auf ihren Schein oder Widerhall — ich komme und gehe.

Die weiten Tore der Dorfscheune stehen offen,
Das getrocknete Gras der Erntezeit belastet den langsam gezogenen Wagen,
Das hellklare Licht spielt über dem Durcheinander von Graubraun und Grün,
Die Haufen sind aufgeschichtet, daß ihre Last sich biegt.

Ich bin da, ich helfe; ich kam, hingestreckt oben auf der Ladung,
Ich fühlte ihre sanften Stöße, ein Bein auf dem andern ruhend,
Ich springe von dem Querbalken und fasse den Klee und das Zittergras,
Und wälze mich kopfüber und verwirre meine Haare in den Rispen!



Allein, weit durch die Wildnisse und Gebirge jage ich,
Wandernd, überrascht über meine eigene Behendigkeit und Fröhlichkeit.

Am späten Nachmittag eine sichere Stelle aufsuchend, um die Nacht zuzubringen,
Zünde ich ein Feuer an und brate das frischerlegte Wild,
Schlafe auf den zusammengeschichteten Blättern ein, mit meinem Hund und dem Gewehr an der Seite.

Das Yankee-Klipperschiff ist unter den Oberbramsegeln, es durchschneidet das Gefunkel und Geschäume,
Meine Augen sehen das Land versinken, ich lehne mich über den Bug oder rufe jubelnd vom Verdeck.

Die Schiffer und Muschelgräber machten sich früh auf und warteten auf mich,
Ich steckte mir die Hose in die Stiefel und ging mit und hatte einen vergnügten Tag,
Du hättest an dem Tage bei uns sein sollen, beim Muschel-Kochkessel!

Ich sah die Vermählung des Pelzjägers, unter freiem Himmel im fernen Westen, die Braut war eine Rote,
Ihr Vater und seine Freunde saßen umher und rauchten schweigend, Mokassins an den Füßen, und von ihren Schultern hingen weite, dicke Wolldecken herab;
Auf einem Hügelhang streckte sich der Trapper, fast ganz in Pelz gekleidet, sein üppiger Bart und seine Locken schirmten den Hals, er hielt seine Braut bei der Hand,



Sie hatte lange Augenwimpern, ihr Haupt war entblößt und ihr grobes, schlichtes Haar fiel über ihre wollüstigen Glieder und reichte ihr bis auf die Füße.

Der entlaufene Sklave kam an mein Haus und hielt draußen an,
Ich hörte seine Bewegungen an dem Knacken des Reisighaufens,
Durch die offene Halbtür der Küche sah ich ihn, matt und kraftlos,
Und ich ging hin wo er auf dem Holzklotz saß, führte ihn hinein und ermunterte ihn,
Schaffte Wasser herbei und füllte eine Wanne für seinen schweißigen Leib und seine wunden Füße;
Ich gab ihm eine Stube, die nach der meinen sich öffnete, und gab ihm einige grobe, reine Kleidungsstücke,
Ich erinnere mich ganz gut seiner rollenden Augen und seiner Unbeholfenheit,
Wie ich Pflaster auf die Blasen seines Halses und seiner Fußknöchel legte;
Eine Woche blieb er bei mir, bis er hergestellt war und nordwärts weiterzog,
Ich hatte ihn neben mir bei Tische sitzen — meine Flinte lehnte in der Ecke.

Achtundzwanzig junge Männer baden am Strande;
Achtundzwanzig junge Männer, und alle so vertraulich,
Achtundzwanzig Jahre keuschen Frauenlebens, und alle so einsam. —

Sie ist Besitzerin des schönen Hauses beim ansteigenden Ufer;
Schön und reich gekleidet, lauert sie hinter den Fenstervorhängen.



Welchen der Jünglinge hat sie am liebsten?
Ach, der alltäglichste von ihnen ist schön in ihren Augen!

Wohin willst denn du, meine Dame? ich sehe dich schon,
Du plätscherst mit unten im Wasser, bleibst du auch mäuschen-
still in deiner Stube.

Tanzend und lachend lief an den Strand die neunundzwanzigste
Badende,
Die andern sahen sie nicht — aber sie sah die andern und liebte sie.

Die Bärte der jungen Männer glitzerten vom Naß, es rann von
ihrem langen Haar herab,
Kleine Bächlein rieselten ihnen über den Leib.

Eine unsichtbare Hand strich auch über ihren Leib,
Sie glitt zitternd an ihren Schläfen und Rippen herab.

Die Männer schwimmen auf dem Rücken, ihre weißen Bäuche
wölben sich unterm Sonnenlicht, sie fragen nicht,
wer sie heimlich festhält,
Sie wissen nicht, wer so keucht und sich vorbeugt in geschmeidiger
Wölbung der Glieder,
Sie ahnen nicht, wen sie mit Wasserstrahlen bespritzen. —

Schmiede mit geschwärzten und zottigen Brüsten umringen den
Amboß,
Ein jeder hält seinen Schlaghammer, alle Hammer im Schwung,
das Feuer glüht;
Von der aschenbestreuten Schwelle folge ich ihren Bewegungen,



Die schlanke Biegung der Oberkörper hält Takt mit den derben Armen,
Von oben herunter schwingen die Hammer, schwingen so langsam hoch, so sicher,
Sie hasten nicht, ein jeder schlägt an die richtige Stelle.

Der Neger hält die Zügel seines Viergespanns fest, der Klotz schaukelt unten an der übergebundenen Kette,
Der Neger, der den langen Lastwagen des Steinbruches fährt, so sicher und hochgewachsen steht er da, mit einem Bein sich stützend auf den Holm,
Sein blaues Hemd läßt den starken Hals und die Brust frei und hängt lose über seinem Hüftgurt,
Sein Blick ist gelassen und gebieterisch, er schlägt die Hutkrämpe aus dem Gesicht zurück,
Das Sonnenlicht fällt auf sein Kraushaar und den Schnurrbart, auf das Schwarz seiner glänzenden, schönen Glieder.

Ich schaue den malerischen Riesen an und liebe ihn, und halte mich dabei nicht auf,
Ich gehe auch mit dem Gespann.

Ich bin der Liebkosende des Lebens, wo immer es sich regt, vorwärts sowohl wie rückwärts mich wendend,
Nach Seitennischen, entlegen und neuentdeckt, keine Person, keinen Gegenstand übersehend,
Alles in mich aufnehmend, für diesen Gesang.

Ochsen, die ihr mit dem Joch und der Kette rasselt oder unter schattigem Blätterdach haltet, was ist es, das ihr in euren Augen ausdrückt?



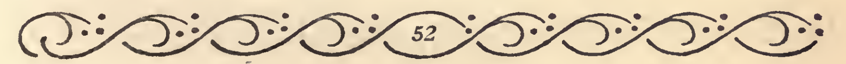
Es scheint mir weit mehr als alles Gedruckte, das ich in meinem Leben gelesen.

Mein Schritt verscheucht Waldenterich und Ente auf meinen entlegenen, tagelangen Streifzügen,
Sie fliegen zusammen auf, langsam kreisend.

Ich glaube an diese beflügelten Zweckmäßigkeiten,
Und bekenne Rot, Weiß, Gelb, spielend in mir,
Und halte das Grün und das Veilchenblau und die Federbuschkrone für absichtlich,
Und nenne die Schildkröte nicht wertlos, weil sie nicht etwas anderes ist;
Die Elster im Walde hat die Tonleiter nicht studiert und trillert doch gut genug für mich,
Und der Anblick der kastanienbraunen Stute treibt beschämend alle Albernheiten aus mir.

Der wilde Gänserich lenkt seinen Flug durch die kühle Nacht,
Ja-honk! ruft er, und es klingt mir wie eine Einladung,
Die Vorwitzigen mögen es für bedeutungslos halten, ich aber finde, aufhorchend,
Daß es seinen Zweck und Platz hat dort oben im winterlichen Himmel.

Ich bin in das Leben im Freien verliebt,
In Männer, die unter dem Vieh leben oder den Geruch des Meeres oder des Waldes an sich haben,
In Schiffszimmerleute und Steuerleute und in die, welche Äxte und Schlegel schwingen und Pferde lenken,
Ich kann mit ihnen essen und schlafen, Woche für Woche.



Was am gewöhnlichsten ist, am wohlfeilsten, nächsten, leichtesten, das bin ich,
Mein Glück versuchend, meine Habe verschwendend für ungeheuren Gewinn,
Mich schmückend, um mich dem ersten Besten, der mich will, hinzugeben,
Nicht vom Himmel fordernd, daß er mir zu Gefallen herunterkomme,
Sondern ihn ewig mit vollen Händen ausstreuend.

Ich bin alt und jung, närrisch und weise,
Unbekümmert um andere, stets um andere besorgt,
Mütterlich so gut wie väterlich, ein Kind so gut wie ein Mann,
Voll von dem Stoff der grob ist und voll von dem Stoff der fein ist,
Einer aus der Nation der vielen Nationen, die kleinste gleich der größten,
Ein Südländer ebenso wie ein Nordländer, ein Pflanzer, gemütlich und gastfrei, wohne ich unten am Oconee,
Ein Yankee auf seinem Wege zum Handel ausgerüstet, meine Gelenke die beweglichsten und sehnigsten auf der Erde,
Ein Kentuckymann, das Elkhorntal in Rehfellgamaschen durchstreifend, ein Louisianer oder Georgier,
*Ein Bootführer auf den Seen oder Buchten, oder an den Küsten des Meeres, ein Hoosier, Badger oder Buckeye,**
Zu Hause in kanadischen Schneeschuhen, oder draußen im Busch, oder mit Fischern bei Neufundland,
Zu Hause auf der Flotte der Eisboote, mit den andern segelnd und kreuzend,

* *Spitznamen für die Bewohner der Staaten Indiana, Wisconsin und Ohio.*

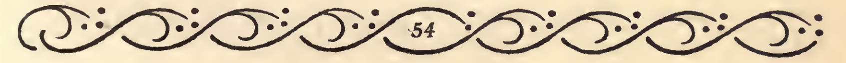


Zu Hause auf den Vermontbergen, in den Wäldern von Maine, oder auf einer Farm in Texas,
Kamerad der Kalifornier, Kamerad der freien Nordwestbewohner (ihre großen Gestalten liebe ich),
Kamerad der Flößer und Kohlenträger, Kamerad aller, die einem die Hand schütteln und zu Trank und Speise willkommen heißen,
Ein Lernender mit dem Einfältigsten, ein Lehrer der Gedankenvollsten,
Ein Neuling und Anfänger, doch erfahren in Myriaden von Jahren,
Von jeder Farbe und jedem Stande bin ich, von jedem Rang und jeder Religion,
Ein Bauer, Handwerker, Künstler, Edelmann, Matrose, Quäker,
Gefangener, Zierbengel, Raufbold, Rechtsanwalt, Arzt, Priester.

Alles bekämpfe ich leichter als meine eigene Verschiedenartigkeit,
Atme die Luft, doch lasse genug übrig,
Bin nicht aufgeblasen und bin da, wohin ich gehöre.

Dies sind wirklich die Gedanken aller Menschen aller Zeitalter und Länder, sie kamen nicht ursprünglich von mir,
Sind sie nicht die deinen ebensoviel wie die meinen, so sind sie nichts oder fast nichts,
Sind sie nicht das Rätsel und die Lösung des Rätsels, so sind sie nichts,
Sind sie nicht ebenso nah wie fern, so sind sie nichts.

Dies ist das Gras, das überall wächst, wo Land und Wasser ist,
Dies die gemeinsame Luft, in der die Erdkugel sich badet.



Die Stadt schläft und das Land schläft,
Die Lebendigen schlafen ihre Zeit und die Toten schlafen ihre Zeit,
Der alte Ehemann schläft bei seinem Weib und der junge Ehemann schläft bei seinem Weib,
Diese alle drängen sich hinein zu mir und ich dränge mich aus mir hinaus zu ihnen,
Und was es heißt Einer von Diesen zu sein, mehr oder weniger, das bin ich,
Und aus einem und allen webe ich den Gesang von mir selbst.

Mit mächtiger Musik komme ich, mit Zinken und Trommeln,
Ich spiele Märsche nicht nur für anerkannte Sieger, ich spiele Märsche für Besiegte und Erschlagene.

Hast du gehört, es sei gut den Sieg zu gewinnen?
Ich sage, es ist auch gut zu fallen, Schlachten können verloren werden in demselben Geiste wie gewonnen.

Ich trommle und trommle weiter für die Toten.
Ich setze an und blase mein Lautestes und Fröhlichstes für sie.

Ein Hoch für Die, denen es fehlschlug!
Für Die, deren Kriegsschiffe in der See versanken,
Und für Die, welche selber untergingen,
Und allen Generalen, die Schlachten verloren, und allen besiegten Helden!
Und den zahllosen unbekannten Helden, gleich den größten Helden, die man kennt!

Dies ist das Mahl für Alle aufs gleiche gerichtet, das Fleisch für den natürlichen Hunger,



Für den Bösen ebenso wie für den Rechtschaffenen, ich mache Vereinbarungen mit Allen,
Ich will, daß keiner gering geschätzt oder übergangen wird,
Die Maitresse, der Schmarotzer, der Dieb werden hiermit eingeladen,
Der dicklippige Sklave wird geladen, der Geschlechtskranke wird geladen,
Es soll kein Unterschied zwischen ihnen und den Andern sein.

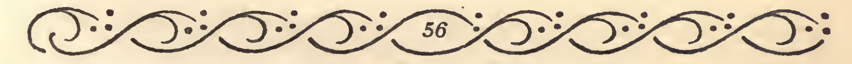
Dies ist der Druck einer schüchternen Hand, das Wogen und Duften des Haares,
Die Berührung meiner Lippen mit den deinen, das Murmeln der Sehnsucht,
Die ferne Tiefe und Höhe, mein eigenes Antlitz spiegelnd,
Die gedankenvolle Verschmelzung meiner selbst und die Wiederauslösung.

Vermutest du, ich hätte einen tiefen Vorsatz?
Nun ja, ich habe einen, denn die Aprilschauer haben einen, und der Glimmer an einer Felswand hat einen.

Meinst du, ich möchte Erstaunen erregen?
Erregt denn das Tageslicht Erstaunen? oder der frühmuntere Rotschwanz, der durch die Wälder zwitschert?
Errege ich mehr Erstaunen als diese?

In dieser Stunde sage ich Dinge im Vertrauen,
Nicht jedermann sage ich sie, aber dir will ich sie sagen.

Wer geht da? Gierig, grob, mystisch, nackt;
Wie kommt es, daß ich Stärke ziehe aus dem Rindfleisch, das ich esse?



Was ist überhaupt ein Mann? was bin ich? was bist du?
Allem, was ich als das Meine bezeichne, sollst du ein Deiniges
gegenüberstellen,
Sonst wäre es verlorene Zeit, mir zuzuhören.

Ich schnüffle nicht umher mit dem Allerwelts-Geschnüffel,
Ich wimmere nicht mit dem Allerwelts-Gewimmer,
Daß die Monate leer sind und der Boden nur Schlamm und
Kot.

Winseln und Zukreuzekriechen mischt in die Pulver für Bett-
lägerige, die Anpassung ist für die Vettern vierten
Grades,
Ich trage meinen Hut wie's mir gefällt, drinnen und draußen.

Warum muß ich beten, warum verehren und zeremoniell sein?

Da ich die Gesteinschichten durchforscht, auf ein Haar ana-
lysiert, Gelehrte zu Rate gezogen und genau be-
rechnet habe,
So finde ich doch kein süßeres Fett als an meinen eigenen
Knochen klebt!

In allem Volk sehe ich mich selbst, keiner ist mehr, keiner
um ein Gerstenkorn weniger.
Das Gute und Böse, das ich von mir selber sage, sage ich
von ihnen.

Ich weiß, ich bin kerngesund und fest,
Zu mir streben alle Dinge des Weltalls in unaufhörlicher Flut,
Alle sind an mich geschrieben, und ich muß die Schrift entziffern.



Ich weiß, daß ich totlos bin,
Ich weiß, meine Kreisbahn kann nicht von eines Zimmermanns
Zirkel umspannt werden,
Ich weiß, daß ich nicht verlöschen werde wie eines Kindes
Feuerreif, der nachts mit glühendem Stock durch die
Luft geschlagen wird.

Ich weiß, daß ich erhaben bin,
Ich quäle meinen Geist nicht, sich selbst zu rechtfertigen oder
verstanden zu werden,
Ich sehe, daß die Urgesetze sich niemals entschuldigen!
(Ich glaube, ich betrage mich am Ende nicht hochmütiger als
die Wasserwage, nach der ich den Grund meines
Hauses anlege.)

Ich bin wie ich bin, das ist genug,
Wird mich kein andrer in der Welt gewahr, sitze ich hier zu-
frieden,
Und wenn mich jeder und alle bemerken, sitze ich auch zufrieden.

Eine Welt wird meiner gewahr, und zwar mir bei weitem die
größte Welt, und das bin ich selbst,
Und ob ich zu dem Meinigen heute gelange oder nach zehn-
tausend oder zehn Millionen Jahren,
So kann ich's getrost jetzt hinnehmen, und ebenso getrost kann
ich warten.

Die Stätte, wo ich Fuß fasse, ist fest wie mit Eisenklammern
in Granit,
Ich verlache Das, was ihr Auflösung nennt,
Und ich kenne die Fülle der Zeit.



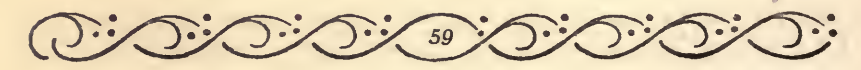
Ich bin der Dichter des Körpers und ich bin der Dichter der Seele,
Bei mir sind die Seligkeiten des Himmels und die Qualen der Hölle,
Die ersten veredle und vermehre ich in mir, die letzteren übersetze ich in eine neue Sprache.

Ich bin der Dichter des Weibes gleichwie des Mannes,
Und ich sage, es ist ebenso groß ein Weib zu sein wie ein Mann,
Und ich sage, es gibt nichts Größeres als eine Mutter der Menschen.

Ich singe den Sang des Hochgefühls und des Stolzes,
Wir haben uns geduckt und gedemütigt genug,
Ich zeige, daß Größe nur Entwicklung ist.

Hast du die andern überholt? Bist du der Präsident?
Es ist eine Kleinigkeit; sie werden alle weiter als bis dahin gelangen, und immer noch weiter.

Ich bin es, der da wandelt mit der zarten, wachsenden Nacht;
Der Erde und dem Meer, von der Nacht halb umfangen, rufe ich zu:
Drücke dich fest an mich, bloß-busige Nacht — drücke dich fest an mich, magnetische, nährende Nacht!
Nacht der Südwinde — Nacht der wenigen großen Sterne,
Stille, nickende Nacht — rasende nackte Sommernacht!
Lächle, du wollüstige, kühl angehauchte Erde!
Erde der schlummernden, zerfließenden Bäume,
Erde nach Sonnenuntergang — Erde der nebelumhüllten Berggipfel,



Erde mit dem gläsernen Guß des Vollmonds in bläulichem Schimmer,
Erde des Glanzes und Schattens, den Spiegel des Flusses bunt besprenkelnd,
Erde der durchsichtigen klargrauen Wolken, heller und klarer um meinetwillen,
Weitumfassende Erde — reiche Apfelblüten-Erde,
Lächle, denn dein Geliebter kommt!

Verschwenderin! Du hast mir Liebe gegeben — darum gebe auch ich dir Liebe,
O unaussprechliche leidenschaftliche Liebe!

Du Meer! auch dir ergebe ich mich — ich errate was du sagen willst,
Ich sehe vom Gestade deine gekrümmten, lockenden Finger,
Ich glaube, du weigerst dich zurückzufluten ohne mich berührt zu haben.
Wir müssen zusammen ein Spiel machen, ich entkleide mich; führe mich rasch fort, außer Sicht vom Lande,
Bette mich weich, wiege mich in welligen Schlummer,
Überschütte mich mit lüsternem Naß — ich kann dir's vergelten.

Meer der langgestreckten Grundwogen,
Meer, das in breiten, bebenden Zügen atmet,
Meer mit dem Salz des Lebens und den nicht gegrabenen, doch immerbereiten Gräbern,
Heulende, sturmgepeitschte, launige und liebliche See,
Ich bin eins mit dir, ich bin eine Phase und bin alle Phasen!



Ich bin ein Teil von Flut und Ebbe, Lobpreiser des Hasses und der Wiederversöhnung,
Lobsinger der Liebenden und solcher, die einander in den Armen ruhen.

Ich bin es, der Sympathie verkündet,
(Soll ich ein Verzeichnis von den Sachen im Hause machen, und das Haus übersehen, das sie enthält?)

Ich bin nicht nur der Dichter der Güte, ich weigre mich nicht, auch der Dichter des Bösen zu sein.

Was für ein Geplärre über Tugend und Laster!
Das Übel treibt mich an und die Verbesserung des Übels treibt mich an, ich stehe unbekümmert,
Mein Gang ist nicht der Gang eines Tadlers oder eines Verwerfenden,
Ich benetze die Wurzeln von Allem was gewachsen ist.

Hast du etwa Furcht vor Skrofeln aus der nie erschlaffenden Zeugungsfülle?
Vermutest du, die himmlischen Gesetze wären zu überarbeiten und zu berichtigen?

Ich finde die eine Seite als Gegengewicht und die antipodische Seite auch als Gegengewicht,
Die sanfte Lehre ebenso hilfreich wie die starke Lehre,
Gedanken und Taten der Gegenwart, unser Aufwachen und erstes Ansetzen,
Diese Minute, die über die vergangenen Dezillionen zu mir kommt—
Es gibt nichts Besseres als sie, und Jetzt!



Was sich in der Vergangenheit tüchtig gezeigt hat und sich noch tüchtig zeigt, ist kein solches Wunder,
Ein ewiges Wunder ist nur, daß es einen gemeinen Menschen geben kann, oder einen Ungläubigen.

Endlose Entfaltung der Worte der Zeiten,
Und meins ein Wort der Modernen, das Wort: Masse!

Ein Wort des Glaubens, das nimmer täuscht,
Hier oder fortan, mir ist es gleich, ich vertraue der Zeit unbedingt.

Sie allein ist ohne Unterbrechung, sie allein rundet und vollendet alles,
Dies mystische verwirrende Wunder allein vollendet alles.

Ich nehme die Wirklichkeit hin und wage nicht, sie in Frage zu ziehen,
Durchtränkt von Materialismus von Anfang bis zu Ende.

Hoch lebe die positive Wissenschaft! Es lebe die exakte Demonstration!
Man hole Mauerpfeffer gemischt mit Ceder und Fliederzweigen;
Dies ist der Lexikograph, dies der Chemiker, dieser machte eine Grammatik der alten Keilschriften,
Diese Seeleute lenkten das Schiff durch gefährliche, unbekannte Meere,
Dies ist der Geologe, dieser arbeitet mit dem Zergliederungsmesser, und dies ist ein Mathematiker.

Meine Herren! Euch gebühren stets die höchsten Ehren,
Eure Tatsachen sind nützlich, doch meine Wohnung sind sie nicht,
Durch sie trete ich erst in einen Vorhof meiner Wohnung ein.



Walt Whitman, ein Kosmos, von Manhatten der Sohn,
Ungestüm, fleischlich, sinnlich, essend, trinkend und zeugend,
Kein Überschwänglicher, keiner der über Männern und Weibern steht, oder abseits von ihnen,
Nicht bescheiden, noch unbescheiden.

Schraubt die Schlösser von den Türen los,
Schraubt die Türen selber los von ihren Pfosten!

Wer einen andern erniedrigt, erniedrigt mich,
Und alles was getan oder gesagt wird, fällt schließlich auf mich zurück.
Durch mich wogt und wogt die Geistesflut, durch mich die Strömung und der Zeiger.

Ich spreche das uralte Losungswort, ich gebe das Zeichen der Demokratie,
Bei Gott! ich will nichts annehmen, das jedem Andern nicht unter gleichen Bedingungen zuteil werden kann.

Durch mich manch' lang verstummte Stimmen,
Stimmen jener endlosen Geschlechter von Gefangenen und Sklaven,
Stimmen der Kranken und Verzweifelnden, von Dieben und Zwergen,
Stimmen von Kreisläufen der Vorbereitung und des Wachstums,
Stimmen der Fäden, welche die Sterne miteinander verbinden, und der Mutterschaft und des Zeugungsstoffs,
Und der Rechte derjenigen, über die andere herfallen,



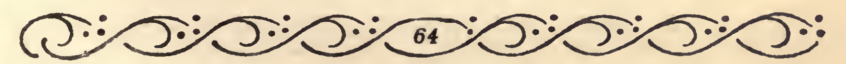
Der Mißgestalteten, Albernen, Flachen, Närrischen, Verachteten,
Des Nebels in der Luft, der Käfer, die Bällchen aus Dünger hinwälzen.

Durch mich verbotene Stimmen,
Stimmen der Geschlechter und Begierden, verschleierte Stimmen, ich ziehe den Schleier weg,
Unzüchtige Stimmen, durch mich erhellt und verklärt.
Ich presse mir nicht den Finger auf den Mund,
Ich halte die Eingeweide nicht für geringer als den Kopf und das Herz,
Begattung ist für mich nicht brünstiger als der Tod.

Ich glaube an das Fleisch und die Begierden,
Gesicht, Gehör, Gefühl sind Wunder, und jeder Teil und Fetzen von mir ist ein Wunder.

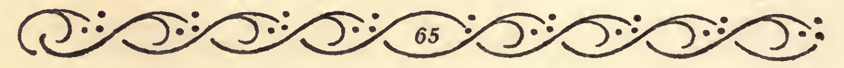
Göttlich bin ich innen und außen und mache heilig was ich berühre, oder was mich berührt,
Der Duft dieser Achselhöhlen ein Aroma feiner als Gebete,
Dieses Haupt mehr als Kirchen, Bibeln und alle Glaubensbekenntnisse.

Wenn ich ein Ding mehr verehre als ein anderes, so soll es die Entfaltung meines eigenen Körpers sein, oder irgend ein Stück desselben.
Durchsichtige Gestalt, du sollst es sein!
Schattige Ränder und Stufen, ihr sollt es sein!
Männlicher junger Hengst, du sollst es sein!
Was immer mir zum Wohl gereicht, das soll es sein!



Du mein reiches Blut! Du milchweißer Strom, bleicher Auszug meines Lebens,
Brust, die sich an andere Brüste drückt, du sollst es sein,
Mein Gehirn, es sollen deine geheimen Windungen sein,
Wurzel des wasserbespülten Kalmus, scheue Teichschnepfe, Nest der behüteten Doppeleier, ihr sollt es sein!
Gemischtes, wirres Heu des Kopfes, des Bartes, der Brust, ihr sollt es sein!
Triefender Saft des Ahorns, Faser des kräftigen Weizens, ihr sollt es sein!
Sonne, du Großmütige, du sollst es sein!
Dämpfe, die mein Gesicht beleuchten und beschatten, ihr sollt es sein!
Schweißperlender Bach und Morgentau, ihr sollt es sein!
Ihr Winde, deren sanft kitzelnde Genitalien mich streicheln, ihr sollt es sein!
Breite, muskelschwellende Felder, Äste der Steineiche, die auf meinen gewundenen Pfaden liebevoll ruhen, ihr sollt es sein!
Hände, die ich gedrückt, Lippen, die ich geküßt, Sterbliche, die ich je berührt, ihr sollt es sein!

Ich bin in mich selbst verliebt; hier ist mein alles, und alles so köstlich,
Ein jeder Augenblick und alles was geschieht, durchzuckt mich mit Freude,
Ich kann nicht sagen, wie meine Fußknöchel sich biegen, oder woher der Ursprung meines leisesten Wunsches,
Oder den Grund der Freundschaft, die von mir ausströmt, oder den der Freundschaft, die ich empfange.



Wenn ich die Stufen meiner Haustür hinaufgehe, halte ich an, um nachzusinnen, ob es Wirklichkeit sei,
Eine Winde an meinem Fenster befriedigt mich mehr als die Metaphysik der Bücher.

Den Tagesanbruch zu schauen!
Das erste Licht macht die ungeheure und durchsichtige Schattenwelt verblassen,
Die Luft schmeckt meinem Gaumen gut.

Sprossen der sich weiter bewegenden Welt, still erheben sie sich mit unschuldigem Frohlocken, frisch strahlen sie hervor,
Schräge schießen sie dahin, hoch und tief.

Etwas, das ich nicht sehe, richtet lüsterne Zacken empor,
Meere von glänzend hellem Saft überfluten den Himmel.

Des Himmels Verweilen bei der Erde, das tägliche Schließen ihrer Vereinigung,
Der Ruf der Herausforderung von Osten her, gerade jetzt über meinem Haupte,
Der höhnische Spottruf: Siehe denn, ob du Herr wirst!

Blendend und gewaltig, wie schnell würde der Sonnenaufgang mich töten,
Könnte ich nicht jetzt und allezeit aus mir selber Sonnenaufgang entsenden!

Wir gehen auch blendend und gewaltig auf wie die Sonne,
Wir fanden unser eigenes Ich, o meine Seele, in der Klarheit und Kühle des Tagesanbruchs!



Meine Stimme strebt nach dem, was meine Augen nicht erreichen können,
Mit einer Drehung meiner Zunge umfange ich Welten und Massen von Welten.

Die Sprache ist der Zwilling meines Schauens, sie kann sich selbst nicht messen,
Sie reizt mich unaufhörlich, sie spricht spottend:
Lieber Walt, du enthältst doch genug, warum gibst du es nicht von dir?

Komm nur! ich lasse mich nicht necken, du hältst zu viel vom Ausdrücken,
Weißt du nicht, o Sprache, wie die Knospen sich in dir entfalten?
Wartend im Dunkeln, vom Frost behütet,
Der Schmutz zurückweichend vor meinen prophetischen Rufen,
Mein Ich, allen Ursachen zu Grunde liegend, um sie endlich ins Gleichgewicht zu bringen,
Mein Wissen lebendige Teile von mir, das mit der Bedeutung aller Dinge Schritt hält:
Glückseligkeit (wer immer mich hört, Mann oder Weib, mag heute noch aufbrechen, sie zu finden).

Mein höchstes Verdienst verweigere ich dir, ich weigere mich, das wiederzugeben, was ich wirklich bin.
Umfasse Welten, aber suche nicht mich zu umfassen,
Ich setze dich schon in Verlegenheit, wenn ich nur nach dir hinblicke.

Schreiben und Reden beweisen mich nicht,
Ich trage den reichlichsten Beweis und alles andere in meinem Antlitz,



Mit dem Schweigen meiner Lippen mache ich den Skeptiker gänzlich zu Schanden.

Ich will jetzt nichts tun als lauschen,
Um das, was ich höre, in diesem Liede aufzufangen, damit alle Töne dazu beitragen.

Ich höre Jubellieder der Vögel, das Knistern des wachsenden Weizens, Geplapper von Flammen, Reiser knacken während sie mein Mahl kochen,
Ich höre den Ton, den ich liebe, den Ton der menschlichen Stimme,
Ich höre alle Töne ineinanderfließen, verschmolzen oder nacheinander,
Töne der Stadt und Töne außerhalb der Stadt, Töne des Tags und der Nacht,
Junge Leute, plaudernd mit Denen, die sie lieben, das laute Lachen von Arbeitern bei ihrer Mahlzeit,
Den zornigen Baßton zerstörter Freundschaft, die schwachen Laute der Kranken,
Den Richter, mit den Händen fest am Pulte, während seine blutleeren Lippen ein Todesurteil sprechen,
Das Hoiho! der Packer, welche die Schiffe an den Werften ausladen, den Kehrreim der Matrosen, die den Anker lichten,
Das Läuten der Sturmglocken, den Feuerruf, das Rasseln heranstürmender Feuerspritzen und Schlauchwagen, mit warnendem Geklingel und farbigen Lichtern,
Die Dampfpfeife, das dumpfe Rollen des nahenden Eisenbahnzuges,



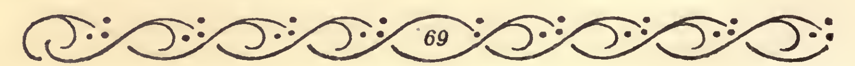
Den Trauermarsch, an der Spitze des Vereins gespielt — zu zwei und zwei gehen sie dahin,
(Sie geben einer Leiche das Geleite, die Fahnenspitzen sind mit Flor umwunden).

Ich höre das Cello (es ist des Jünglings Herzensklage),
Ich höre das Klappenhorn, die Töne dringen schnell in mein Ohr
Und durchschüttern mit wild-süßen Stößen mir Bauch und Brust.

Ich höre den Chorgesang, eine große Oper,
Ach! Das ist wahrhaftig Musik — die stimmt zu mir.

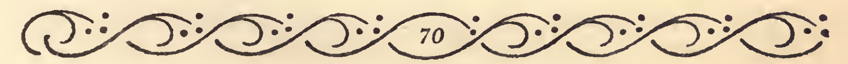
Eine Tenorstimme, groß und frisch wie die Schöpfung, erfüllt mich,
Der bogenförmigen Wölbung seines Mundes entströmt es und füllt mich ganz.

Ich höre die Sopranstimme (welch eine Wirkung geht von ihr aus!),
Das Orchester wirbelt mich weiter als Uranus fliegt,
Es entlockt mir solche Wärme des Gefühls, ich wußte nicht, daß ich sie besaß,
Es trägt mich wie auf Wellen, ich platsche mit bloßen Füßen, sie werden von den lässigen Wellen beleckt,
Ich werde vom scharfen, zornigen Hagel geritzt, der Atem geht mir aus,
Ich werde in honigsüßen Morphin getaucht, meine Kehle wird mit Schlingen des Todes zugezogen,
Endlich wieder freigelassen, um das Rätsel aller Rätsel zu fühlen,
Und das nennen wir: Sein.



Was bedeutet es denn, in irgend einer Form zu sein?
Wenn nichts sich weiter entwickelte, wäre die Seemuschel mit ihrer unempfindlichen Schale schon genug,
Meine Schale ist nicht unempfindlich!
Ich habe schnelle Stromleiter in mir, überall wo ich gehe und stehe,
Sie fassen jeden Gegenstand und leiten ihn ohne Schaden durch mich hindurch.
Ich brauche mich nur zu rühren, etwas zu drücken, mit den Fingern etwas anzufassen und ich bin glücklich,
Mit meinem Leib den eines andern zu berühren, ist schon soviel wie ich ertragen kann.

Ist dies eine Berührung? mich durchzuckend zu einem neuen Wesen?
Flammen und Äther strömen ein auf meine Adern,
Verräterische Fühlhörner, von mir ausgestreckt um ihnen zu helfen,
Mein Fleisch und Blut Blitze ausstrahlend, um zu treffen was kaum verschieden von mir ist,
Auf allen Seiten ein Jucken und Reizen, das meine Glieder straff werden,
Aus meines Herzens Euter preßt es den zurückgehaltenen letzten Tropfen,
Benimmt sich schamlos gegen mich, kümmert sich um keine Zurückweisung,
Beraubt mich meines Besten, als wäre es mit Vorsatz,
Knöpft meine Kleider auf, faßt mich um den bloßen Leib,
Täuscht meine Verwirrung mit der Ruhe des Sonnenscheins und der Wiesen,
Schleppt meine übrigen Sinne unzüchtig von mir weg,



Um sie zu bestechen, daß sie davonlaufen und an meinen äußersten Rändern grasen,
Keine Rücksicht, keine Acht auf meine sinkende Kraft oder auf meinen Zorn,
Die übrige Herde herbeiholend, daß sie sich eine Weile ergötzen,
Dann alle vereint auf einem Vorsprung stehen, um mich zu verhöhnen!

Die Schildwachen verlassen jeden andern Teil von mir,
Sie haben mich hülflos einem roten Räuber ausgeliefert,
Sie kommen alle auf den Vorsprung, um gegen mich zu zeugen und mitzuhelfen.

Ich bin Verrätern preisgegeben!
Ich rede verwirrt, ich habe den Verstand verloren, ich bin selbst der größte Verräter,
Ich ging selber zuerst auf die Spitze des Vorsprungs, meine eigenen Hände trugen mich dorthin.

Schurkische Berührung was machst du? der Atem erstickt in meiner Kehle,
Öffne deine Fluttore, du bist zu stark für mich!

Blinde, liebevolle, ringende Berührung, verhüllte, verkappte, scharfzahnige Berührung!
Hat es dir so weh getan, mich loszulassen?
Dem Enteilenden auf der Spur folgt das Ankommende, die ewige Zahlung ewigen Darlehns,
Reichlich strömt der Regen herunter, und noch reicher wird nachher der Ausgleich sein.



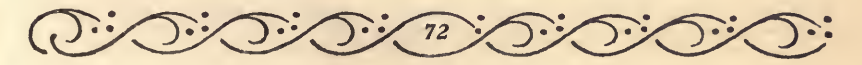
Sprossen schlagen Wurzeln am Brunnengeländer, fruchtbar und triebkräftig,
Landschaften werden da entworfen, männlich volle, goldene Landschaften.

Alle Wahrheiten harren in allen Dingen,
Sie haben's nicht eilig mit ihrer Befreiung, noch widerstehen sie ihr,
Sie bedürfen nicht der Zange des Geburtshelfers.
Das Unbedeutende ist mir so wichtig wie irgend etwas,
(Was ist weniger oder was ist mehr als eine Berührung?).

Logik und Predigten überzeugen niemals,
Der feuchte Dunst der Nacht dringt tiefer in meine Seele.

Ich glaube ein Grashalm ist nicht geringer als das Tagewerk der Sterne,
Und die Ameise ist ebenso vollkommen, oder ein Sandkorn, oder des Zaunkönigs Ei,
Die Baumkröte ist ein Meisterstück für den Allerhöchsten,
Die Brombeer-Ranken könnten die Hallen des Himmels schmücken,
Und das schmalste Gelenkband meiner Hand spottet aller Maschinerie,
Eine Kuh, mit gesenktem Kopfe wiederkäuend, übertrifft jede Bildsäule,
Und eine Maus ist Wunders genug, um unzählige Ungläubige zu bekehren.

Ich finde, ich habe Gneis in mir, Kohle, langhaariges Moos, Früchte, Ähren, eßbare Wurzeln,

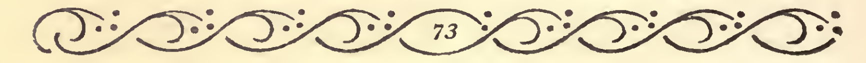


Ich bin überall mit einer Stukkatur von Vierfüßlern und Vögeln bedeckt,
Und bin aus gutem Grunde über das hinausgekommen, was hinter mir liegt,
Kann aber, wenn ich will, alles wieder zurückrufen.

Vergebens alle Eile und Scheu!
Vergebens stehen die Gegenstände meilenweit voneinander entfernt und nehmen mannigfache Gestalt an,
Umsonst sinkt der Ozean in die Höhlung der Wellen und es lauern die Ungeheuer der Tiefe,
Vergebens steigt der Mäusefalk in den Himmel,
Vergebens verkriecht sich die Schlange unter die Schlingpflanzen und Holzklötze,
Vergebens flüchtet das Elch in die innersten Gründe des Waldes,
Vergebens segelt der Schermesserschnäbler gen Norden bis Labrador hinauf,
Ich bin rasch hinterher, ich klettre ihm nach bis zum Nest in der Felsenritze.

Ich meine, ich könnte mich den Tieren zugesellen und mit ihnen leben, sie sind so ruhig und selbständig,
Ich stehe und betrachte sie lange und lange.

Sie schwitzen und wimmern nicht über ihre traurige Lage,
Sie liegen nicht im Dunkeln wach und weinen über ihre Sünden,
Sie erregen in mir keinen Ekel, denn sie debattieren nicht über ihre Pflichten gegen Gott,

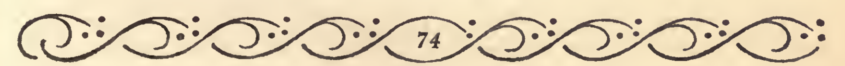


Kein einziges ist unzufrieden, kein einziges ist verrückt von der Manie, Sachen zu besitzen,
Kein einziges kniet vor einem andern oder vor seinesgleichen, der vor Tausenden von Jahren lebte,
Kein einziges ist „respektabel" oder unglückselig auf der ganzen Erde.

So zeigen sie ihre Beziehungen zu mir, und ich erkenne sie an,
Sie bringen mir Zeichen von mir selbst und beweisen deutlich ihren Anteil daran.

Ich wundere mich selbst, woher sie diese Zeichen haben können?
Bin ich selber dort vor riesigen Zeiträumen vorbeigegangen und habe sie nachlässig hinfallen lassen?
Ich selber, vorrückend, damals und jetzt und ewig?
Immer mehr sammelnd und offenbarend, mit Schnelligkeit,
Unendlich und von allerlei Gattung, gleich wie diese unter ihnen,
Nicht zu vornehm gegen diejenigen, die mir meine Erinnerungszeichen geben,
Hier suche ich mir einen aus, den ich liebe, und nun gehe ich brüderlich mit ihm.

Ein Prachtstück von einem Hengst, lebhaft und empfänglich für meine Liebkosungen,
Sein Kopf ist hoch in der Stirn, breit zwischen den Ohren,
Die Glieder glänzend und geschmeidig, der Schweif streift den Boden,
Die Augen voll funkelnder Bosheit, die Ohren fein geschnitten, geschmeidig in der Bewegung.



Seine Nüstern blähen sich, wenn meine Fersen ihn umschließen,
Seine wohlgebauten Glieder beben vor Lust, wenn wir im Kreise herumtoben.

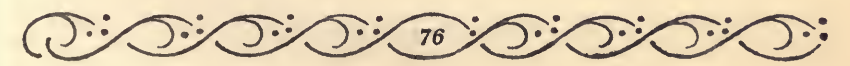
Ich benutze dich nur eine Minute, mein Hengst, dann gebe ich dich frei,
Wozu brauche ich deine Sprünge, da ich dich selbst im Galopp überholen kann?
Selbst wenn ich sitze oder stehe, komme ich doch schneller weiter als du!

Raum und Zeit — jetzt sehe ich daß es wahr ist, was ich erriet,
Da ich müßig auf dem Grase lag,
Was ich erriet, als ich allein im Bette lag,
Und wieder erriet, als ich wandelte am Meeresgestade, unter den erbleichenden Sternen des Morgens.

Meine Fesseln und mein Ballast fallen von mir ab,
Meine Ellbogen ruhen in Meeresbuchten,
Ich überspringe Gebirge, meine Hände umspannen Weltteile,
Ich gehe mit meinem Traum.
Unter den viereckigen Häuserblocks der Stadt, — in Blockhütten mit Holzhändlern lagernd,
Entlang den Geleisen der Landstraße, an der trocknen Schlucht und am Bette des Flüßchens,
Ich jäte meine Zwiebelacker oder behacke die Reihen der Karotten und Pastinaken, die Savannen durchquere ich, auf der Fährte durch Urwälder,
Ich messe Land, grabe Gold, umschneide die Rinden der Bäume auf einem neuen Landbesitz,



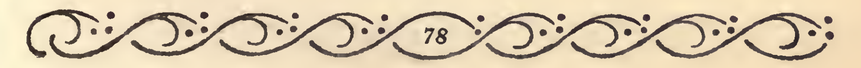
Vom heißen Sande verbrannt bis auf die Fußknöchel, indem ich mein Boot den flachen Fluß hinabschleppe,
Wo der Panther auf dem Ast mir zu Häupten hin- und hergeht, wo der Rehbock wütend den Jäger angeht,
Wo die Klapperschlange ihre schlaffe Länge auf einem Felsen sonnt, wo der Otter Fische frißt,
Wo der Alligator in seinem zähen Warzenpanzer am Abfluß des Sees schläft,
Wo der schwarze Bär nach Wurzeln oder Honig sucht, wo der Biber den Schlamm mit seinem ruderförmigen Schwanz aufwühlt,
Über sprossendes Zuckerrohr, über die gelbblütige Baumwollenstaude, über den Reis in seinem feuchten Felde,
Über den spitzgiebeligen Bauernhof, mit seiner ausgezackten Dachrinne und den schlanken Wasserstrahlen der Traufe,
Über die Dattelpflaumen des Westens, über den langblätterigen Mais, über den zierlichen blaublumigen Flachs,
Über den weißen und braunen Buchweizen, ein Brummer und Summer da mit den andern,
Über das dämmerige Grün des Roggens, wie er in dunkleren Wellen im Winde wogt,
Berge erkletternd, ziehe mich vorsichtig hinauf, an niedrigen rauhen Ästen mich haltend,
Verfolge den ausgetretenen Pfad im Grase und durchdringe das Dickicht,
Wo die Wachtel schlägt, zwischen dem Wald und dem Weizenacker,
Wo die Fledermaus am Abend des siebenten Monats umherflattert, wo der große Goldkäfer durch das Dunkel niederstürzt,



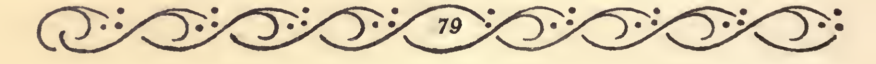
Wo das Bächlein aus den Wurzeln des alten Baumes sickert und nach der Wiese fließt,
Wo das Vieh steht und sich mit zitternder Bewegung der Haut die Fliegen abschüttelt,
Wo das Käsetuch in der Küche hängt, wo Feuerböcke spreizbeinig überm Herdstein stehen, wo Spinngewebe wie Pflanzengewinde von den Balken hängen,
Wo die Hüttenhämmer krachen, wo die Druckerpresse ihre Zylinder wirbelt,
Überall wo das Menschenherz mit furchtbaren Krämpfen unter den Rippen schlägt,
Wo der birnenförmige Ballon hochoben schwebt, (ich selber schwebe darin und schaue gelassen hinab)
Wo der Rettungskarren an der Schleife gezogen wird, wo die Hitze hellgrüne Eier im Sand ausbrütet,
Wo das Walfischweibchen mit seinem Kalbe schwimmt und es nie verläßt,
Wo das Dampfschiff seinen langen Rauchwimpel hinter sich zieht,
Wo die Rückenflosse des Haifisches wie ein schwarzer Span aus dem Wasser schneidet,
Wo die halbverbrannte Brigg auf unbekannter Strömung dahin treibt,
Wo Muscheln sich am schlüpfrigen Deck ansetzen, wo unten im Raum die Toten verwesen,
Wo die sternbesäte Fahne an der Spitze des Regiments getragen wird;
Manhattan nahend auf der langgestreckten Insel,
Unter Niagara, während der Wasserfall wie ein Schleier über mein Gesicht fällt,



Auf einer Haustreppe, draußen auf dem Aufsteigeblock von hartem Holz,
Auf der Rennbahn, oder an Picknicks und Tänzen im Freien ergötze ich mich, oder an einem guten Ballspiel,
In Männergesellschaften mit rohen Scherzen, ironischer Ausgelassenheit, Bulltänzen, Saufen, Gelächter,
Bei der Apfelweinpresse, die Süße des braunen Breis kostend, sauge ich den Saft durch einen Strohhalm,
Küsse verlange ich beim Apfelschälen für alle roten Früchte, die ich finde.
Bei Musterungen, Strandpartien, freundnachbarlichen Hilfsvereinen, beim Abhülsen des Maises, beim Richtfest,
Wo die Spottdrossel ihre köstlichen Wirbel schmettert, gackert, schreit und schluchzt,
Wenn der Heufeimen im Scheunenhof steht, wo die dürren Halme umherliegen, wo die Zuchtkuh im Schuppen wartet,
Wo der Stier vortritt, um sein männliches Werk zu verrichten, wo der Hengst bei der Stute, wo der Hahn die Henne tritt, da freue ich mich,
Wo die Jungkuh weidet, wo die Gänse ihr Futter mit kurzen Schnabelstößen aufschaufeln,
Wo die Abendschatten sich verlängern über der grenzenlosen und einsamen Prärie,
Wo die Büffelherden eine kriechende Decke bilden über Quadratmeilen nah und fern,
Wo der Kolibri schimmert, wo der Hals des langlebigen Schwanes sich biegt und windet,
Wo die Lachmöwe am Seegestade schweift und lacht ihr menschliches Lachen,



Wo die Bienenkörbe in der Reihe auf einer grauen Holzbank im Garten stehen, halb verborgen im hohen Unkraut,
Wo die Halsband-Rebhühner im Kreise auf dem Boden schlafen, alle mit den Köpfen nach auswärts,
Wo die Leichenwagen durch das Bogentor des Friedhofs fahren;
Wo die Wölfe im Winter bellen in Einöden von Schnee, wo die Bäume mit Eiszapfen behangen,
Wo der Reiher mit gelber Krone nachts an den Rand des Sumpfes kommt, um kleine Krebse zu fressen,
Wo das Plätschern der Schwimmer und Tauchenden die heiße Mittagstunde kühlt,
Wo die Zikade ihre chromatische Rohrpfeife übt auf dem Wallnußbaum über dem Brunnen.
Ich komme durch kleine Anpflanzungen von Zitronen und Gurken mit silberdrahtgeäderten Blättern,
Durch die Salzlecke oder das Orangen-Tal, oder unter spitzwipfligen Fichten,
In die Turnhalle, in den mit Vorhängen geschmückten Saal, in das Bureau oder die öffentliche Halle,
Erfreut über das Einheimische, erfreut über das Fremde, froh über Neues und Altes,
Freue mich über das häusliche Weib wie über das schöne,
Über die Quäkerin, wie sie ihre Haube ablegt und melodisch spricht,
Freue mich über das Lied des Chors in der weißgetünchten Kirche,
Über die eifrigen Worte des schwitzenden Methodistenpredigers, ernst ergriffen beim Feldgottesdienst;
Ich schaue in die Ladenfenster am Broadway den ganzen Vormittag, das Fleisch meiner Nase am dicken Spiegelglas platt drückend,



Schlendere denselben Nachmittag, mit dem Gesicht zu den Wolken gewendet, einen Feldweg hinab, oder am Strande entlang,
Meine Arme rechts und links um die Seite zweier Freunde, ich in der Mitte,
Komme nach Hause mit dem schweigsamen dunkelwangigen Waldknaben (er reitet hinter mir in der Dämmerung);
Fern von den Ansiedelungen folg' ich der Fährte des Wildes oder der Mokassinspur;
Am Lager, im Spital, einem Fieberkranken Limonade reichend,
Bei der eingesargten Leiche, wenn alles still geworden, mit einer Kerze untersuchend.
Ich segle nach jeder Seestadt, um zu tauschen und zu wagen,
Hastig mit dem modernen Pöbel, so gierig und wankelmütig wie nur einer. . .

Ich fliege den Flug einer flüssigen, trinkenden Seele,
Meine Bahn geht tief unter die Messungen des Bleilots!

Ich nehme mir vom Körperlichen und Unkörperlichen,
Keine Wache kann mir den Eintritt verwehren, kein Gesetz mich hindern.

Nur für kurze Zeit liege ich mit meinem Schiff vor Anker,
Meine Boote kreuzen beständig oder bringen mir ihre Berichte.

Ich gehe auf Jagd nach Polarpelzen und Seehunden, ich springe über Eisspalten mit einem eisenbeschlagenen Stock, klammere mich an die blauen zerbrechlichen Zacken.



Ich steige auf das Vorkastell,
Ich nehme meinen Platz spät des Nachts im Krähennest,
Wir segeln im Nordpolarmeer, es ist reichlich hell genug,
Durch die klare Luft sehe ich ringsum wunderbare Schönheit,
Die riesigen Eismassen schwimmen an mir vorüber, die Gegend nach allen Richtungen deutlich sichtbar,
Die weißspitzigen Berge zeigen sich in der Ferne, ich sende ihnen meine Phantasien zu,
Wir nähern uns einem großen Schlachtfelde, wo wir bald mitkämpfen müssen,
Wir passieren die riesigen Vorposten des Lagers, mit stillen Schritten und mit Vorsicht gehen wir vorbei,
Oder wir ziehen durch die Vororte in eine zertrümmerte Stadt,
Diese Blöcke und die verfallene Architektur sind mehr als alle lebenden Städte des Erdballs!

Ich bin ein Freibeuter, ich biwakiere an den Wachtfeuern hereinbrechender Feinde,
Ich werfe den Bräutigam aus dem Bett und bleibe selber bei der Braut,
Ich presse sie die ganze Nacht an meine Schenkel und Lippen.

Meine Stimme ist des Weibes Stimme, der Aufschrei am Treppengeländer,
Sie bringen mir meines Mannes Leiche herauf, triefend — ertrunken.

Ich begreife die großen Herzen der Helden,
Die Tapferkeit der Gegenwart und aller Zeiten,



Wie der Schiffskapitän das steuerlose Wrack des Dampfers sah, wimmelnd von Menschen, das der Tod auf- und niederjagte durch den Sturm,
Wie er die Fäuste zusammen preßte und nicht einen Zoll breit wich, und treu blieb bei Tag und Nacht,
Und mit Kreide große Buchstaben auf ein Brett schrieb: „Seid guten Muts, wir verlassen euch nicht!“
Wie er ihnen folgte und drei Tage lavierte und nicht nachließ,
Wie er endlich die Umhertreibenden rettete,
Die erschöpften Weiber in schlaff hängenden Kleidern, als man sie vom Rande ihrer offenen Gräber herübergeholt,
Die stummen Kinder mit gealterten Zügen, die aufgerichteten Kranken und die scharflippigen, unrasierten Männer;
Das alles nehme ich in mich auf, es schmeckt mir gut, ich genieße es, es tut mir wohl,
Ich bin es selbst, ich litt, ich war dabei.

Ich bin der gehetzte Sklave, ich krümme mich unter den Bissen der Hunde,
Hölle und Verzweiflung sind über mich gekommen, es knallen und knallen die Schützen,
Ich klammere mich an die Pfähle des Zaunes, mein Blut rinnt, verdünnt durch den Schweiß meiner Haut,
Ich fühle Stiche, die wie Nadeln mir Hals und Beine treffen, die mörderischen Rehposten und Kugeln,
Ich falle auf Unkraut und Steine,
Die Reiter spornen ihre sträubenden Rosse, reißen sie dicht an mich heran,
Schreien mir Hohn in meine schwindelnden Ohren und schlagen mich wütend mit Peitschenstöcken auf den Kopf.



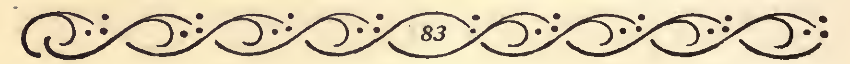
Qualen sind für mich wie Kleiderwechsel,
Ich frage den Verwundeten nicht, wie es ihm geht, ich werde selber der Verwundete,
Meine Wunden werden brandig, während ich mich auf meinen Stock lehne und zuschaue.

Ich bin der zerquetschte Feuerwehrmann mit zerbrochenem Brustbein,
Stürzende Mauern begruben mich unter ihren Trümmern,
Glut und Rauch atmete ich ein, hörte den gellenden Schrei meiner Kameraden,
Hörte das ferne Klickklack ihrer Hacken und Schaufeln,
Sie haben die Balken weggeräumt, nun ziehen sie mich sanft hervor.

Ich liege in der Nachtluft im roten Hemde, Schweigen herrscht um meinetwillen,
Schmerzlos liege ich da, erschöpft, doch nicht unglücklich,
Weiß und schön sind die Gesichter, die mich umgeben, die Häupter entblößt von den Feuerhelmen,
Die knieende Menge schwindet allmählich mit dem Lichte der Fackeln.

Ich bin ein alter Artillerist, ich erzähle vom Bombardement meiner Festung,
Ich bin wieder dort —
Wieder der lange Trommelwirbel,
Wieder die feindlichen Geschütze, die Mörser,
Wieder antworten Kanonen meinen horchenden Ohren.

Ich beteilige mich, sehe und höre alles,
Die Rufe, Flüche, das Gebrüll, den Beifall für wohlgezielte Schüsse,



Die Ambulanzen langsam vorüberkommend, mit der roten Traufe hinter sich,
Arbeiter, die Beschädigungen untersuchen, machen notwendige Ausbesserungen,
Das Einfallen der Granaten durch das zerrissene Dach, das fächerförmige Platzen,
Das Sausen von Gliedern, Köpfen, Steinen, Holz, Eisen hoch in der Luft.

Wieder gurgelt der Mund meines sterbenden Generals, heftig schwenkt er mit der Hand,
Und keucht durch das geronnene Blut: „Denkt nicht an mich — denkt — an die Schanzen“. . .

Möchtest du von einem Seegefecht aus früherer Zeit hören?
Möchtest du wissen, wer gewonnen hat beim Lichte des Mondes und der Sterne?
Hör' die Geschichte, wie sie mir meines Großvaters Vater, der Matrose, erzählte.

Unser Feind war keine Memme in seinem Schiff, sage ich dir (so erzählt' er);
Sein war die harte englische Standhaftigkeit, es gibt keine zähere und treuere, hat es nie gegeben und wird es nie geben.
Mit dem sinkenden Abendnebel kam er heran und gab uns eine furchtbare Breitseite;
Wir legten uns an ihn, die Rahen verwickelten sich, die Kanonen stießen aneinander,
Mein Kapitän band mit eigenen Händen fest.



Wir hatten einige Achtzehnpfünder-Kugeln unter Wasser bekommen,
Auf unserm untersten Kanonendeck waren zwei große Geschütze beim ersten Feuern geplatzt, alle umher tötend und nach oben alles zersprengend.

Kämpfen bei Sonnenuntergang, kämpfen im Finstern,
Zehn Uhr nachts, der Vollmond aufgegangen, unsere Lecke im Zunehmen und fünf Fuß Wasser gemeldet;
Der Befehlshaber entläßt die im Hinterraum eingeschlossenen Gefangenen, um ihnen Gelegenheit zur eigenen Rettung zu geben.

Der Gang von und nach der Pulverkammer ist jetzt durch Wachen gesperrt,
Sie sehen manche fremde Gesichter und wissen nicht, wem zu trauen ist.

Unsere Fregatte fängt Feuer,
Die andern fragen, ob wir Gnade verlangen,
Ob wir die Flagge streichen und das Gefecht aus ist?

Nun lache ich zufrieden, denn ich höre die Stimme meines Kapitäns:
„Wir streichen nicht“ ruft er gelassen, „wir fangen erst an zu fechten!“

Bloß drei Geschütze sind brauchbar,
Eins wird vom Kapitän selbst gegen des Feindes Hauptmast gerichtet,
Zwei, wohl bedient mit Kartätschen und Traubenschuß, bringen sein Musketenfeuer zum Schweigen und räumen sein Deck.



Die Topps allein unterstützen das Feuer dieser kleinen Batterie, besonders der Großtopp,
Sie halten tapfer aus während der ganzen Aktion.

Keinen Augenblick Unterbrechung;
Die Lecke steigen, schnell trotz der Pumpen, das Feuer frißt nach der Pulverkammer hin,
Eine der Pumpen ist weggeschossen, man glaubt allgemein daß wir sinken.
Ruhig steht der kleine Kapitän;
Er ist nicht in Eile, seine Stimme ist weder laut noch schwach,
Seine Augen geben uns mehr Licht als unsere Gefechtslaternen.

Gegen Mitternacht, dort unter den Strahlen des Mondes, ergibt sich der Feind.

Weit und still liegt die Mitternacht,
Zwei große Rümpfe, bewegungslos im Schoße der Finsternis,
Unser Schiff durchsiebt und langsam sinkend, Vorbereitungen, um auf das eroberte zu gehen,
Der Kapitän auf dem Hinterdeck, kalt seine Befehle erteilend, mit einem Antlitz weiß wie ein Tuch,
Dicht dabei die Leiche eines Kindes, das in der Kajüte gedient,
Das tote Gesicht eines alten Seebären mit langen, weißen Haaren und sorgfältig gekräuseltem Backenbart,
Die heiseren Stimmen der wenigen Offiziere, die noch dienstfähig sind,
Formlose Leichenhaufen und einzelne Körper, Fleischfetzen auf Masten und Rahen,
Durchschnittene Taue, baumelndes Takelwerk, leichte Stöße der liebkosenden Wellen,



Schwarze gefühllose Geschütze, wenige große Sterne droben, schweigend und traurig,
Zarte Düfte der Seeluft, Aufträge der Sterbenden, den Überlebenden anvertraut,
Gezisch des Wundmessers, die kratzenden Zähne der Knochensäge,
Schnaufen, glucksen, Blutgeriesel, kurzer wilder Aufschrei und langes, dumpf verhallendes Stöhnen . . .

Ihr Lotterbuben dort auf der Wache! seht nach euren Waffen!
Herein durch die eroberten Türen drängen sie — Ich bin besessen!
Verkörpere in mir alle Wesen, geächtete oder leidende,
Sehe mich selbst im Gefängnis in der Gestalt eines andern,
Und fühle den dumpfen, ununterbrochenen Schmerz.
Meinetwegen schultern die Aufseher der Sträflinge ihre Gewehre und halten Wache,
Ich bin es, den man morgens hinausläßt und nachts einsperrt, hinter verriegelten Türen.

Nicht ein Meuterer wandelt mit Handschellen gefesselt ins Gefängnis, ohne daß ich mit Handschellen an ihn gefesselt bin und mit ihm gehe,
(Dort bin ich weniger der lustige Kerl und mehr der Schweigsame, mit Schweiß auf meinen zuckenden Lippen),
Nicht ein Knabe wird wegen Diebstahls verhaftet, ohne daß ich vor Gericht mit ihm verhört und verurteilt werde.

Bittende verkörpern sich in mir, und ich bin in ihnen verkörpert,
Ich halte meinen Hut hin, sitze verschämt und bettle.



Daß ich doch die Spötter, die Beleidigungen vergessen könnte!
Daß ich die rinnenden Tränen vergessen könnte, und die Schläge der Keulen und Hammer,
Daß ich wie ein Unbeteiligter meine eigene Kreuzigung und blutige Krönung mitansehen könnte!

Jetzt erinnere ich mich,
Ich nehme die übriggebliebene Bruchzahl wieder auf,
Das Felsengrab vervielfacht, was ihm oder irgend einem andern Grabe anvertraut war,
Leichen stehen auf, klaffende Wunden heilen, Fesseln fallen von mir ab.

Ich ziehe fort, wieder mit höchster Kraft erfüllt, Einer aus dem allgemeinen unendlichen Zuge,
Im Binnenland und am Meeresstrand wandeln wir nun, überschreiten alle Grenzen,
Unsere schnellen Verordnungen verbreiten sich über die ganze Erde,
Blüten tragen wir auf unsern Hüten, das Wachstum von Jahrtausenden.

Ihr Zöglinge, ich grüße euch. Kommt nur herbei!
Setzt eure Anmerkungen fort, fahrt fort zu fragen.

Dieser freundliche und fesselfreie Wilde — wer mag er sein?
Wartet er noch auf die Zivilisation, oder läßt er sie hinter sich und meistert sie?

Überall, wo er hingeht, nehmen Männer und Frauen ihn auf und verlangen nach ihm,
Sie wollen, daß er sie lieb habe und berühre, sie anspreche, bei ihnen bleibe.



Sein Benehmen so unbekümmert wie Schneeflocken, Worte einfach wie Gras, ungekämmter Kopf, Lachen und Naivität,
Langsam schreitender Fuß, gewöhnliche Gesichtszüge, gewöhnliche Formen und Äußerungen,
Sie gleiten in neuen Formen aus seinen Fingerspitzen,
Sie wehen umher, mit dem Duft seines Körpers und Atems, sie entfliegen dem Blick seiner Augen.

Flitter des Sonnenscheins, ich brauche dein Leuchten nicht, geh' nur!
Du beleuchtest nur die Oberflächen, ich dringe durch Oberflächen wie durch Tiefen.

Erde, Du scheinst etwas von mir zu erwarten?
Sprich, alte Haube, wo fehlt's denn?

Mann und Weib, ich möchte gern sagen wie lieb ich euch habe, aber ich kann es nicht,
Ich möchte sagen was in mir ist, und was in euch ist, aber ich kann es nicht,
Ich möchte mein Sehnen künden, den Herzschlag meiner Nächte und Tage.

Seht! ich gebe keine Vorlesungen oder kleine milde Gaben,
Wann ich gebe, gebe ich mich selbst.

Du da! schlapp, mit schlottrigen Knien,
Öffne deine klapprigen Kinnbacken, bis ich dir Mark in die Knochen geblasen!
Breite deine Handflächen aus und ziehe die Klappen deiner Taschen heraus,



Ich lasse mich nicht abweisen, ich bezwinge, ich habe Vorrat genug und kann davon abgeben,
Und was ich habe, verschenke ich.

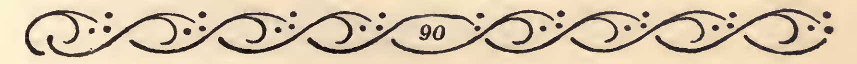
Ich frage nicht wer du bist — das ist Nebensache,
Du kannst nichts tun und nichts sein, ohne daß ich dich umfassen werde.

Zeugungsfähigen Frauen mache ich stärkere und flinkere Kinder,
(Heute verspritze ich den Stoff zu weit übermütigeren Freistaaten!)

Zu einem Sterbenden eile ich und drehe den Türknopf,
Schlage das Bettzeug zurück bis zum Fußende,
Lasse Arzt und Priester nach Hause gehn.

Ich packe den sinkenden Mann und hebe ihn mit unwiderstehlichem Willen,
O Verzweifelnder, hier ist mein Nacken!
Bei Gott, du sollst nicht untergehn! Hänge dich mit deinem ganzen Gewicht auf mich,
Ich blase dich voll mit gewaltigem Odem, ich mache dich flott,
Alle Räume im Hause fülle ich mit einer bewaffneten Macht,
Mit denen, die mich lieben — Besiegern des Grabes.

Schlafe! — Ich und sie halten Wacht die ganze Nacht,
Nicht der Zweifel, nicht der Tod soll es wagen, einen Finger an dich zu legen,
Ich habe dich umarmt, und fortan besitze ich dich für mich,
Und wenn du morgen früh aufstehst, wirst du sehen, daß es so ist, wie ich dir sage.

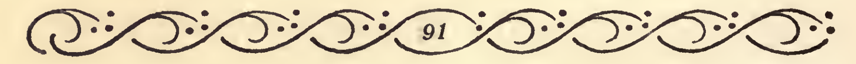


Ein Ruf mitten aus der Menge,
Meine eigene Stimme, vollklingend, entschieden und endgültig.

Dies ist die Stadt und ich bin einer der Bürger,
Was die andern interessiert, das interessiert auch mich, Politik, Kriege, Märkte, Zeitungen, Schulen,
Der Bürgermeister und die Räte, Banken, Tarife, Dampfschiffe, Fabriken, Aktien, Kaufläden, Grundeigentum und persönliches Eigentum.

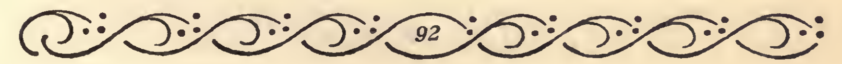
Die kleinen unzähligen Männlein, die in Kragen und Fracks herumhüpfen,
Ich weiß wer sie sind (es sind wirklich weder Würmer noch Flöhe),
Ich erkenne meine Doppelgänger, der schwächste und seichteste ist unvertilgbar wie ich,
Was ich tue und sage, das harrt auch ihrer,
Jeder Gedanke, der in mir zappelt, zappelt auch in ihnen.

Keine Worte der Routine, dies mein Lied,
Sondern jählings Fragen aufzuwerfen, darüber hinaus zu springen und doch näher zu bringen;
Dies gedruckte und gebundene Buch — aber der Drucker und der Laufbursche der Druckerei? wie steht's um die?
Die wohlgetroffenen Photographien — aber deine Frau oder dein Freund, dicht und fest in deinen Armen?
Das schwarze Schiff mit Eisen gepanzert, seine mächtigen Geschütze in den Türmen — aber der Mut des Kapitäns und der Maschinisten?
Schüsseln und Speisen und Möbel in den Häusern — aber der Wirt und die Wirtin und der Blick aus ihren Augen?



Der Himmel dort oben — aber hier nebenan, oder gegenüber?
Die Heiligen und Weisen der Geschichte — und du selbst?
Predigten, Glaubensbekenntnisse, Theologie — aber das unergründliche menschliche Gehirn?
Was ist Vernunft? was Liebe? und was ist Leben?

Ich verachte euch nicht, Priester aller Zeiten auf der ganzen Welt,
Mein Glaube ist der größte von allen und der geringste von allen,
Einschließend den ältesten Kultus und den neuesten, und jeden zwischen dem ältesten und dem neuesten,
Ich glaube, daß ich nach fünftausend Jahren wieder auf der Erde erscheinen werde,
Ich warte auf die Antworten der Orakel, verehre die Götter, grüße die Sonne,
Mache einen Fetisch aus dem ersten besten Felsen oder Baumstumpf,
Helfe dem Lama oder Brahmin die Lampen der Götzenbilder putzen,
Tanze durch die Straßen in einer Phallos-Prozession, bin verzückt, bin abgehärtet und streng in den Wäldern, ein Gymnosophist,
Trinke Met aus dem Hirnschädel-Becher, verehre die Shastas und Vedas, beachte den Koran,
Verstehe die Evangelien, verstehe Den, der gekreuzigt ward, und weiß gewiß, daß er göttlich ist,
Knie bei der Messe, stehe beim Gebet der Puritaner oder sitze geduldig im Kirchenstuhl,



Tobe und schäume in der Krisis meines Wahnsinns, oder warte totähnlich, bis mich der Geist erweckt,
Gehöre zu denen, die den Kreis der Kreise weben,
Bin einer von jener centripetalen und centrifugalen Kolonne; ich wende mich um und rede wie einer, der vor einer Reise Aufträge hinterläßt.

Niedergeschlagene Zweifler, trübsinnig und ausgestoßen,
Frivol, mürrisch, verdrossen, zornig, gerührt, entmutigt, und atheistisch,
Ich kenne euch alle! ich kenne das Meer von Qual, Zweifel, Verzweiflung und Unglauben.

Ich weiß nicht, was unversucht ist, und was nachher kommt,
Aber ich weiß, es wird sich schon zeigen und ausreichen, es kann nicht fehlen.

Jedes Vorübergehenden wird gedacht, jedes Stillstehenden wird gedacht, keinen einzigen kann es je überschlagen.
Nicht der Jüngling ist verloren, der starb und begraben wurde,
Noch das junge Weib, das starb und ihm zur Seite gelegt wurde,
Nicht das kleine Kind, das eben durch die Tür hineinsah und sich dann zurückzog und nicht mehr gesehen ward,
Der Greis nicht, der ohne Zweck gelebt hat und es empfindet mit einer Bitterkeit schlimmer als Galle,
Noch der Armenhäusler, tuberkulös vom Schnaps und der liederlichen Krankheit,
Nicht die unzähligen Niedergemetzelten und Gescheiterten, noch der tierische Unflat, Auswurf der Menschheit genannt,



Nicht die Säcke, die bloß mit offenem Maul dahinschwimmen,
damit Speise hineinfließe,
Noch irgend was auf der Erde oder unten in den ältesten
Gräbern der Erde,
Noch in den Myriaden von Sphären, noch die Myriaden und
Abermyriaden, die sie bewohnen,
Nicht das Jetzt, noch der geringste Wisch, den man kennt.

Es ist Zeit, daß ich mich erkläre — erheben wir uns!
Das Bekannte streife ich hinweg,
Ich lasse alle Männer und Weiber mit mir vom Stapel laufen,
ins Unbekannte hinein.

Die Uhr zeigt die Minute — aber was zeigt die Ewigkeit?
Soweit haben wir schon Trillionen von Sommern und Wintern
erschöpft,
Es sind noch Trillionen voraus, und diesen wieder Trillionen
voraus.

Geburten haben uns Fülle und Mannigfaltigkeit gebracht,
Und wieder andere Geburten werden uns Fülle und Mannigfaltigkeit bringen.
Waren die Menschen mordgierig oder eifersüchtig gegen dich,
mein Bruder, meine Schwester?
Es tut mir leid um dich, gegen mich waren sie nicht mordgierig und eifersüchtig,
Alles war sanft zu mir, ich führe keine Rechnung mit der Klage,
(Was habe ich mit Klagen zu tun?)

Ich bin ein Gipfel vollbrachter Dinge und umschließe Dinge,
die sein werden.



Ehe ich von meiner Mutter geboren wurde, leiteten mich Generationen,
Mein Embryo war niemals erstarrt, nichts konnte ihn erdrücken.

Seinetwillen verdichtete sich der Sternnebel zu einer Kugel,
Erdschichten türmten sich langsam, ihm ein Ruhelager zu geben,
Ungeheure Pflanzen gaben ihm Nahrung,
Riesige Saurier trugen ihn in ihrem Rachen und setzten ihn sorgsam nieder.

Alle Kräfte wurden beständig benutzt, um mich zu vervollständigen und zu beglücken,
Jetzt stehe ich auf dieser Stelle, mit meiner rüstigen Seele.

O Spanne der Jugend! Stets vorwärts getriebene Elastizität!
O Mannesalter! Im Gleichgewicht, blühend und voll.
O Greisenalter, herrlich aufsteigend. O willkommen, unaussprechliche Anmut entschwindender Tage!

Jeder Zustand verkündet nicht nur sich selbst, er verkündet auch, was aus ihm und nach ihm entsteht,
Und das geheimnisvolle Dunkel verkündet so viel wie nur irgend etwas.

Ich öffne des Nachts meine Dachluke und sehe die weit ausgestreuten Systeme,
Und alle, die ich sehe, multipliziert so hoch ich rechnen kann, grenzen bloß an den Rand der ferneren Systeme.

Es gibt keinen Stillstand und kann es niemals geben;



Wenn ich, du und die Welten und alles, was unter oder auf ihrer Oberfläche ist, in diesem Augenblick wieder in eine bleiche Flut zurückverwandelt würden, so würde es auf die Länge nichts ausmachen,
Wir würden sicher da wieder heraufkommen, wo wir jetzt stehen,
Und sicher noch so viel weiter gehen, und dann wieder weiter und weiter.

Ein paar Quadrillionen von Zeitaltern, ein paar Oktillionen Quadratmeilen bringen die Spannweite nicht in Gefahr, noch macht es sie ungeduldig;
Sie sind nur Teile, jedwedes Ding ist nur ein Teil.

Blicke noch so weit — grenzenloser Raum liegt darüber hinaus,
Zähle noch so hoch — rundum gibt es grenzenlose Zeit.

Mein Stelldichein ist festgesetzt, es ist sicher,
Der Herr wird dort sein und warten, bis ich komme unter vollendeten Bedingungen,
Der große Camerado, der treu Liebende, nach dem ich mich sehne, wird dort sein.

Ich weiß, daß ich das Beste des Raumes und der Zeit habe, und daß ich niemals gemessen wurde, noch je gemessen werde.

Ich wandere eine ewige Fußreise, (kommt alle und hört!)
Meine Abzeichen sind ein regendichter Rock, festes Schuhzeug und ein Wanderstab, im Walde geschnitten,
Keiner meiner Freunde ruht bequem bei mir im Sessel,



Ich habe keinen Stuhl, keine Kirche, keine Philosophie,
Ich führe niemanden zu Tische, in die Bibliothek, auf die Börse,
Sondern jeden Mann und jedes Weib unter euch führe ich auf einen Hügel,
Meine linke Hand lege ich um euren Leib,
Meine rechte Hand zeigt auf Landschaften von Weltteilen und auf die offene Heerstraße.

Nicht ich, nicht irgend ein anderer kann diese Straße für dich gehen,
Du mußt sie selber gehen.

Sie liegt nicht weit, sie ist in greifbarer Nähe,
Vielleicht bist du von deiner Geburt an darauf gewesen und wußtest es nicht,
Oder sie ist überall, zu Wasser und zu Lande.

Schultere deine Sachen, lieber Sohn, wie ich die meinen, und laß uns forteilen,
Wundervolle Städte und freie Völker erreichen wir unterwegs.
Wenn du müde wirst, so laß mir beide Lasten und stütze deine Hand auf meine Hüfte,
Du sollst mir ein andermal den gleichen Dienst erweisen,
Denn nachdem wir einmal aufgebrochen, ruhn wir nimmer mehr aus.

Heute vor Tagesanbruch bestieg ich einen Berg und schaute in das Sternengewimmel,
Und sprach zu meiner Seele: Wenn wir alle diese Welten umfassen werden und die Freude und das Wissen von allem, was darin ist, werden wir dann ganz erfüllt und befriedigt sein?



Und meine Seele sprach: Nein, wir ersteigen diese Höhe nur, um daran vorbei und weiter darüber hinaus zu kommen.

Du stellst mir auch Fragen, und ich höre dich,
Ich antworte, daß ich nicht antworten kann, du mußt es selber herausfinden.

Lange genug hast du verächtliche Träume geträumt,
Jetzt reibe ich dir den Schlaf aus den Augen,
Du mußt dich an das Blenden des Lichtes und jedes Augenblickes in deinem Leben gewöhnen.

Lange hast du furchtsam gewatet und dich an einer Planke am Ufer festgehalten,
Nun will ich, daß du ein kühner Schwimmer werdest,
Abspringst mitten in der See, wieder auftauchst, mir zunickst, jauchzend und lachend das Wasser aus deinen Haaren schüttelst!

Ich bin der Lehrer der Athleten,
Wer mir eine noch breitere Brust als die meine zeigen kann, beweist die Breite der meinigen,
Der ehrt am meisten meinen Stil, der durch ihn lernt, den Lehrer zu vernichten!

Der Knabe, den ich liebe, wird ein Mann nicht durch ererbte Macht, sondern in seinem eigenen Recht,
Schlecht lieber als tugendhaft aus Anbequemung oder Furcht;
Er liebt sein Schätzchen, verzehrt seinen Braten mit Appetit,
Unerwiderte Liebe oder Geringschätzung durchschneidet ihn schärfer als scharfer Stahl,



Der Erste im Reiten, Fechten, Scheibenschießen, Segeln, Lieder singen oder Gitarre spielen,
Narben und Bärter und Gesichter mit Blatternarben zieht er den Glattgesichtern vor,
Und die von der Sonne verbrannten denen, die im Schatten blieben.

Ich lehre euch, von mir zu gehen — doch wer kann von mir gehen?
Ich folge dir von dieser Stunde an, wer du auch seist,
Meine Worte kitzeln dir in den Ohren, bis du sie verstehst.

Ich sage diese Dinge nicht für einen Dollar, oder zum Zeitvertreib während ich auf das Boot warte,
(Du bist es, der spricht, ebensoviel wie ich, ich bin deine Zunge,
Gebunden in deinem Munde, in meinem beginnt sie sich zu lösen).

Willst du mich verstehen, so gehe auf die Höhen oder an den Meeresstrand,
Die nächste Mücke ist eine Erklärung, ein Tropfen oder eine Wellenbewegung ist ein Schlüssel,
Der Schlaghammer, das Ruder, die Handsäge bekräftigen meine Worte.

Keine Stube mit geschlossenen Fensterläden, keine Schule kann mit mir verkehren,
Rohes Gesindel und kleine Kinder eher noch, als die.

Der junge Handwerker steht mir am nächsten, er kennt mich wohl,



Der Hinterwäldler, der seine Axt und seinen Krug mitnimmt, wird mich auch den ganzen Tag mitnehmen,
Der Bauernbursch, der im Felde pflügt, fühlt sich wohl beim Klang meiner Stimme,
Auf segelnden Schiffen segeln meine Worte, ich gehe mit Fischern und Matrosen und liebe sie.

Mein ist der Soldat im Lager oder auf dem Marsche,
In der Nacht vor der Schlacht suchen mich manche auf, und ich enttäusche sie nicht,
In jener feierlichen Nacht (vielleicht ihrer letzten) suchen mich die, die mich kennen.

Mein Gesicht reibt sich an des Jägers Gesicht, wenn er allein sich niederlegt in seiner Decke,
Der Fuhrmann, der an mich denkt, achtet nicht auf das Rütteln des Wagens,
Die junge Mutter und die alte Mutter begreifen mich,
Das Mädchen und die Hausfrau lassen die Nadel einen Augenblick ruhn und vergessen, wo sie sind,
Sie und alle möchten wieder durchdenken, was ich ihnen gesagt habe.

Ich habe gesagt, die Seele ist nicht mehr als der Leib,
Ich habe gesagt, der Körper ist nicht mehr als die Seele,
Und nichts, auch nicht Gott, ist größer als man selber ist,
Und wer eine Wegstunde ohne Mitgefühl wandelt, der wandelt zu seinem eigenen Begräbnis, gehüllt in sein Leichentuch,
Aber ich oder du, ohne einen Pfennig in der Tasche, können das Köstlichste der Erde kaufen.



Mit dem Auge nur aufblicken oder eine Bohne in ihrer Hülse zeigen, stößt alle Gelehrsamkeit über den Haufen,
Und es gibt keinen Beruf und keine Beschäftigung, durch die der junge Mann, der sie betreibt, nicht zum Helden werden kann,
Es gibt keinen Gegenstand so zart, der nicht eine Radnabe für das kreisende Weltall abgäbe,
Und ich sage zu irgend einem Manne oder Weibe: Laß deine Seele kühl und gelassen vor einer Million von Welten stehen.

Ich sage zum Menschengeschlecht: Seid nicht neugierig nach Gott;
Denn ich, neugierig nach allem und jedem, bin doch nicht neugierig nach Gott,
(Kein Wortüberschwang vermag zu sagen, wie ich voll Frieden zu Gott und zum Tode stehe).

Ich höre und sehe Gott in jedem Gegenstand, doch Gott begreif' ich nicht im mindesten,
Noch begreife ich, wer noch merkwürdiger sein kann als ich selber.

Weshalb sollte ich Gott mehr zu sehen begehren als am heutigen Tage?
Ich sehe etwas von Gott in jeder Stunde von den vierundzwanzig, und wieder in jedem Augenblick,
In den Gesichtern der Männer und Frauen, und in meinem eigenen Antlitz im Spiegel,
Ich finde Briefe von Gott, auf der Straße fallen gelassen, und jeden Brief mit Gottes Namen gezeichnet,



Und ich lasse sie liegen, denn ich weiß, wohin ich auch gehe,
Werden immer und ewig andere pünktlich eintreffen.

Und Tod, was dich betrifft, du herbe Umarmung der Sterblichkeit, umsonst versuchst du mich zu erschrecken.

Zu seiner Arbeit eilt entschlossen der Geburtshelfer,
Ich sehe die helfende Hand, wie sie drückt, empfängt und unterstützt,
Ich bücke mich an den Schwellen der feinen, biegsamen Türen
Und merke den Ausgang, die Erleichterung und das Entweichen.

Und was dich betrifft, du Leiche, ich denke du gibst guten Dünger — doch anstößig find' ich das nicht.
Ich rieche die weißen Rosen, süß duftend und knospend,
Ich greife nach den Lippen des Laubes, ich greife nach der glatten Brust der Melonen.

Und Leben, was dich betrifft, denk' ich, du bist das übrig Gebliebene von vielem Sterben,
(Ohne Zweifel bin ich schon früher zehntausendmal gestorben).

Ich höre euch flüstern da oben, ihr Sterne des Himmels,
Ihr Sonnen, ihr Gräser des Grabes, o unaufhörlicher Übergang und Beförderung!
Wenn ihr nichts sagt, wie kann ich etwas sagen?
Von dem trüben Sumpf, der im herbstlichen Forste ruht,
Von dem Mond, der die Tiefen der säuselnden Dämmerung hinabgleitet,



Sprühet, ihr Funken des Tags und der Dämmerung, flimmert auf den schwarzen Stämmen, die im Schlamme verfaulen,
Tanzt mit dem ächzenden Knarren der trockenen Äste!

Da ist dies Etwas in mir — ich weiß nicht, was es ist, aber ich weiß, es ist in mir.
Verzerrt und schweißig — dann wird mein Körper ruhig und kühl,
Ich schlafe ... schlafe lange.

Ich kenne es nicht, es ist ohne Namen, ist ein unausgesprochenes Wort,
Es ist in keinem Wörterbuch, keiner Lautgebung, keinem Symbol.
Es dreht sich auf etwas, das mehr ist als die Erde, mit der ich mich drehe,
Ihm ist die Schöpfung der Freund, dessen Umarmung mich weckt.

Vielleicht könnte ich noch mehr sagen. O Andeutungen! Ich flehe für meine Brüder und Schwestern!

Seht ihr, o meine Brüder und Schwestern?
Es ist nicht Chaos oder Tod, es ist Form, Einheit, Bestimmung, ist ewiges Leben — ist Glückseligkeit!

Ich widerspreche mir selbst?
Nun gut, ich widerspreche mir selbst.
(Ich bin ja weiträumig, ich enthalte Vielheiten).

Der gefleckte Falke stößt an mir vorüber und schilt mich, er beklagt sich über mein Plaudern und Zaudern,



Ich bin aber doch nicht zahm, ich bin auch unübersetzbar,
Und lasse meinen barbarischen Raubvogelschrei ertönen über
die Dächer der Welt!

Das letzte Leuchten des Tages weilt noch um meinetwillen,
Es wirft mein Ebenbild zu den andern, und treu wie nur
eines, auf die schattenumwobene Wildnis,
Es lockt mich zum Nebel und Dämmerschein.

Ich scheide wie Luft, ich schüttle meine weißen Locken gegen
die enteilende Sonne,
Ich lasse mein Fleisch in Wirbeln entströmen und in Fäden
fortfließen.

Ich vermache mich dem Schmutz, um aus dem Grase, das ich
liebe, zu keimen,
Brauchst du mich wieder, so suche mich unter deinen Stiefel-
sohlen!

Kaum wirst du wissen, wer ich bin, oder was ich meine,
Doch bin ich für dich trotz alledem die Gesundheit,
Und kläre und kräftige dein Blut.

Kannst du nicht gleich mich erfassen, behalte nur Mut,
Triffst du mich nicht an einer Stelle, so suche wo anders,
Irgendwo bleib' ich und warte auf dich.



Aus dem „Antwortgeber"

Der Antwortgeber

Nun lauscht auf meine Morgen-Romanze — ich künde euch die Zeichen des Antwortgebers;
Den Städten und Farmen sing' ich, wie sie im Sonnenschein vor mir sich breiten.

Ein Jüngling kommt und bringt mir Botschaft von seinem Bruder;
Wie mag er das Ob und Wann seines Bruders wissen?
Sag' ihm, er soll mir die Zeichen geben.

Ich stehe vor dem Jüngling von Angesicht zu Angesicht, nehme seine rechte Hand in meine linke und seine linke in meine rechte,
Und antworte im Namen seines Bruders und der Menschheit, für den, der im Namen aller antwortet — und sende euch diese Zeichen.

Seiner harren wir alle! Ihm überlassen sich alle. Sein Wort gilt und entscheidet.
Ihn erkennen sie, baden sich in ihm wie im Licht,
Tauchen in ihm unter, und er in ihnen.

Schöne Frauen, die hochmütigsten Nationen, Gesetze, die Landschaft, Völker, Tiere,
Die tiefe Erde mit ihren Schätzen, und der ruhelose Ozean, (so sing' ich meine Morgen-Romanze,)
Alle Vergnügungen und Besitztümer, Geld und alles, was man für Geld kaufen kann,



Die besten Farmen — andere plagen sich und pflanzen, doch e r erntet unfehlbar;
Die herrlichsten, reichsten Städte — andere ebnen und bauen, doch e r bewohnt sie;
Nichts entsteht, das nicht für ihn wäre. Nah und Fern sind für ihn, die Schiffe draußen am Horizont,
Die bunten Schaustellungen und Umzüge auf dem Lande — alles für ihn.
Er bringt die Dinge in ihre richtige Stellung,
Er bringt das Heute aus sich heraus, mit bildsamer Kraft und Liebe,
Er stellt die Zeiten, Erinnerungen, Eltern, Geschwister, Beruf und Politik an ihren Platz, so daß die Nachfolgenden sie weder schmähen, noch sich anmaßen, über sie zu gebieten.

Er ist der Antwortgeber;
Was beantwortet werden kann, beantwortet er, und was sich nicht beantworten läßt, zeigt er, wieso es nicht beantwortet werden kann.

Ein Mann ist ein Befehl und eine Herausforderung!
Vergebens weichst du ihm aus. Hörst du das Gespött und Gelächter? Hörst du das höhnische Echo?
Bücher, Freundschaften, Philosophen, Priester, Tätigkeit, Stolz, Vergnügen, sie steigen und fallen und suchen Befriedigung zu gewähren;
Er bezeichnet die Befriedigung und auch die, welche steigen und fallen.



Gleichviel welchen Geschlechts, in welcher Jahreszeit oder Gegend, mag er frohgemut, sanft und sicher dahinschreiten, tags oder nachts;
Er kennt den Schlüssel zum Herzen und heißt dich eintreten, wenn deine Hand leise die Klinke berührt.

Er ist allerseits willkommen — das Fluten der Schönheit ist nicht willkommener und allseitiger als er;
Wen er bei Tage auszeichnet, oder mit wem er nachts schläft, der ist gesegnet.

Jedes Dasein hat seine Sprache, jedes Ding seine Mundart.
Er löst alle Sprachen in seine eigene auf und wendet sie an auf die Menschen, und ein jeder überträgt sie und überträgt auch sich selbst;
Kein Teil widerspricht dem andern, er ist der Vereiniger, er sieht wie sich alle wieder vereinigen.

Er spricht ohne Unterschied im gleichen Ton zum Präsidenten bei der Abendgesellschaft: „Wie geht es Euch, Freund?“
Und zu Kunz, der auf der Zuckerplantage harkt: „Guten Tag, mein Bruder.“
Und beide verstehen ihn und wissen, daß er das Rechte spricht.

Er geht ganz unbefangen zum Kapitol
In die Kongreßversammlung, da sagt ein Abgeordneter zum andern: „Dort ist unser Ebenbürtiger eben erschienen.“
Dann halten ihn die Handwerker für einen Handwerker,



Die Soldaten für einen Soldaten, und die Seeleute meinen, daß er schon als Seemann gefahren,
Die Autoren halten ihn für einen Autor, die Künstler für einen Künstler,
Und die Arbeiter fühlen, daß er mit ihnen arbeiten und sie lieben würde;
Einerlei welcher Art die Arbeit sei, daß er sie tun könnte, oder schon getan hat,
Welches Volk es sei, daß er in ihm seine Brüder und Schwestern fände.

Die Engländer meinen, er sei von ihrem Stamme,
Dem Juden erscheint er als Jude, dem Russen ein Russe — vertraut und nah, und keinem fremd.

Wen er zufällig ansieht in der Kaffeeschänke, der hält ihn für seinesgleichen:
Der Italiener oder Franzose, wie der Deutsche, der Spanier und der Cubaner,
Der Maschinist, der Deckmatrose auf den großen Binnenseen oder dem Mississippi, St. Lawrence, Sacramento oder Hudson, oder Paumanok-Sund: alle erheben Anspruch auf ihn.

Der Gentleman vom reinsten Blut erkennt in ihm das reinste Blut,
Der Raufbold, die Dirne, der Jähzornige, der Bettler erkennen sich wieder in ihm; er verwandelt sie wunderbar,
Sie sind nicht länger gemein, sie kennen sich selbst kaum wieder, so sind sie gewachsen.



Der Sänger erzeugt nichts, nur der Dichter erzeugt.
Die Sänger sind willkommen, werden verstanden, erscheinen häufig genug;
Doch selten der Tag wie der Ort, da der Dichtung Erzeuger geboren,
Nicht jedes Jahrhundert, nicht fünf Jahrhunderte enthalten solch einen Tag, trotz all der Namen!

Die ganze Zeit und zu allen Zeiten warten die Worte echter Dichtung,
Die Worte echter Dichtung gefallen nicht nur,
Die echten Dichter sind nicht nur Anhänger der Schönheit,
Sie sind ihre erhabenen Beherrscher.
Die Größe der Söhne ist der Ausfluß der Größe von Müttern und Vätern.
Die Worte echter Dichtung sind die Krone und der endgültige Triumph der Wissenschaft!
Seemann und Wanderer liegen dem Stoff der Dichtung zu Grunde;
Der Antwortgeber, Baumeister, Geometer, Chemiker, Anatom, Phrenologe, Künstler:
Alle liegen dem Dichter, dem Antwortgeber, zu Grunde.

Die Worte echter Dichtung geben weit mehr als Gedichte,
Sie geben dir Stoff zu gestalten, Gedichte, Religionen, Politik, Krieg, Frieden, Sitten, Geschichte, Abhandlungen, tägliches Leben und alles übrige,
Sie wägen Rangordnungen, Farben, Rassen, Glaubensbekenntnisse und die Geschlechter,
Sie suchen nicht Schönheit, sie werden gesucht,



Für ewig folgt ihren Spuren die Schönheit, sehnsüchtig, verlangend, liebekrank;
Zum Tode bereiten sie vor, doch sind nicht das Ende, vielmehr der Anfang,
Sie führen keinen zum Abschluß, zur zufriedenen Erfüllung;
Wen sie forttragen, den tragen sie hinaus in den Weltraum, die Geburt der Sterne zu schauen, um eine der vielen Deutungen zu lernen,
Um mit vollem Vertrauen den Weg anzutreten durch die endlosen Ringe hindurch, und nimmer wieder zur Ruhe zu kommen.



Aus „Kinder Adams"

Wie Adam, früh am Morgen

Wie Adam, früh am Morgen
Tret' ich hervor aus der Hütte, erquickt vom Schlaf.
Schau' mich doch an, wo ich vorübergehe, hör' meine Stimme,
Komm! berühre mich, lege deine Hand an meinen Körper,
Fürchte dich nicht vor meinem Körper!

O Hochzeit, o Hochzeitstrieb!

O Hochzeit, o Hochzeitstrieb! Warum peinigst du mich so?
O warum stachelst du mich nur
Für den flüchtigen Genuß?
Warum bleibst du nicht länger? Gehst schon vorüber?
Ist es, weil du mich sicherlich töten würdest, wenn du länger anhieltest?



Ich leide vor Liebe

Ich bin's, der da leidet vor brünstiger Liebe.
Zieht die Erde nicht an? Ziehen nicht alle Stoffe schmerzvoll
alle andern Stoffe an?
So zieht auch mein Körper alle andern, die mir begegnen, an.

In Äonen wiederkehrend

In Äonen und Äonen wiederkehrend, nach langen Zwischenräumen,
Unzerstörter, unsterblicher Wanderer,
Lustvoll, geschlechtlich, mit der zeugenden ursprünglichen Kraft der Lenden, in süßer Fülle,
Sänger adamitischer Gesänge,
Durch den neuen Garten des Westens, durch die großen Städte,
Rufe ich trunken, verkündige das Werdende, biete es dar, biete mich selber dar,
Bade mich selbst und meine Lieder im Geschlecht,
Sprößlinge meiner Lenden!

Eine Stunde der Raserei und Freude!

Eine Stunde der Raserei und Freude! O Wildheit! Halte mich nicht zurück!
Was ist's, das mich in Stürmen so frei macht?
Was bedeutet mein Jauchzen, mitten zwischen Blitz und Unwetter?

O diese mystische Trunkenheit tiefer zu schlürfen als irgend ein anderer!
O, wilde und wonnige Wehen! Ich vermache sie euch, meine Kinder,
Euch erzähle ich sie, bedeutsam für euch, o Bräutigam und Braut!

Ich, ganz euch hingegeben, wer ihr auch seid, und ihr, mir hingegeben, einer Welt zum Trotz!
Zum Paradies zurück — Verschämte und Weibliche,
Euch zu mir zu ziehen, um euren Lippen zum erstenmal den Kuß eines entschlossenen Mannes aufzudrücken.

Den Knebel aus dem Mund zu nehmen,
Das Gefühl, heute und überhaupt: ich bin genug, so wie ich bin.

Etwas noch Unbewiesenes! Etwas in seelischer Entrücktheit,
Gänzlich frei von den Ankerketten und Haken der andern zu sein,
Frei dahin fahren, frei lieben, tollkühn und gefährlich stürmen,
Die Zerstörung stolz herausfordern, sie umwerben,
Höher zu steigen, in die Himmel der Liebe, die mir winken,
Hinauf mit meiner trunkenen Seele!
Unterzugehn, wenn es sein muß,
Den Rest des Lebens zu sättigen mit einer Stunde der Fülle und Freiheit,
Mit einer Stunde der Raserei und Freude!



Urgefühle

Urgefühle, wenn ihr über mich kommt —
O, jetzt seid ihr da!
Füllt mich mit schaffender Schönheit,
Mit der Lawine meiner Leidenschaften,
Mit lüsternem Leben, grob und geil!
Heute stehe ich in Gemeinschaft mit der Natur,
Am Tage und in der Nacht.
Ich liebe die lose Lust,
Die mitternächtige Orgie junger Männer,
Ich will tanzen mit den Tänzern,
Trinken mit den Trinkern;
Die Gewölbe sollen widerhallen
Von unzüchtigen Zoten;
Ich will einen Ausgestoßenen zum Freunde;
Es muß ein Rechtloser, Ruheloser sein,
Ein von seinen Mitmenschen Gerichteter.
Ich will keine falsche Rolle mehr spielen.
Warum soll ich meine Mitmenschen meiden?
Ich meide euch nicht, ihr Gemiedenen.
Ich trete unter euch und will euer Verkünder sein,
Ich will euer Poet sein,
Ich will für euch mehr sein
Als alle andern.

Einst kam ich durch eine volkreiche Stadt

Einst kam ich durch eine volkreiche Stadt,
mit ihren bunten Bildern, Bauten, Sitten und Sagen,
um mir alles einzuprägen, zu künftigem Nutzen.
Doch von der ganzen Stadt erinnere ich nichts mehr,
nur ein Weib, dem ich begegnete,
das mich zurückhielt,
aus Liebe,
aus Liebe zu mir.
Tag für Tag
und Nacht für Nacht
waren wir zusammen.
Alles andre hab' ich vergessen.
Nur das weiß ich noch —
wie dieses Weib an mir hing.
Wir wandeln wieder,
werben wieder,
nehmen wieder Abschied voneinander,
wieder hält sie meine Hand,
ich darf nicht fortgehn,
ich sehe sie an meiner Seite,
mit stummen Lippen,
weh und wankend.

Ein Weib wartet auf mich

Ein Weib wartet auf mich; sie enthält alles, nichts fehlt,
Doch fehlte alles, hätte das Geschlecht und die Befruchtung des rechten Mannes gefehlt.

Alles enthält das Geschlecht,
Körper, Seele, Bedeutung, Beweis, Reinheit, Feinheit, Endergebnis, Weiterverbreitung,
Gesang, Befehl, Gesundheit, Stolz, das Geheimnis der Mutterschaft, die Milch des Samens,
Alle Hoffnungen, Wohltaten, Schenkungen,
Alle Leidenschaft, Liebe, Schönheit, Wonnen der Erde.
Alle Regierungen, Richter, Götter und Gefolgschaften der Erde
Sind im Geschlecht enthalten, als Teile seines Selbst und als seine Selbstrechtfertigung.

Ohne Scham kennt und bekennt der Mann, wie ich ihn liebe, seines Geschlechtes Schönheit.
Ohne Scham kennt und bekennt das Weib, wie ich es liebe, seines Geschlechtes Schönheit.
Ich will mich jetzt von unempfänglichen Frauen zurückziehen,
Ich will bleiben bei der, die auf mich wartet, und bei denen, die warmblütig sind und für mich genügen,
Ich sehe, sie verstehen mich und versagen sich mir nicht;
Ich sehe, daß sie meiner würdig sind, ich will der rüstige Gatte dieser Frauen sein.

Sie sind nicht ein Jota geringer als ich;



Ihr Gesicht ist gebräunt von Sonnenstrahlen und wehenden Winden,
Ihr Fleisch hat die alte göttliche Biegsamkeit und Stärke,
Sie können schwimmen, rudern, reiten, ringen, rennen, schlagen, angreifen, widerstehen und sich verteidigen,
Sie sind endgültig in ihrem eigenen Recht, ruhig, klar und selbstbeherrscht.

Euch ziehe ich heran zu mir, ihr Frauen!
Ich kann euch nicht lassen, ich will euch wohltun.
Ich bin für euch und ihr seid für mich, nicht allein unseretwegen, sondern für andere!
In euch schlummern größere Sieger und Sänger,
Die von keinem zum Leben erweckt sein wollen, außer von mir.
Ich bin es, ihr Frauen — ich dringe vor,
Ich bin streng, hart, unerbittlich, aber ich liebe euch,
Ich verletze euch nicht mehr, als euch nötig ist,
Ich schütte den Stoff aus zu Söhnen und Töchtern, wie diese Staaten sie brauchen!
Ich presse euch langsam, mit rauhem Muskel,
Ich stemme wirksam gegen, ich bin taub gegen alles Flehen,
Ich darf nicht zurückziehn, bis ich eingepflanzt habe, was sich so lange in mir aufgespeichert hat.

Durch euch entlaste ich die eingedämmten Ströme meines Ich,
In euch schließe ich tausend künftige Jahre,
Auf euch pfropfe ich die Keime der von mir und Amerika am meisten Geliebten,
Die Tropfen, die auf euch überfließen, müssen wilde, körperkräftige Mädchen, müssen Künstler und Sänger werden.



Die aus euch gezeugten Kinder sollen selbst wieder Kinder zeugen,
Ich verlange vollkommene Männer und Frauen von meinen Liebesspenden,
Ich erwarte, daß sie sich gegenseitig durchdringen, wie ich euch jetzt durchdringe,
Ich rechne auf die Früchte ihrer ausströmenden Fülle, wie auf die Früchte meiner ausströmenden Fülle,
Ich werde ausschauen nach liebenden Ernten, von Geburt, Leben, Tod und Unsterblichkeit, die ich jetzt mit solcher Liebe in euch einpflanze.



Ich singe den Leib, den elektrischen

Ich singe den Leib, den elektrischen,
Die Heerscharen, die ich liebe, umgürten mich und ich umgürte sie,
Sie wollen mich nicht lassen, bis ich mit ihnen gehe, für sie einstehe,
Daß ich sie läutere und sie fülle mit der Fülle der Seele!

Hat man gezweifelt, daß diejenigen sich verstecken, die ihren eigenen Leib verderben?
Und daß die, welche die Lebendigen schänden, so schlecht sind wie die, welche die Toten schänden?
Und daß der Leib nicht völlig so viel vermag wie die Seele?
Wenn der Leib nicht die Seele wäre, was ist dann die Seele?

Die Liebe zum Körper eines Mannes oder Weibes entzieht sich aller Rechenschaft, der Leib selber entzieht sich der Rechenschaft,
Der des Mannes ist vollkommen, und der des Weibes ist vollkommen.

Der Ausdruck des Gesichtes entzieht sich aller Rechenschaft,
Aber der Ausdruck eines wohlgestalteten Mannes tritt nicht in seinem Antlitz allein hervor,
Auch in seinen Gliedern und Gelenken, in den Gelenken seiner Hüften und Hände,
In seinem Gang, der Haltung des Halses, der Biegung seiner Lenden und Kniee; die Kleidung verbirgt ihn nicht,
Die starke, wohlige Eigenart, die er hat, durchdringt Kattun und Tuch,
Ihn vorbeigehen zu sehen, gibt so viel wie das beste Gedicht, vielleicht mehr,



Man bleibt stehen, um seinen Rücken zu sehen, seinen Nacken und seine Schultern.

Das Spatteln der rundlichen Säuglinge, die Busen und Köpfe der Frauen, die Falten ihrer Kleidung, ihre Haltung im Vorübergehen, die Linien ihrer Gestalt nach unten,
Den Schwimmer im Bade, wie man ihn in dem klar durchleuchteten Grün schimmern sieht, oder wie er auf dem Rücken liegt und sich wohlig beim Heben und Senken des Wassers wiegt,
Das Vor- und Zurückbeugen der Ruderer im Boot, den Reiter im Sattel,
Mädchen, Mütter, Hausfrauen in all ihren Beschäftigungen,
Die Gruppen von Feldarbeitern in der Mittagszeit, wie sie bei ihren aufgedeckten Speisekesseln sitzen, und ihre wartenden Frauen dabei,
Den Burschen, der das Getreide harkt, den Schlittenfahrer, der seine sechs Pferde durch die Menge lenkt,
Das Ringen der Ringkämpfer, zwei ausgewachsene Lehrbuben, rüstige, gutmütige Landeskinder, draußen auf dem leeren Bauplatz, bei Sonnenuntergang nach der Arbeit,
Röcke und Mützen zu Boden geworfen, Umarmen der Freundschaft und Widerstand,
Obergriff und Untergriff, Haare wirr herunter bis über die Augen!
Den Aufmarsch der Feuerwehrleute in ihren Kitteln, das Spiel der männlichen Muskeln durch prallsitzende Hosen und Leibriemen,
Die langsame Rückkehr vom Brande, das Stillstehen sobald die Alarmglocke plötzlich wieder läutet, das Aufhorchen,



Die natürliche, verschiedenartige Haltung, der vorgebeugte Kopf, der gebogene Hals und das Zählen der Glockenschläge,
Solches liebe ich — ich löse mich los, geh' ungebunden, bin an der Mutterbrust mit dem kleinen Kinde,
Schwimme mit den Schwimmern, ringe mit den Ringern, marschiere im Gliede mit der Feuerwehr, horche, zähle . . .

Ich habe ausgefunden, daß es mir genügt, bei denen zu bleiben, die ich lieb habe,
Abends in Gesellschaft mit andern zu sein, genügt mir,
Umgeben zu sein von schönem, atmendem, lachendem Fleisch, genügt mir,
Mich unter ihnen zu bewegen, irgend einen zu berühren, meinen Arm, wenn auch noch so leise, um seinen oder ihren Hals zu legen, — was liegt doch darin?
Ich verlange keine größere Wonne, ich schwimme darin, wie in einem Meer!

Hier ist die weibliche Gestalt,
Ein göttlicher Schimmer strömt aus ihr, vom Kopf bis zu den Füßen,
Sie besitzt eine heftige, unwiderstehliche Anziehungskraft,
Ihr Atem zieht mich an, als wäre ich ein willenloser Nebel, alles versinkt, ausgenommen mein Ich und sie.
Bücher, Kunst, Religion und Zeit, die sichtbare, feste Erde, Alles, was man vom Himmel erwartete oder von der Hölle fürchtete, ist jetzt verschwunden,
Wilde Fühlfäden, unbändige Blitze zucken hervor, die Gegenwirkung ist gleichfalls unbezwinglich,



Haare, Busen, Hüften, die Biegung der Beine, lässig hinsinkende Hände, ganz aufgelöst, meine Glieder auch,
Ebbe, angestachelt von der Flut, und Flut, angehalten von der Ebbe, Liebesfleisch, schwellend und köstlich schmerzdurchbebt,
Unermeßlich klare Strahlen der Liebe, heiß und ungeheuer, zuckender Gallert der Liebe, Gischt und Saft der Raserei!
Bräutliche Nacht der Liebe, sicher und sanft eindringend bis in den erschlafften Tag,
Hineinwogend in den willigen und weichenden Tag,
Verloren im Liebesumschlingen, Tag von köstlichem Fleisch!
Schämt euch dessen nicht, ihr Weiber! euer Vorrecht umschließt alles andere und ist der Ausgang für alles,
Ihr seid die Pforten des Leibes, und ihr seid die Pforten der Seele.
Das Weib enthält alles und mildert alles,
Sie ist an ihrem Platz und bewegt sich in vollendetem Gleichgewicht,
Sie ist alles in allem, richtig verschleiert, ist duldend und handelnd zugleich,
Sie soll Töchter sowohl wie Söhne empfangen, und Söhne sowohl wie Töchter gebären.
Ich sehe meine Seele in der Natur widergespiegelt,
Wie durch einen Nebel, eine Gestalt in vollkommenster Gesundheit und Schönheit,
Sehe das gebeugte Haupt und die Arme, über die Brust gefaltet: Die weibliche Form sehe ich.
Der Mann ist nicht weniger die Seele, oder mehr; auch er ist an seinem Platze,
Er enthält auch alle Eigenschaften, er ist Tatkraft und Macht,



Die Blüte des Weltalls liegt in ihm,
Verachtung kleidet ihn gut, Begierde und Trotz stehen ihm wohl an,
Die wildesten stärksten Leidenschaften, höchste Seligkeit, tiefste Trauer kleiden ihn wohl, der Stolz ist für ihn,
Der voll durchdringende Stolz des Mannes erfreut die Seele und befriedigt sie,
Wissen schmückt ihn, er liebt es stets, an alles legt er seinen Maßstab,
Was auch das Gebiet, was auch das Meer und das Schiff, hier nur zuletzt fühlt er Grund,
(Wo sonst fühlte er Grund, als hier?)
O mein Leib! ich wage nicht, das dir Verwandte in andern Männern und Weibern zu verlassen, noch ähnliche Teile von deinesgleichen,
Ich glaube, sie sollen mit den dir verwandten Seelen stehen oder fallen, (daß sie die Seele sind),
Und glaube, sie sollen mit meinen Gedichten stehen oder fallen, und daß sie meine Gedichte sind,
Gedichte des Mannes, des Weibes, des Kindes, der Ehegattin, des Ehegatten, der Mutter, des Vaters, des Jünglings, des Mädchens,
Kopf, Hals, Haar, Ohren, Ohrläppchen, Trommelfell,
Augen, Augenwimpern, Augenstern, Augenbrauen und das Wachen oder Schlafen der Augenlider,
Mund, Zunge, Lippen, Zähne, Mundhöhle, Kinnbacken und die Scharniere des Kiefers,
Nase, Nasenlöcher und Scheidewand,
Wangen, Schläfen, Stirn, Kinn, Kehle, Nacken, Drehpunkt des Halses,



Starke Schultern, männlicher Bart, Schulterblatt und die volle Wölbung des Brustkorbes,
Oberarm, Achselhöhle, Ellbogengelenk, Unterarm, Armsehnen, Armknochen,
Handgelenk und Beuge des Handgelenks, Handfläche, Knöchel, Daumen, Zeigefinger, Fingergelenke, Fingernägel,
Breite Vorderseite der Brust, Kräuselhaare der Brust, Brustknochen, Brustseiten,
Rippen, Bauch, Rückgrat, Rückgratwirbel,
Hüften, Hüftgelenke, Stärke der Hüften, innere und äußere Rundung, Manneseier, Manneswurzel,
Fester Bau der Schenkel, den Rumpf oben sicher tragend,
Sehnen der Beine, Knie, Kniescheibe, Oberbein, Unterbein,
Fußknöchel, Fußspanne, Zehen, Zehengelenke, Ferse,
Sympathicus, Herzklappen, Gaumenklappen, Geschlecht, Mutterschaft,
Weiblichkeit und alles, was des Weibes ist, und was des Mannes ist, der vom Weibe kommt,
Gebärmutter, Brüste, Brustwarzen, Brustmilch, Tränen, Lachen, Weinen, Liebesblicke, Liebeswallungen und Regungen,
Die Stimme, Sprache, Geflüster, lautes Rufen,
Das Wiegen des Oberleibes auf den Hüften, Springen, Biegen, Umarmen, Armbeugen und Spannen,
Der beständige Wechsel in den Linien des Mundes und um die Augen,
Die Haut, Sonnengebräuntheit, Sommersprossen,
Die merkwürdige Hinneigung, die man spürt, wenn man mit der Hand das nackte Fleisch betastet,
Die Schönheit der Taille und weiter abwärts der Hüften und Kniee,



Die flüssigen roten Säfte in dir oder mir, die Knochen und das Mark in den Knochen,
Das köstliche Gefühl der Gesundheit!
O ich sage, dies sind nicht allein Teile und Gedichte des Leibes, sondern der Seele,
O jetzt sage ich: diese sind die Seele!



Aus „Calamus“

Von der furchtbaren Ungewißheit der Erscheinungen

Der schreckliche Zweifel an den Erscheinungen!
Die Ungewißheit, ob wir, trotz allem, vielleicht doch getäuscht werden,
Ob Zuversicht und Hoffnung schließlich nichts als Vermutungen sind,
Daß die persönliche Fortdauer jenseits des Grabes vielleicht nur ein schönes Märchen,
Die Dinge, die ich wahrnehme, Tiere, Pflanzen, Menschen, Berge, flimmernde und fließende Gewässer,
Der Himmel am Tage und in der Nacht, Farben, Festigkeit, Formen, vielleicht nur Erscheinungen sind (was zweifelsohne der Fall), daß das wirkliche Etwas noch zu entdecken ist? ...

(Wie oft springen die Dinge aus sich heraus, wie um mich zu verwirren und zu verhöhnen,
Wie oft meine ich, daß weder ich noch ein anderer etwas von ihnen weiß),
Möglicherweise scheinen sie mir, was sie sind (wie sie zweifellos nur scheinen), von meinem gegenwärtigen Gesichtspunkt aus, und erwiesen sich (was selbstverständlich ist) als etwas ganz anderes als sie scheinen, oder überhaupt als nichts, von gänzlich veränderten Gesichtspunkten aus gesehen —

Solches und ähnliches wird mir seltsam beantwortet durch meine Geliebten, meine teuren Freunde,



Wenn derjenige, den ich liebe, mich auf der Reise begleitet, oder eine Weile neben mir sitzt und meine Hand hält,
Wenn die feine Luft, das Ungreifbare, ein Gefühl, das Worte und Verstand nicht umspannen können, uns umgibt und durchdringt,
Dann bin ich voll unausgesprochener und unaussprechlicher Weisheit, ich bin ruhig, ich verlange nichts weiter,
Ich kann das Ungewisse der Erscheinungen oder des bewußten Fortlebens nach dem Grabe nicht beantworten,
Doch ich gehe oder sitze da, gleichmütig, bin zufrieden,
Der, der meine Hand hält, hat mich vollkommen zufrieden gemacht.



Begegnung

Fühlst du dich zu mir hingezogen, Fremdling?
Ich warne dich, nimm dich vor mir in acht! denn ich bin sicherlich ganz anders als du denkst.
Meinst du in mir dein Ideal zu finden?
Meinst du, es wäre so leicht, mich zum Geliebten zu gewinnen?
Meinst du, meine Freundschaft brächte dir ungestörte Befriedigung?
Meinst du, ich sei verläßlich und treu?
Blickst du nicht tiefer als auf diese glatte Fassade, dieses milde, leutselige Betragen?
Bildest du dir ein, du kämest auf sicherem Boden zu einem wirklich heldenhaften Mann?
Kommt dir nie der Gedanke, o Träumer, daß alles am Ende nur Maya sein kann, nur Schein?

Einem Vorübergehenden

Vorübergehender, du ahnst nicht wie sehnsüchtig ich dir nachblicke!
Du mußt der sein, den ich suche, oder die, die ich suche (es kommt über mich wie ein Traum),
Ich lebte gewiß schon mit dir ein Leben des Glückes ...
Alles kam wieder ins Bewußtsein zurück, als wir eben so rasch aneinander vorbeigingen, eilig, zärtlich, reif und geläutert;
Du bist mit mir aufgewachsen, als Knabe oder Mädchen,
Ich aß mit dir und schlief mit dir; dein Körper gehört nicht dir allein, und meiner nicht mir allein,
Du schenkst mir im Vorübergehen die Freude deiner Augen, deines Gesichts und deines Fleisches, und nimmst mir dafür von meinem Bart, Brust und Händen,
Ich darf dich nicht anreden, muß aber an dich denken, wenn ich einsam sitze oder nachts wach liege,
Ich soll warten, ich weiß gewiß, daß ich dich einmal wiedersehen werde,
Ich habe nur darauf zu achten, daß ich dich nicht verliere.



Im Gedränge der Menge

In dem Gewühl von Männern und Frauen,
im Gedränge der Menge
fühle ich, wie durch geheime
göttliche Zeichen
Einer mich auswählt.

Ihm bin ich näher verwandt
als meinen Eltern und Geschwistern,
Braut, Eheweib oder Kindern.
Andere zögern und zweifeln noch,
aber dieser
zögert und zweifelt nicht,
denn er kennt mich.

O Geliebter und ganz Gleichartiger!
Du wirst mich entdecken
und erkennen
an meinen zartesten Zeichen,
und ich will dich entdecken und erkennen,
wenn wir uns begegnen,
an den gleichen Zeichen,
im Gedränge der Menge.

Unerwiderte Liebe

Manchmal bringe ich mich selbst in zornige Erregung über einen, den ich liebe, aus Furcht, unerwiderte Liebe auszuströmen,
Doch jetzt meine ich, es gibt keine unerwiderte Liebe — der Lohn ist sicher auf eine oder die andere Weise —
Ich habe inbrünstig geliebt, und meine Liebe blieb unerwidert,
Aber daraus entstanden diese Lieder.

Keine arbeitsparende Maschine

Keine arbeitsparende Maschine,
Keine Entdeckung oder Erfindung
Trägt meinen Namen;
Auch werde ich keine Stiftung für ein Krankenhaus
oder eine Bibliothek hinterlassen können,
Keine Heldentat für Amerika,
Keinen Erfolg als Dichter oder Denker;
Auch kein Buch fürs Bücherbort.
Ich lasse nur einige Lieder zurück,
Die in der Luft zittern
Und nachklingen,
Für Kameraden und Liebende.

Meine losesten Blätter

Dies sind meine losesten Blätter, und doch sind es die stärksten, bleibenden;
In ihnen beschatte und verhülle ich meine Gedanken — ich offenbare sie nicht,
Aber sie offenbaren mich mehr als alle andern Gedichte.

Tropft, ihr Tropfen!

Tropft, ihr Tropfen,
rasch und rot.
Meine Pulse klopfen
in Nacht und Not.
Blutige Wunden,
unverbunden
auf meiner Stirn,
in meinem Hirn.
Lechzende Lust
in meiner Brust,
wo sie verborgen,
schaffende Sorgen.
Schreib ich euch nieder,
färbt meine Lieder,
tränkt sie mit Blut
meiner Sinnenglut.
Glitzert und glüht im Feuerglanz!
Geb' ich mich selber, geb' ich mich ganz!

Wir zwei Knaben

Wir zwei Knaben, fest uns fassend,
Keiner von dem andern lassend,
Durch die Straßen auf und nieder,
Nordwärts, südwärts, immer wieder
Kraft genießend,
Hände schließend,
Mut erprobend,
Tapfre lobend,
Frisch zugreifend,
Weit ausschweifend;
Ohne Angst mit scharfen Waffen
Gegen Geizige und Pfaffen;
Essen, trinken, lieben, schlafen,
Und dann wieder auf sich raffen,
Schwimmen, segeln, rudern, rennen,
Kein Gesetz als unsres kennen;
Waldluft, Seeluft in die Lungen,
Wir, die beiden Ewigjungen,
Auf dem Lande und am Strande,
Wie die rechte Räuberbande!
Kein Respekt vor den Gesetzen,
Lachen, lieben, hauen, hetzen,
Schranken, Vorschriften verletzen:
Sammeln wir die Lebensbeute,
Wie zwei freie Jägersleute —
Bellt und kläfft auch rings die Meute!

Man hat mir vorgeworfen

Ich höre man hat mir vorgeworfen, ich suchte die staatlichen Einrichtungen zu zerstören,
Ich bin aber weder für noch gegen Institutionen!
(Was habe ich mit ihnen zu tun oder mit ihrer Zerstörung?)
Ich will nur in Manahatta und in jeder Stadt dieser Staaten, im Innern wie am Meeresufer,*
In den Feldern und Wäldern, über jedem Schiffskiel, der das Wasser durchfurcht,
Ohne Staatsgebäude, Regeln, Bevollmächtigte oder Beweisgründe,
Die Institution kameradschaftlicher Liebe errichten.

* *Indianischer Name für New York.*



„Ein Sang der Freuden“

Ein Sang der Freuden

O, das frohlockendste Jubellied anzustimmen!
Voll Musik, voll Mannheit, Weibheit, Kindheit,
Voll gewöhnlicher Beschäftigungen — voll Korn und Bäumen.

O, die Stimmen der Tiere!
Die Geschwindigkeit und das Gleichgewicht der schwimmenden Fische,
Das Fallen der Regentropfen im Liede.
O Sonnenschein und Wellenbewegung in einem Gesang!

O Freude meines Geistes — uneingekerkert strahlt er Blitze!
Es genügt nicht, diesen Erdball und eine Spanne Zeit zu haben,
Ich will Tausende von Erdkugeln und alle Zeiten haben!

O, die Freuden des Ingenieurs, mit einer Lokomotive zu fahren!
Das Zischen des Dampfes zu hören, das fröhliche Schrillen der Dampfpfeife — die lachende Lokomotive,
Mit unaufhaltsamer Schnelligkeit in der Ferne zu verschwinden . . .

O, das glückselige Streifen über Felder und Hügel!
Die Blätter und Blüten des gewöhnlichsten Unkrauts, die feuchte Frische des stillen Waldes,
Der köstliche Erdgeruch bei Tagesanbruch und den ganzen Vormittag hindurch.

O, die Freuden des Reiters und der Reiterin!



Der Sattel, der Galopp, der Druck auf den Sitz, das kühle Säuseln der Luft um Ohren und Haare . . .

O, die Freuden des Feuerwehrmannes!
Ich höre den Alarm in der Stille der Nacht,
Höre Glocken, Rufe — ich laufe, ich hole die Menschenmenge ein,
Der Anblick der Flammen macht mich rasend vor Vergnügen.

O, die Freude des muskelkräftigen Fechters in der Arena; hochaufgerichtet steht er in tadelloser Verfassung, kraftbewußt, dürstend nach dem Gegner!

O, die Freude des mächtigen ursprünglichen Mitfühlens, das nur die menschliche Seele zu erzeugen und auszugießen vermag in steten, unaufhörlichen Fluten . . .

O, die Freuden der Mutter!
Das Behüten, das Ertragen, die unendliche Liebe, die Seelenqual, das geduldig hingegebene Leben.

O, die Freuden des Wachsens und der Erneuerung,
Die Freude des Tröstens und Beruhigens, die Freude des Einverständnisses, des Einklangs,

O, an den Ort zurückzukehren, wo ich geboren!
Die Vögel noch einmal singen zu hören,
Noch einmal durch Haus und Scheunen und über die Felder zu streifen,
Durch den Obstgarten und die alten Redderwege . . .



O, an Meeresbuchten, Lagunen, Schluchten oder am Meeresstrand aufgewachsen zu sein,
Dort zu bleiben und das ganze Leben beschäftigt zu sein:
Der feuchte Salzgeruch, das Ufer, der Tang, der bei Ebbe bloßgelegt wird,
Die Arbeit der Fischer, der Aalfischer und Muschelfischer —
Ich komme mit Muschelharke und Spaten, ich komme mit meinem Aalstecher.
Ist schon Ebbezeit? Ich gehe mit den andern Muschelgräbern auf die Sandbänke,
Ich lache und arbeite mit ihnen und bin lustig dabei wie ein übermütiger Bursche.
Im Winter nehme ich meinen Aalkorb und Speer und gehe hinaus aufs Eis,
Ich habe eine kleine Axt, um Löcher ins Eis zu hauen;
Dann sieht man mich warm angezogen, fröhlich hinauswandern, oder nachmittags zurückkommen,
Eine Bande von derben Jungen begleitet mich,
Meine Brut erwachsener oder halbwüchsiger Jungen, die bei keinem so gern sein mögen wie bei mir,
Am Tage mit mir arbeiten und nachts bei mir schlafen.
Ein andermal bei warmem Wetter draußen im Boot, um die Hummerkörbe aufzuholen, wo sie mit schweren Steinen versenkt sind (ich kenne die Bojen),
O, die Frische des Morgens des fünften Monats auf dem Wasser, wenn ich eben vor Sonnenaufgang nach den Bojen hinrudere;
Ich ziehe die Körbe schräge herauf, die dunkelgrünen Hummer wehren sich verzweifelt mit ihren Scheren während ich sie herausnehme,



Ich schiebe Holzkeile in die Gelenke ihrer Kneifzangen,
Ich rudere nach allen Stellen hin, eine nach der andern, und dann zum Strand zurück,
Dort in einem großen Kessel mit kochendem Wasser sollen die Hummer kochen, bis sie scharlachrot werden.

Ein andermal beim Makrelenfang;
Gefräßig und wild, schnappen sie nach dem Haken dicht unter der Oberfläche des Wassers, scheinbar meilenweit kann man sie verfolgen;
Ein andermal beim Klippenfischfang in Chesapeake-Bay, und ich einer von der gebräunten Mannschaft;
Ein andermal beim Blaufischfang in Schleppnetzen vor Paumanok,
Ich stehe mit straffgespanntem Körper,
Mein linker Fuß auf dem Außenbord, mein linker Arm wirft die aufgerollten dünnen Leinen weit hinaus,
Ringsum im Gesichtskreis das flinke Wenden und Halsen von fünfzig Schaluppen, meinen Begleitern.

O, das Bootfahren auf den Flüssen! den Lawrencestrom hinunter, die herrliche Scenerie, die Dampfer, die Segelschiffe, die tausend Inseln,
Die Holzflöße und die Floßlenker mit ihren langen Schwungrudern,
Die kleinen Hütten auf den Flößen, mit den Rauchsäulen, wenn das Abendessen gekocht wird.

O! Auch etwas Verderbliches und Grausiges,
Etwas weitab von dem kleinlichen und frommen Leben!



Etwas Unbewiesenes, Etwas in der Verzücktheit!
Etwas vom Anker Losgerissenes und frei Treibendes!

O, in Minen zu arbeiten, oder das Eisen zu schmieden!
Eisen zu gießen, die Gießerei selbst, das grobe, hohe Dach, der weite schattige Raum,
Der Hochofen, die heiße Flüssigkeit, wie sie ausgegossen dahinläuft . . .

O, die Freuden des Soldaten wieder zu durchleben!
Die Gegenwart eines tapferen Offiziers zu fühlen und seine Sympathie,
Seine kaltblütige Ruhe — erwärmt durch die Strahlen gütigen Lächelns,
In die Schlacht zu ziehen, die Hörner zu hören und die Trommeln,
Das Krachen der Artillerie, das Glitzern der Bajonette und Gewehrkolben in der Sonne,
Männer fallen und sterben zu sehen ohne zu klagen,
Den wilden Blutgeschmack zu schmecken — so teuflisch sein zu können!
So zu triumphieren über den Tod und die Wunden der Feinde.

O, die Freuden des Walfischfängers!
Ich segle wieder meine frühere Kreuzfahrt,
Fühle die Bewegung des Schiffes unter mir, fühle wie die atlantische Brise mich fächelt,
Höre wieder den Ruf, vom Mastkorb gemeldet: „Da — bläst schon einer!“



Wieder klettere ich mit den andern am Takelwerk hinauf und wieder hinunter, toll vor Aufregung,
Ich springe in das hinuntergelassene Boot, wir rudern auf unsere Beute zu, wo sie still liegt,
Wir kommen heran, vorsichtig und schweigend,
Ich sehe die bergartige Masse schläfrig sich sonnend,
Sehe den Harpunier aufrecht stehen — wie die Waffe seinem kräftigen Arm entsaust! —
Und wieder zieht mich der verwundete Wal weit hinaus in den Ozean, untertauchend, windwärts entfliehend, schleppt er uns hinter sich her.
Ich sehe ihn an die Oberfläche kommen, um Luft zu holen,
Wir rudern näher heran,
Ich sehe wie eine Lanze in seine Seite getrieben und tief in der Wunde umgedreht wird,
Wieder rudern wir rückwärts von ihm ab, ich sehe wie er nochmals niedersinkt, das Leben schwindet ihm rasch,
Beim Auftauchen speit er Blutstrahlen, ich sehe wie er im Kreise herumschwimmt — immer enger und enger, das Wasser scharf durchschneidend,
Und zuletzt, wie er stirbt: er macht einen krampfhaften Sprung im Zentrum des Kreises und fällt dann flach auf die Seite, ganz bewegungslos in dem blutigen Schaum.

O mein Greisenalter! die edelste aller Freuden!
Meine Kinder und Kindeskinder, mein weißes Haar und mein Bart,
Und die volle Reife, die Ruhe und Würde — gewonnen aus der langen Strecke meines Lebens . . .

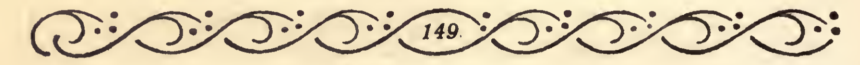
O gereifte Freuden der Weibheit — O Glück doch zuletzt!



Ich bin über achtzig Jahre alt, die ehrwürdigste der Mütter,
Wie klar ist mein Geist, wie fühlen sich alle zu mir hingezogen!
Was für Anziehungskräfte sind denn das, mehr als alle früheren Reize?
Solch ein Blühen, mehr als das Blühen der Jugend?
Was ist das für eine Schönheit, die sich auf mich herabsenkt und aus mir emporsteigt?

O, die Freuden des Redners!
Mit voller Brust den Donner der Stimme aus Hals und Rippen zu entsenden,
Die Menge mit mir rasen, weinen, hassen und begehren zu machen,
Amerika zu führen! — Amerika mit gewaltiger Zunge zu bezwingen!

O, die Freude meiner Seele, die mit sich selbst im Gleichgewicht, alles Gleichartige empfängt durch die Materie und sie liebt, Charaktere beobachtet und in sich aufnimmt,
Meine Seele wird von andern zurückgestrahlt aus Gesicht, Gehör, Gefühl, Verstand, Lautbildung, Vergleichung und Erinnerung,
Das wirkliche Leben meiner Sinne und meines Fleisches geht über mein Fleisch und meine Sinne hinaus,
Mein Körper hat die Materie erledigt, mein Sehen mit den leiblichen Augen ist abgetan,
Heute ist es mir über jeden Zweifel erwiesen, daß es nicht meine materiellen Augen sind, welche endgültig sehen,
Noch mein materieller Leib, welcher endgültig liebt, geht, lacht, ruft, umarmt und sich fortpflanzt!



O, des Farmers Freuden!
Die Freuden von Ohio, Illinois, Wisconsin, Kanada, Jowa, Kansas, Missouri, Oregon!
Beim Tagesgrauen aufzustehen und gleich zur Arbeit zu eilen,
Im Herbst das Land zu pflügen für die Wintersaat,
Im Frühjahr zu pflügen für die Maissaat,
Obstgärten zu pflegen, Bäume zu pfropfen und im Herbst die Äpfel zu pflücken.

O, im Schwimmbassin zu baden oder an einer günstigen Stelle am Ufer,
Im Wasser zu platschen, knöcheltief darin zu waten, oder nackt am Ufer entlang zu rennen!

O, sich des unbegrenzten Raumes bewußt zu werden!
Des Überflusses von allem, daß es keine Grenzen gibt,
Aufzutauchen und eins zu sein mit dem Himmel, der Sonne, dem Mond und den fliehenden Wolken . . .

O, die Freude des männlichen Selbstbewußtseins!
Niemandem unterwürfig zu sein, keinem der bekannten oder unbekannten Tyrannen zu dienen,
Einherzugehen in aufrechter Haltung mit leichtem, federndem Schritt,
Mit ruhigem Blick oder mit funkelndem Auge dreinzuschauen,
Mit voller, tiefer Stimme aus breiter Brust zu sprechen,
Und die eigene Persönlichkeit allen andern Persönlichkeiten der Erde entgegenzustellen.

Kennst du die köstlichen Freuden der Jugend?



Freuden lieber Gefährten, das Scherzwort und die lachenden Gesichter?
Freude des frohen, licht-strahlenden Tages? Freude der hochatmenden Kampfspiele?
Freuden süßer Musik, des erleuchteten Ballsaals und der Tänzer?
Freuden der reichlichen Mahlzeit, des kräftigen Gelages und Trinkens?

Dennoch, o meiner Seele Höchstes!
Kennst du sie, die Freude des ruhigen Denkens?
Die Freude des freien und einsamen Herzens, des zärtlichen, trauernden Herzens?
Die Freuden des einsamen Spazierganges, wann das Gemüt niedergedrückt und doch stolz ist, das Leiden und mit sich Ringen?
Die geistigen Wehen, die Ekstasen, die Freuden des feierlichen Sich-Vertiefens, tags oder nachts?
Der Gedanke an den Tod, an die großen Sphären: Zeit und Raum?
Die ahnungsvollen Freuden besserer, höherer Liebesideale, die göttliche Ehegattin, der süße, der ewige, der vollkommene Kamerad?
Das sind deine eigenen, unsterblichen Freuden, deiner würdig, o Seele!

Während man lebt ein Herrscher, nicht ein Sklave des Lebens zu sein,
Dem Leben wie ein Eroberer entgegenzutreten,
Keine trüben Dünste, keine Langeweile, keine Klagen mehr noch höhnische Kritiken,



Nur die stolzen Gesetze der Luft, des Wassers und der Erde, die mir beweisen, daß mein Innerstes unerschütterlich ist,
Und daß nichts außer mir jemals Gewalt über mich gewinnen soll.

Nicht die Freuden des Lebens allein besinge ich, sondern auch wieder die Freuden des Todes:
Die schöne Berührung des Todes, für einen Augenblick besänftigend und betäubend, der Natur gehorchend,
Ich lege meinen ausscheidenden Körper ab, um verbrannt, zu Staub gemahlen oder begraben zu werden,
Mein wirklicher Leib bleibt mir sicherlich für andere Sphären,
Mein leerer Körper ist mir nichts mehr; er kehrt zurück zu der Reinigung, zur weiteren Verwertung und zum ewigen Nutzen der Erde.

O! Anzuziehen mit mehr als gewöhnlicher Anziehungskraft!
Wie es möglich ist, weiß ich nicht — doch sieh, etwas, das keinem andern gehorcht,
Immer angreifend, niemals widerstehend — wie magnetisch zieht es an.

Gegen eine Übermacht zu kämpfen, Feinden unerschrocken zu begegnen,
Ganz allein mit ihnen zu sein, zu erproben was man ertragen kann,
Streit, Schmerz, Gefängnis und öffentlicher Ächtung fest ins Antlitz zu blicken,



Das Schafott zu besteigen oder mit Gleichmut den Mündungen der Kanonen entgegenzusehen,
Wirklich ein Gott zu sein!

Auf einem Schiff in See zu stechen —
Dieses gleichmäßige, unerträgliche Land hinter sich zu lassen,
Die ermüdende Gleichheit der Straßen, der Bürgersteige und Häuser,
Dich, du unbewegliches festes Land zu verlassen und ein Schiff zu besteigen
Und segeln, segeln, segeln! . . .

O, das Leben hinfort wie ein Gedicht voll neuer Freuden zu haben!
Tanzen, händeklatschen, frohlocken, hüpfen, springen, weiter rollen, weiter schwimmen,
Ein Seefahrer der Welt zu sein, nach allen Häfen bestimmt,
Selber ein Schiff (sieh' doch, wie ich meine Segel der Sonne und Luft entgegenbreite!):
Ein schnelles, schwellendes Schiff, voll reicher Gedanken und Freuden.

Verschiedenes

An eine Prostituierte

Sei ruhig — sei heiter mit mir,
Denn ich bin Walt Whitman,
Weitherzig und wollüstig wie die Natur.
So lange die Sonne dich nicht verleugnet,
Verleugne ich dich auch nicht.
Nicht eh' die Wellen sich weigern für dich zu glitzern,
Noch die Blätter sich weigern für dich zu rauschen,
Sollen meine Worte sich weigern,
Für dich zu glitzern und zu rauschen.

Mein Mädchen, wir verabreden ein Stelldichein,
Sei fröhlich! denn ich beauftrage dich,
Mich würdig zu empfangen,
Und befehle dir: sei geduldig und fertig bis ich komme.
Bis dahin grüße ich dich mit einem bedeutsamen Blick,
Damit du an mich denkst.

Ihr Sünder auf der Bank vor Gericht!

Ihr Sünder auf der Bank vor Gericht!
Ihr Sträflinge in Zellen,
Ihr Totschläger in eisernen Fußketten
Und schweren Handschellen,
Wer bin ich denn, der ich nicht im Gericht,
Nicht im Gefängnis sitze?
Ich, so ruchlos und teuflisch wie nur je einer!
Warum haben meine Hand- und Fußgelenke nicht
Auch schwere Eisenklammern?

Ihr Dirnen, die ihr vorübergeht,
Prunkend zwischen den Prüden
Auf dem Bürgersteige,
Oder schamlos lüstern
In eurer Kammer —
Wer bin ich, daß ich euch schamloser schelte
Als mich selbst?

O schuldig!
Ich bekenne mich, ich entblöße mich selbst.
(O Verehrer, verehrt mich nicht, lobt mich nicht,
Ihr macht mich beben,
Denn ich sehe, was ihr nicht seht — weiß, was ihr nicht wißt!)

Hinter meinem Brustkorb ersticke ich vor unreiner Lust,
Hinter meinem Antlitz, das so unbewegt scheint,
Fließen der Hölle Feuerfluten friedlos!
Lüsten und Lastern bin ich zugänglich,
Ich verkehre mit den Missetätern leidenschaftlich gern!

Ich fühle, daß ich ihresgleichen bin,
Ich gehöre zu diesen Sträflingen und Ausgestoßenen,
Fortan will ich sie nicht verleugnen,
Denn wie kann ich mich selbst verleugnen?

An den Gekreuzigten

Meine Seele zu deiner Seele, mein Bruder!
Zürne du nicht, weil die vielen, die laut deinen Namen rufen,
Dich nicht verstehen;
Ich nenne deinen Namen nicht laut,
Aber ich verstehe dich.

Ich erkenne dich jubelnd, du mein Gefährte!
Ich grüße dich und alle, die mit dir sind,
Vorher und nachher, auch die, die da kommen werden,
Auf daß wir alle miteinander, füreinander,
Nacheinander arbeiten und das anvertraute Pfand
Weitergeben,
Wir wenigen Gleichartigen,
Unabhängig von Ländern und Zeiten,
Alle Staaten, Völker, Rassen und Klassen umfassend,
Alle theologischen Lehren duldend,
Mitfühlende, Mitsehende, Berichterstatter der Menschen:
Wir wandern schweigend zwischen
Streitfragen und Behauptungen,
Wir weisen die Streitenden nicht zurück,
Noch die Behauptungen;
Wir hören das Schreien und Schimpfen,
Wir werden umstellt von allen Seiten,
Von Parteien, Eifersüchteleien, Anmaßungen —
Sie dringen auf uns ein, umkreisen uns, mein Kamerad,
Dennoch wandern wir ungehemmt und frei
Über die ganze Welt,



Ziehen hin und her,
Bis unsre unauslöschlichen Spuren sich eingraben
In Zeiten und Entwickelungen,
Bis wir die Zeiten und Entwickelungen
Gesättigt haben,
Und die Männer und Frauen
Kommender Zeiten und Rassen
Brüder und Liebende werden,
Wie wir.

Schauen und Schweigen

Ich schaue schweigend hinaus auf die Schmerzen der Welt,
auf alle Unterdrückung und Schmach;
Ich höre das heimliche Schluchzen junger Leute, die, mit sich selbst zerfallen, Begangenes bereuen;
Ich sehe die abgehärmte, verlassene, im Elend sterbende Mutter;
Ich sehe das vom Manne mißhandelte Weib, den verräterischen Verführer der Jungfrau;
Ich kenne die Eifersucht und die unverstandene Liebe, die man so gern verbergen möchte —
Und all das Erdenleid:
Kriege, Seuchen, Gewaltherrschaft, Märtyrer, Gefangene, Hungersnot — Matrosen, die auslosen, wer getötet werden soll, damit die andern leben können,
Die Verachtung und Schmähung der Hochmütigen gegen Arbeiter, Arme und Neger,
Gemeinheit und Qual ohne Ende,
Sehe ich, höre — und schweige.



Im Schlaf um Mitternacht

Von manchem Gesicht in Seelennot,
Von dem ersten Blick aus den Augen tödlich Getroffener,
Diesem ersten unbeschreiblichen Blick! —
Von den Toten, die mit ausgebreiteten Armen auf dem Rücken liegen,
Träume ich, träume ich
Im Schlaf um Mitternacht.

Von Wäldern, Feldern und Bergen,
Von sturmzerrissenen Wolken,
Vom Mond, der märchenhell schimmerte,
Wo wir die Schanzen und die Schanzkörbe aufwarfen
In schweigender Arbeit,
Träume ich, träume, träume . . .
Lange sind sie dahin,
Gesichter und Schanzen und Felder,
Wo ich im Schlachtgetümmel
Mit gelassener Ruhe zu den Verwundeten trat,
Und weg von den Toten.
Vorwärts eilte ich damals — doch jetzt erscheinen sie wieder zur Nachtzeit,
Wenn ich träume, träume, träume . . .

Die Fackel

Am nordwestlichen Strand steht mitten in der Nacht eine Gruppe von Fischern,
Wartend späh'n sie hinaus auf den See, der sich vor ihnen breitet, andere spießen die Lachse;
Der Kahn, ein dunkel gleitender Schatten über dem schwarzen Wasser,
Trägt eine Fackel flackernd am Bug.

An reiche Geber

Was ihr mir gebt, nehme ich freudig entgegen,
Etwas Zehrung, eine Hütte nebst Garten, ein wenig Bargeld — so lange ich hause daheim mit meiner Muse.
Eines Wanderers Nachtquartier mit Morgenimbiß auf meinen Reisen durch die Staaten — weshalb sollte ich mich schämen, solche Gaben zu bekennen?
Warum nicht dafür anzeigen in den Zeitungen?
Denn ich gehöre doch nicht zu denen, die Mann und Weib nicht beschenken?
Ich schenke jedem Mann oder Weib den Zutritt zu den Gaben des Weltalls.

*Eingebungen**

Geschmack

Das, was immer dem Geschmack des vollkommensten Menschen wohlgefällt,
Ist endgültig richtig.

Zierformen

In Zierformen sollte nichts Übertriebenes erlaubt sein;
Ein Ding ist ohne Ornament am schönsten.

Edle Bildung

Edel gestaltete Kinder können nur da erzeugt und empfangen sein,
Wo natürliche Gestalten in der Gesellschaft vorherrschen und wo Körper und Gesicht des Menschen nicht karikiert werden.

Romantisch oder Realistisch?

Das Genie braucht nie mehr auf das Romantische gerichtet zu sein,
Denn wie ärmlich erscheint doch alles Romantische gegen Tatsachen,
Wenn man sie richtig erzählt!

* *Aus der älteren Ausgabe der „Grashalme" vom Jahre 1872. Anmkg. d. Übers.*



Wozu wurden die Grashalme geschrieben?

Nicht um auszuschließen oder scharfe Trennungslinien zu ziehen,
oder die Übel aus ihren furchtbaren Massen hervorzuholen (um sie zu zeigen),
Sondern vermehren, verschmelzen, vervollständigen und ausdehnen, dem Unsterblichen und Guten zur Verherrlichung.

Stolz ist dieser Sang, sein Wort und sein Reich,
Um weite Gebiete von Raum und Zeit zu umspannen:
Fortentwickelung, Hinzukommendes, Wachstum und aufeinanderfolgende Geschlechter.

Begonnen in gereifter Jugend und stetig weitergeführt,
Wandernd, neugierig beobachtend und mit allem sich befassend,
Krieg, Frieden, den Tag und die Nacht in mich aufnehmend,
Nie auch nur für eine Stunde die Arbeit verlassend,
Beend' ich sie nun in Krankheit, Armut und Alter.

Vom Leben singe ich, doch gebe wohl acht auf den Tod:
Heute umwittert sein Schatten meine Schritte und meine sitzende Gestalt — schon seit Jahren tut er's,
Rückt oft näher heran, von Angesicht zu Angesicht.

*Aus einem Gespräch**

...„Du bist jetzt fünfundzwanzig Jahre alt? Gut mein Junge, da magst du noch wachsen bis du die Dreißig erreichst, und dann wirst du so weise sein, wie du überhaupt werden kannst. Ist es dir nicht schon aufgefallen, daß Männer mit sechzig Jahren keinen klareren, schärferen Blick haben, als Männer von vierzig? Einmal liegt der Grund darin, daß man uns lehrt, wir wüßten schon alles vom Leben und vom Tode und von den Geheimnissen des Grabes. Der Hauptgrund aber ist der, daß wir uns schämen, aus uns herauszugehen und zu sein was wir sind. Jesus hat seine Individualität vielleicht mehr als je einer zum Ausdruck gebracht, und deshalb übt er auch einen nachhaltigeren, weiter verbreiteten Einfluß aus als irgend ein anderer, den wir kennen, und doch sind uns nur 27 Tage seines Lebens urkundlich überliefert. —“

** Diese Stelle ist einem Bericht Elbert Hubbards entnommen, der den Dichter kurz vor seinem Tode in Camden besuchte. Anmkg. d. Übers.*



*Ein Rückblick auf betretene Wege**

Das beste der Lieder, das beste an jeder echten Liebe, der schönsten Lebensepisoden in des Seemannes oder des Kriegers schwersten Erlebnissen ist vielleicht jener späte, zusammenfassende Rückblick über das Ganze, oder über einzelne Abschnitte des Weges, lange nachdem alle Tatsächlichkeit vorüber ist und ihre aufregende Wirklichkeit weit hinter uns liegt. Wie gern schwimmt die Seele im Strom solcher Erinnerungen!

So sitze ich nun hier, plaudernd im frühen Kerzenschimmer des herannahenden Alters — ich und mein Buch — und halte Rückschau über den Weg, den wir zusammen gegangen. Nachdem die Reise sozusagen beendet ist, ein wechselvoller Streifzug der Jahre, mit mancherlei Halt und Zwischenstationen, oder wie eine weite Meerfahrt, wo die letzte Stunde mehr als einmal gekommen schien und wir sicher erwarteten, unterzugehn, aber schließlich trotz allem Mißgeschick den Hafen leidlich gut erreichten — nachdem also meine Gedichte fertig geworden, bin ich doch neugierig, sie noch einmal zu überblicken, und zwar im Lichte ihrer eigenen, zur Zeit der Entstehung meist unbewußten Absichten, aber zugleich auch mit gewissen Enthüllungen jener dreißig Jahre, die in ihnen verkörpert sein wollen. Diese Zeilen werden daher wohl den Einschlag meiner ersten Absichten und Wünsche mit der Kette der späteren Erfahrung verknüpfen, die ja stets so seltsame Wandlungen bringt.

Als Niederschlag von sieben oder acht Entwickelungsstufen

** Aus dem Nachwort und Selbstbekenntnis, das Whitman im Jahre 1889 seiner autographierten Ausgabe der „Grashalme" beigab, ursprünglich in dem Abschnitt „November Boughs" (1888) enthalten. Anmkg. d. Übers.*



und Kämpfen, welche annähernd dreißig Jahre umfassen (so wie ich selber als angehender Siebziger nun zum großen Teil von Erinnerungen lebe), betrachte ich die „Grashalme", wie sie jetzt vorliegen, d. h. soweit ihre Ausnutzung und Wirkung reichen kann, wie meine letzte Visitenkarte an die kommenden Geschlechter der Neuen Welt, wenn ich so sagen darf.*

*Daß ich die Anerkennung meiner Zeitgenossen nicht fand und mich statt dessen mit Zukunftsträumen tröstete, daß vom geschäftlichen Standpunkt betrachtet die „Grashalme" schlimmer als ein Fehlschlag waren, daß die öffentliche Kritik noch immer mehr Ärger und Verachtung als sonst etwas zeigt („wohin ich komme, eine geschlossene feindliche Linie gegen Sie", so schreibt mir ein Freund 1884), ja, daß infolge der Herausgabe mir etliche sehr bedenkliche offizielle Püffe ausgeteilt wurden** — das alles war ja am Ende nicht mehr als ich erwarten durfte. Von Anfang an hatte ich die Wahl, und habe weder um sanftes Lob noch Einnahmen gebuhlt, noch um die Genehmigung festeingebürgerter Schulen oder althergebrachter Regeln. Mein bester Trost bleibt doch (nächst einer Schar so treuer Freunde und Anhänger, wie sie sich nur je einer Sache oder einem Menschen hingeben konnten, sicherlich um so treuer, diese kleine Phalanx, je weniger ihrer sind), daß ich, ganz ungehemmt und ungeknickt durch äußere Einflüsse, in meiner Weise das habe sagen können, was ich sagen mußte. So ist dies denn auch unfehlbar ins Buch eingetragen — mag über seinen Wert die Zukunft entscheiden.*

** Als Champollion auf seinem Totenbett dem Drucker die Korrekturbogen seiner Ägyptischen Grammatik übergab, sagte er lächelnd: „Gardez bien ça — c'est ma carte de visite à la posterité".*

*** Whitman verlor infolge der Veröffentlichung des Buches seine Anstellung bei der Regierung in Washington, und sein Verleger geriet in Schwierigkeiten mit der amerikanischen Staatsanwaltschaft. Anmkg. d. Übers.*



In kurzen Worten ist dies eigentlich alles, was ich anstrebte. Mit dem neunzehnten Jahrhundert als das stofflich einmal Gegebene, wollen die „Grashalme“ weiter nichts sein als ein zuverlässiges, aber auch selbstwilliges Protokoll. Mitten herausgegriffen, gibt es eines Menschen Ich, seine Wünsche, Beobachtungen, Bekenntnisse und Gedanken, ohne von andern Glaubensbekenntnissen irgendwelche bestimmte Färbung anzunehmen . . .

Nach längerem persönlichen Streben als junger Bursche, im Wettbewerb mit andern um den üblichen Lohn, auf dem geschäftlichen oder politischen Tummelplatz . . . fühlte ich mich im Alter von 33 Jahren ganz besessen von einem Wunsch und einer Überzeugung, oder noch genauer gesagt: ein Verlangen, welches bis dahin sich nur flüchtig bemerkbar gemacht und an der Grenze des Bewußtseins gehalten hatte, trat jetzt in den Vordergrund, nahm deutliche Umrisse an und gewann schließlich ganz die Oberhand. Es war ein Gefühl, ein Trieb, ohne jeden Vorbehalt mein physisches, emotionelles, ethisches und intellektuelles Leben gleichsam zu „verlautbaren“, unter fortgesetzter Aufzeichnung des Augenblicks, der Tatsachen meines unmittelbaren Seins, sowie meiner Umgebung, des zeitgenössischen Amerika — und darin das Persönliche im Zusammenhang mit Ort und Zeit offenherziger und umfassender aufzudecken, als irgend ein früheres Gedicht oder Buch es getan.

Viele Lieder waren schon gesungen, herrliche, unvergleichliche Gesänge aus andern Ländern, auf einer andern Stufe der Entwicklung, in einem andern Zeitgeist; ich wollte ganz allein das singen, was sich auf das Heute im weiteren und auf Amerika im engeren Sinne bezieht. Die moderne Wissenschaft und die Demokratie schienen mir beide die Poesie



gleichsam herauszufordern, ihrer beider Wesenheit zu offenbaren, in unterscheidendem Gegensatz zu den Mythen und Gesängen der Vergangenheit. Diese Herausforderung habe ich aufgenommen und den Versuch gewagt — was ich heute freilich nicht wagen würde, nachdem ich klarer erkennen konnte, was ein solches Unternehmen bedeutet.

Alle konventionellen Stoffe und Themen sind absichtlich hier fortgelassen, keine der üblichen Zierformen, keine spitzfindigen Verwicklungen und Intriguen der Liebe oder des Krieges, keine hohe Ausnahmegestalt aus dem Liedervorrat der älteren Zeit kommt in den „Grashalmen" vor, — nichts, möchte ich sagen, allein um der Schönheit willen, weder Sage, Romanze, Schönrednerei noch Reim; stattdessen der breiteste menschliche Durchschnitt in unserm nunmehr ausreifenden neunzehnten Jahrhundert.

In zweiter Linie ist das Werk ein Ausfall — ob ein siegreicher, der das Feld seines Strebens behaupten wird, kann in weniger als hundert Jahren von heute ab nicht endgültig beantwortet werden. Die eine Tatsache aber, daß ich mir wirklich Gehör verschafft habe, war von Anfang an und blieb immer der Hauptzweck. Nun der erreicht zu sein scheint, betrachte ich ihn als reichliche Entschädigung für alle andern Schädigungen. Bei dieser leidenschaftslosen und freimütigen Nachprüfung meiner Absichten fühle ich heute, daß sie achtenswert waren, und nehme das Resultat hin, wie es auch ausfallen mag.

Während des Niederschreibens fällt mir ein Aufsatz über Wordsworth aus einer englischen Zeitschrift in die Hände, mit folgendem Satze: „Ein hervorragender französischer Kritiker meint, daß man infolge der alles aufsaugenden Kraft der



spezialisierenden Richtung zur Wissenschaft, Poesie nach fünfzig Jahren nicht mehr lesen würde." Aber ich sehe gerade das Gegenteil voraus. Ein viel festeres und breiteres neues Gebiet steht zur Urbarmachung bereit, und eben dahin muß der poetische Genius der Zukunft gleichsam „auswandern".

Was immer in früheren Epochen gegolten haben mag, der beste Gebrauch des vorstellungsfähigen Geistes unserer Tage besteht darin, der Wissenschaft und den schlichten Tatsachen des einfachen Daseins Leben einzuhauchen, indem nun auch ihnen die Leuchtkraft, Glut und dauernde Herrlichkeit zuteil wird, die allem was wirklich ist, und nur dem Wirklichen, zukommt. Ohne diese letzte Verlebendigung, welche der Dichter oder Künstler allein zu geben vermag, bliebe die Wirklichkeit scheinbar unvollkommen und alle Wissenschaft, Demokratie, ja das Leben selbst am Ende zwecklos.

Wenige nur gibt es, welche die moralischen Umwälzungen richtig würdigen können, obwohl diese viel tiefgreifender sind als die materiellen, erfinderischen oder kriegstechnischen. Unser Jahrhundert, das nun seinem Abschluß nahe, als reifende Frucht der beiden vorhergehenden — das Aufrücken der nationalen Volksmassen und das Hinausrücken aller Grenzlinien — die historischen Ereignisse in den Vereinigten Staaten — der Bürgerkrieg versuchter Losreißung — das Aufstürmen und Drängen nebelhaft verschwommener Gewalten: nie können künftige Zeiten mehr Aufregung und Getöse lärmender Handlung sehen, nie einen solchen Frontwechsel auf der ganzen Linie in der zivilisierten Welt. Für alle diese neuen evolutionistischen Tatsachen, Bedeutungen und Ziele werden neue poetische Botschaften, neue Formen und Ausdrucksmittel unvermeidlich sein.



Mein Buch und ich, welche Periode haben wir umspannen wollen — diese dreißig Jahre von 1850—80, und Amerika in ihnen! Stolz, ja stolz dürfen wir wahrlich sein, wenn wir auch nur so viel von dieser Zeitspanne und ihrem Geist eingefangen haben, um der Zukunft ein paar lebendige Atemzüge davon zu übermitteln!

Laßt mich nicht wagen, hier oder sonstwo eine Definition der Dichtkunst zu geben, oder zu beantworten, was Poesie ist, um etwa meine Absichten damit zu erklären. Wie Religion, Liebe, Natur unentbehrliche Ausdrücke sind, denen wir alle eine bestimmte Bedeutung, einen Sinn beilegen, so vermag doch keine vorhandene Definition des Namens „Poesie" einen erschöpfenden Begriff des Poetischen zu geben, und keine Regel oder Übereinkunft sich so dauernd zu behaupten, daß irgend eine große Ausnahme sie nicht außer acht lassen und umstürzen könnte.

Sicherlich scheint die Zeit gekommen, vor allem für Amerika, um eine Neuordnung des Gesichtskreises in den Grundlinien der Vers-Dichtung zu beginnen; hat sich doch alles andere schon verwandelt.

Man muß auch klar im Auge behalten, daß erstklassige Literatur nicht nur aus eigener Lichtquelle leuchtet; auch ihre einzelnen Gedichte tun es nicht. Sie wachsen aus Zeit und Umständen hervor und sind evolutionistisch. Der eigentliche lebendige Lichtquell leuchtet immer merkwürdig von anderswoher, aus unerklärlichen Ursprüngen, und dies Licht ist bestenfalls ein Mondleuchten, reflektiv und relativ. Es gibt, ich weiß es wohl, gewisse vorherrschende Themen, die sich endlos für die dichterische Bearbeitung zu eignen scheinen — wie der Krieg in vergangener Zeit — in der Bibel die religiöse Inbrunst



und Anbetung — und jederzeit eignet sich die Liebe, die Schönheit, irgend eine feine Intrigue oder gedankentiefe Erregung für die Poesie. Indessen, mag das anfangs auch seltsam klingen, so will ich es dennoch sagen: für die besten Elemente des modernen Gesanges gibt es etwas, das tiefer einschlägt und turmhoch darüber hinausragt.

Ebenso wie die älteren Werke der Einbildungskraft in ihrer Art auf langen Kettengliedern von Voraussetzungen beruhen, die häufig ganz unausgesprochen bleiben, trotzdem sie ihre wichtigste Unterlage liefern, ohne die sie überhaupt keine Daseinsberechtigung gehabt hätten, so setzten auch die „Grashalme", noch ehe eine Zeile davon niedergeschrieben war, etwas von allem andern Verschiedenes voraus. Wie sie nun vorliegen, sind sie das Ergebnis einer solchen Voraussetzung. Daher sei gleich hier bemerkt, daß es ganz zwecklos wäre, das Buch lesen zu wollen, ohne diesen vorbereitenden Hintergrund vorher eingehend zu prüfen und in sich aufzunehmen.

Man denke an die Vereinigten Staaten von heute, mit ihren sechzig bis siebzig Millionen Gleichberechtigter, diese unberechenbaren, siedenden Volksmassen, diese modernen Amerikaner mit ihren Leidenschaften und ihrer Zukunft, deren untrennbaren Teile wir sind — und man denke im Vergleich dazu an das verhältnismäßig engumgrenzte Gebiet für die Dichter des vergangenen oder des gegenwärtigen Europa, mag ihr Genie auch noch so groß sein. Man denke ferner daran, daß in allen bisherigen Fällen die unerhörte Vielfältigkeit, Lebensfähigkeit und die beispiellosen Triebreize des Heute und des Hier beinah ganz unberücksichtigt geblieben sind. Fast scheint es, als wäre eine Poesie mit kosmischen und dynamischen Zügen von einer Unbegrenztheit, die der Menschenseele entspricht, noch nie



bisher möglich gewesen. Ganz sicher hat es eine Poesie von absoluter Glaubhaftigkeit und Gleichwertigkeit für den Gebrauch demokratischer Volksmassen noch nicht gegeben.

Bei der Bewertung erstklassiger Lied-Dichtung tritt meistens, wenn nicht immer, ein ausreichend nationales Grundelement (oder andererseits ein gewisser Mangel desselben, wie bisweilen bei Goethe, drückt mich) in den Vordergrund. Es bedarf nur eines etwas tieferen Eindringens, um schon bei einem gewissen Abstand wahrzunehmen, wie hinter allen Dichtern und hinter jedem einzelnen die greifbaren Tatsachen ihres Landes und Gesichtskreises ganz in der Färbung und Stimmung ihres derzeitigen Volkstums heraustreten, mit schwermütig düsterem oder hoffnungshellem Horizonte. Es sind dies eben Geburtsmale, an denen man sie erkennt. Ich weiß ganz sicher, daß meine „Halme" unmöglich aus einem andern Boden hätten entsprießen und sich so gestalten können wie aus dem Land Amerika in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, aus der Demokratie und dem absoluten Sieg der nationalen Einheits-Waffen.

Die Neue Welt empfängt mit Freuden die Dichtungen des Altertums, mit des feudalen Europas reichem Vorrat an Epen, Dramen, Balladen, und sucht gar nicht im mindesten jene Stimmen zu ertöten oder auszuschalten aus unserm Gehör und Gedankenkreis — hält sie eben für ganz unentbehrliche Vorstudien, Einflüsse, Belege, Vergleichsobjekte. Aber wenn der Sonnenaufgangsglanz der Literatur auch für uns Heutige noch in jenen Dichtungen enthalten ist, und die besten Bestandteile zeitgenössischen Wesens bei den Völkern, sozialen Schichten, oder den männlichen wie weiblichen Individualitäten unserer Tage, sowohl der alten wie der neuen Welt, noch aus dem



Geist jener Poesie stammen — so daß, wenn man mich aufforderte, das kostbarste Erbteil unserer heutigen amerikanischen Zivilisation aus allen früheren Epochen zu bezeichnen, ich höchstwahrscheinlich eben jene älteren und neueren Lieder nennen würde, die von Ost und West zu uns herübergefahren wurden: — dann bleibt trotzalledem noch manches ernste Wort und mancher Schuldposten auf der Debetseite stehen, und manche bitterharte Betrachtung erhebt noch Anspruch darauf, daß man sie höre.

Gibt es überhaupt eine größere Dichtung, deren Unterlage und Voraussetzung nicht eine Verleugnung und Beleidigung der Demokratie wäre? Jedenfalls bildet es doch einen seltsamen Kommentar zu unserer Ära der literarischen Erfüllung, mit dem glänzenden Tagesanbruch der Wissenschaft und der Wiedererweckung der Weltgeschichte, daß unsere religiösen und literarischen Hauptwerke nicht unsere eigenen sind, daß sie nicht unserm hellen Tageslicht entsprechen, sondern von weit zurückliegenden Zeitaltern zu uns herüberschimmern, gleichsam aus einem dunklen Hinterhof oder bestenfalls wie im Zwielichtschein.

Wie kommt es, daß diese Werke unsere vorgeschrittene Zivilisation so hochmütig beherrschen?

Meine Freunde haben mehrfach nach weiteren „embryonalen" Enthüllungen über die „Grashalme" verlangt, namentlich hinsichtlich ihrer ersten Ansätze. Dr. Bucke hat bereits meine Vorbereitungen zur dichterischen Bearbeitung des neuen Feldes richtig geschildert, mit dem Pflügen, Pflanzen, Aussaaten und der vollen Besitznahme des Bodens, bis alles urbar gemacht und fest eingewurzelt war, um sein eigenes Wachstum anzutreten, im Guten oder Bösen. Erst dann, nachdem dies getan war, machte ich einen ernstlichen Versuch, mich mit der



*poetischen Literatur vertraut zu machen. Schon in meinem sechzehnten Jahre kam ich in Besitz eines wohlbeleibten Oktavbandes von tausend vollgedruckten Seiten Poesie, den ich noch besitze. Er enthielt Walter Scotts sämtliche Dichtungen: eine unerschöpfliche Schatzkammer poetischer Ausbeute (namentlich in seinem endlosen Dickicht und Gestrüpp von Randbemerkungen); er war fünfzig Jahre hindurch mein Begleiter und ist es bis zum heutigen Tag geblieben.**

Später, zur Sommers- und Herbstzeit, ging ich manchmal plötzlich auf und davon, entweder auf eine Woche ins Innere des Landes oder an den Seestrand von Long Island. Dort, in der freien Natur, arbeitete ich das Alte und Neue Testament gründlich durch und las (wahrscheinlich mit mehr Nutzen für mich als in irgend einer Bücherei oder geschlossenem Zimmer, denn es kommt so sehr darauf an, wo man liest) Shakespeare, Ossian und die erreichbaren besten Übertragungen des Homer, Äschylos, Sophokles, der deutschen Nibelungen und der alten Hindupoesie, nebst andern Meisterwerken, darunter auch Dante. (Die letztgenannten Werke zufällig in einem alten Gehölze.) Die Iliade (Buckleys Prosa-Übersetzung) studierte ich zum ersten Male auf der Halbinsel Orient am nordöstlichen Ende von Long Island, in einer geschützten Höhle von Felsen und Sand, das offne Meer zu beiden Seiten. Ich habe mich später darüber gewundert, daß ich von diesen machtvollen Meistern nicht ganz

** Sir Walter Scotts Complete Poems; especially including Border Minstrelsy; then Sir Tristem; Lay of the Last Minstrel; Ballads from the German; Marmion; Lady of the Lake; Vision of Don Roderich; Lord of the Isles; Rokeby; Bridal of Triermain; Field of Waterloo: Harold the Dauntless; all the Dramas; various Introductions, endless interesting Notes, and Essays on Poetry, Romance etc. Lockhardts 1833 edition, with Scotts latest and copious revisions and annotations.*



überwältigt wurde. Ich kann es mir nur daraus erklären, weil ich sie im Freien las, im vollen Gegenwärtigkeitsgefühl der großen Natur, unter der Sonne, und mit dem freien Ausblick auf die weite Landschaft und die hereinrollende See.

Ganz zuletzt habe ich unter andern auch Edgar Poes Gedichte gelesen — zu deren Bewunderern ich nicht zählte, obwohl ich stets erkannte, daß sie innerhalb ihres begrenzten Melodienkreises (gleich einem Glockenspiel, das unaufhörlich vom tiefen B bis zum hohen G erklingt) melodische Ausdrucksformen, und in ihrer Art vielleicht nie übertroffene, von gewissen seelischen Krankheitsstimmungen sind. Das Land der Dichtung ist ja so weit und bietet Raum für alle, es hat so viele Wohnungen! Und die Prosa Poes entschädigte mich durch den darin ausgesprochenen Gedanken, daß es jedenfalls für unsere Verhältnisse und unsere Tage ein langes Gedicht nicht mehr geben kann. Dieser Gedanke war mir schon früher durch den Kopf gegangen; aber Poes kurzes Argument rechnete das Exempel gewissermaßen bis zu Ende durch und bewies mir seine Richtigkeit.

Das alles und noch manches mehr hätte indessen ruhig so weiter gehen können und wäre dennoch wahrscheinlich, oder so gut wie sicher, zu nichts gekommen, wenn nicht ein plötzlicher, furchtbarer und unmittelbarer Antrieb zu einer neuen nationalen Kundgebung sich mir gleichsam aufgezwungen hätte. Obwohl ich schon vorher den Anfang gemacht hatte, ist es mir dennoch klar, daß erst durch den Ausbruch des Bürgerkrieges und was er mir blitzartig offenbarte — die Empfindungstiefen, die durch ihn sondiert und aufgewühlt wurden, natürlich nicht in mir allein, ich sah es so deutlich in andern, in Millionen — durch seinen grellen Feuerschein und das Auflodern



des Mitfühlens bei all den Bildern und gräßlichen Scenen dieses Krieges — die endgültige Daseinsberechtigung für meinen autochthonen und leidenschaftlichen Gesang gegeben wurde.

Ich eilte nach Virginien auf den Kriegsschauplatz (Ende 1862), lebte im Biwak, sah große Schlachten und die darauffolgenden Tage und Nächte, durchlebte alle Schwankungen, die tiefe Niedergeschlagenheit und die wieder aufflackernde Hoffnung, die Bereitwilligkeit, in den Tod zu gehen, und die Begeisterung für die Sache, während der drei agonistisch düstern Jahre '63, '64 und '65. Das waren, mehr noch als 1776—83, die wahrhaft kreißenden Wehen unserer nunmehr homogenen Union. Ohne diese Jahre, mit ihren Eindrücken und Erfahrungen, wären die „Grashalme" jetzt nicht da. Doch ich wollte hier für diese „Halme" nur ein paar charakteristische Merkzeichen geben, die ich heute (damals noch nicht so deutlich) als Grundlinien und Zielrichtungen zu erkennen vermag. Das erste Kennwort wäre Suggestivität, Andeutung! Ich feilte und vollendete wenig oder nichts, durfte es auch nicht in Übereinstimmung mit meiner ursprünglichen Absicht. Der Leser wird immer sein eigenes Teil zu tun haben, wie ich das Meine. Ich trachte weniger danach, einen Gedanken oder Stoff breit auszulegen, als vielmehr den Lesenden in die Atmosphäre des angeschlagenen Themas zu versetzen, damit er darin selber seinen Gedankenflug verfolgen kann. Ein weiteres Triebwort ist Kameradschaft, und zwar in einem stärkeren und für alle Länder bindenderen Sinne, als bisher. — Andere Wortzeichen wären etwa fröhlicher Mut, Genügsamkeit und Zuversicht.

Das entscheidende Merkmal eines Dichters bleibt immer das Temperament, das er der Natur und Menschheit entgegenbringt, die Stimmung, in der er die Dinge sieht. In welchem Geiste



und mit welcher Treue sind die Dinge berichtet? Bis zu welchem naheliegenden Zeitpunkt ist die Melodie gebracht? Worin besteht das Rüstzeug und die Rassigkeit des Sängers? Worin die ihm eigentümliche Färbung? Sicherlich liegt der letzte Wert künstlerischer Lautgeber, einst und jetzt, bei hellenischen Ästheten, Shakespeare, oder in unsern Tagen Tennyson, Victor Hugo, Carlyle, Emerson — in diesen Fragen eingeschlossen. Ich behaupte, der tiefste Nutzwert, den etwas Gedichtetes oder Geschriebenes dem Lesenden zu leisten vermag, besteht nicht allein in der Befriedigung des Intellekts, oder darin, etwas Glattpoliertes und Anziehendes zu liefern, ja nicht einmal in der Schilderung großer Leidenschaften, Persönlichkeiten oder Ereignisse, sondern darin, daß die Dichtung ihn mit einer reinen und rüstigen Männlichkeit und religiösen Zuversicht erfüllt, daß sie ihm ein gesundes Herz als Grundeigentum, als etwas Gewohntes gibt. Die gebildete Welt scheint sich nachgerade durch Generationen hindurch immer mehr zu langweilen und unsere Zeit mit ihrer ganzen Hinterlassenschaft erblich zu belasten! Zum Glück ist eine ursprüngliche, unerschöpfliche Federkraft in der Menschenrasse vorhanden, stets reif und mündig genug, um uns auf sie berufen und verlassen zu können.

Was nun den Typus der eingeborenen national-amerikanischen Individualität betrifft, so ist ein solcher noch nicht zur Entfaltung gelangt, obwohl er sicher kommen wird, und zwar im großen Maßstabe: der ausgeprägte Idealtypus des westlichen Charakters, im Einklang mit den ständig wirkenden politischen, ja sogar mit den „geldmachenden“ Eigenschaften der amerikanischen Menschheit im neunzehnten Jahrhundert, — gleichwertig mit den Idealen des europäischen Feudalismus, der



Ritter, Edelleute und Krieger. Darum liegt der Nachdruck in meinen Gedichten überall auf der Anregung und Förderung dieses Individualismus, nicht nur, weil dieser an sich schon eine wichtige Mahnung der Natur inmitten ihrer verallgemeinernden Gesetzmäßigkeit ist, sondern namentlich als Gegengewicht gegen die nivellierenden Tendenzen der Demokratie!

Unbekümmert um angeblich feststehende literarische Formeln oder sonstige Regeln, singe ich eingestandenermaßen den großen Stolz des Menschen in sich selber. Ich halte diesen Stolz unentbehrlich für einen Amerikaner. Ich halte ihn auch durchaus vereinbar mit Gehorsam, Bescheidenheit, Ehrerbietung und Selbstprüfung.

Die Demokratie ist durch machtvolle Persönlichkeiten so verzögert und bedroht worden, daß ihre primitiven Instinkte gern überall beschneiden, in Übereinstimmung bringen, Abweichende zurückholen und alles schließlich auf eine tote Gleichheit reduzieren möchten. Dementgegen ist es der ehrgeizige Wunsch meines Sanges, an der Ausbildung einer großen nationalen Gesamtheit mitzuhelfen, aber durch die Entwicklung von Myriaden vollausgeprägter Individualitäten. Willkommen wie die Doktrin der Gleichheit, Brüderlichkeit und allgemeinen Volkserziehung sein mag, so muß sie doch, wie wir sehen, ein gewisses Verantwortlichkeitsbewußtsein begleiten, eine Art Haftpflicht. Jenes primäre und innerste Etwas im Menschen, in den Abgründen seiner Seele, das ihm erst Farbe und in glänzenden Ausnahmefällen die letzte Hoheit verleiht — ein Element, das beständig von den alten Balladen berührt wird und ihre Hauptgrundlage bildet —, dieses Etwas scheint von der modernen Wissenschaft und der Demokratie gefährdet, ja möglicherweise ausgemerzt zu werden. Doch das ist nur der Schein.



In Wirklichkeit liegt die Sache anders. Diese neuen Einflüsse bereiten im ganzen den Weg für weit größere Persönlichkeiten als je zuvor. Heute und hier liegt hinter allem doch die persönliche Kraft. Die Zeiten und Bilder von der Iliade bis zu Shakespeare können glücklicherweise nie wieder verwirklicht werden; aber die Grundelemente tapferer und hoher Mannheit sind unverändert geblieben.

Ohne einen Zoll breit nachzugeben, sollte der arbeitende Mann und das arbeitende Weib in meinen Blättern von Anfang bis zu Ende sein. Die Rangordnungen von Heldentum und Erhabenheit, mit denen die griechischen und feudalzeitlichen Poeten ihre göttergleichen oder edelgeborenen Gestalten ausstatteten — ich wollte sie, mit noch größerer Berechtigung und weiterem Wirkungsfelde als jene, der demokratischen Durchschnittmenschheit Amerikas verleihen. Ich hatte zu zeigen, daß wir hier und heute des Größten und Besten fähig sind, noch fähiger als irgend eine frühere Zeit!

Ich wünsche auch, daß meine Aussprüche im Geiste die Gedichte des Morgens sein sollen. (Sie wurden begonnen und zumeist auch geschrieben in den sonnigen Vormittags- und frühen Mittagsstunden meines Lebens.) Ich wünsche, daß sie die Gedichte des Weibes ebenso wie die des Mannes sein mögen. Die „Grashalme" sind auch der Sang der Geschlechtsliebe, ja sogar der Animalität — obwohl eine in der Regel nicht mit diesem Ausdruck verbundene Bedeutung hinter allem liegt und seinerzeit klar werden wird. Von dieser Eigenschaft will ich nur so viel sagen, daß sie als verknüpfendes Prinzip dem Ganzen solchen Lebensatem einflößt, daß der größte Teil des Werkes überhaupt fortfallen könnte, wenn man diese Stellen unterdrücken würde. Im Hinblick auf künftige Ausgaben (falls



solche kommen) nehme ich hiermit Anlaß, mit der eigenen ruhigen Überzeugung und Überlegung von dreißig Jahren wiederholter Nachprüfung, diese Stellen endgültig zu bekräftigen und zu verbieten (soweit es mein Wort vermag), daß man sie auslasse. So habe ich denn diesen meinen Personalbericht aufgezeichnet, weil ich in der zeitgenössischen Literatur keinen ähnlichen fand, der mich ganz befriedigte. Aber die „Grashalme" erheben keinen Anspruch, als Literatur an sich oder als Musterprobe einer solchen gelten zu wollen! Niemand wird in meine Verse eindringen, der darauf besteht, sie als schriftstellerische Leistung an sich zu werten, oder als etwas in erster Linie auf Ästhetizismus und Kunst Gerichtetes anzusprechen und zu beurteilen.

So lange die Vereinigten Staaten noch die Poesie der alten Welt nur aufsaugen und von ihr beherrscht werden, so lange sie nicht mit autochthonem Gesang ausgestattet werden, um ihre materiellen und politischen Errungenschaften zu verherrlichen und ihnen Farbe und Eigenempfindung zu geben, so lange werden wir eine erstklassige Nationalität nicht haben und unvollkommen bleiben.

Zum Schluß noch zwei Winke für die schöpferische Einbildungskraft des Westens, wenn sie sich einmal würdig entfaltet: Erstens, was Herder den jungen Goethe lehrte, daß wirklich große Poesie immer (wie die homerischen oder biblischen Gesänge) aus einem nationalen Geiste hervorgeht und nicht als Privilegium einer überfeinerten und erlesenen Sippe; zweitens, daß die stärksten und die lieblichsten Gesänge noch gesungen werden sollen.



Druck
von
Breitkopf & Härtel
in
Leipzig



Date Due

FEB 3 1966			
JAN 27 1966 5			
APR 6 1970			
APR 1 1970 5			

Library Bureau Cat. No. 1137

